Catech.
321f

Catech. 321 f Glaubenslehren

Katholische

Glaubens- und Tugendlehre

für die

gebildetere weibliche Jugend.

Vorzüglich

als

Lehrbuch in der dritten Klasse zu gebrauchen.

Mit Genehmigung des erzbischöflich-salzburgischen Konsistoriums.

Salzburg 1814,
in der Mayer'schen Buchhandlung.

Catech. 321

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung.

Es ist eine schon lange anerkannte Wahrheit, daß die Religionslehrer den Unterricht, damit derselbe dem Zwecke entspreche, nach den verschiedenen Stufen des Alters, der Geistesfähigkeiten und der bisher erhaltenen Bildung der Katechumenen, entweder beschränken oder erweitern müssen. Ja auch das Geschlecht und der Stand sollen berücksichtiget werden; indem jedes Geschlecht, jeder Stand, jede Menschenklasse ganz eigene Pflichten hat.

Die gegenwärtige Glaubens- und Tugendlehre ist, vorzüglich als Lehrbuch, für die gebildetere weibliche Jugend bestimmt, um dieselbe nebst den allgemeinen Pflichten auch mit den besondern ihres zukünftigen wichtigen Berufes genau bekannt zu machen.

Daß ich das vortreffliche Lehrbuch des nähmlichen Inhalts von Herrn Johann Wilhelm Heinrich Ziegenbein zum Muster gewählt, und größtentheils benutzt habe, wird der gelehrte und rühmlichst bekannte Herr Verfasser nicht übel nehmen, wenn er bedenkt, daß sein Werk in unsern Gegenden auf keine andere Art, als mit den sehr vielen Abänderungen und Zusätzen, die ich mir zu machen erlaubt habe, gebraucht werden kann. Es ist daher eben so viel, als wenn ich sein Werk in eine andere Sprache übersetzt hätte.

Salzburg, den 30. Juny 1814.

C. G—r,
B. z. St. P.

Inhalt.

Einleitung.

Von der Natur des Menschen.

Seite:

Erstes Hauptstück. Von dem Menschen und seiner Natur überhaupt 1

Zweytes Hauptst. Von der moralischen Natur des Menschen und von dem Glauben an Gott und an Unsterblichkeit 14

Glaubenslehre.

Erstes Hauptst. Von der Religion und Offenbarung überhaupt 16

Zweytes Hauptst. Von den Quellen der göttlichen Offenbarungen insbesondere 22

Drittes Hauptst. Geschichte Jesu . . . 28

Viertes Hauptst. Verdienste Jesu um die Menschheit 36

Fünftes Hauptst. Von den durch Jesus getroffenen Anstalten zur Verbreitung, Erhaltung und Wirksamkeit seiner Lehre 43

Sechstes Hauptst. Von der Göttlichkeit der Lehre Jesu und ihren segensvollen Wirkungen . . . 53

Seite:

Siebentes Hauptst. Die Lehre Jesu von Gott, dem Vater der Menschen, dem Schöpfer des Weltalls . 56

Achtes Hauptst. Was Jesus von dem Erhalter und Regierer des Weltalls lehret 65

Neuntes Hauptst. Von Gott dem Erzieher und Richter der Menschen 71

Zehntes Hauptst. Von den Vollkommenheiten, die Gott, als dem Vater der Menschen, eigen seyn müssen 73

Eilftes Hauptst. Von der Natur und Bestimmung des Menschen, nach der Lehre Jesu . . . 89

Christliche Tugendlehre.

Erstes Hauptst. Von den Anlagen des Menschen zur Tugend, und von seiner sittlichen Beschaffenheit überhaupt; ferner von der Sünde, Tugend und Besserung 93

Zweytes Hauptst. Von den Pflichten gegen Gott 102

Drittes Hauptst. Von den Pflichten des Menschen gegen sich selbst 112

Viertes Hauptst. Von den Pflichten gegen andere Menschen im Allgemeinen 137

Fünftes Hauptst. Von den Pflichten gegen andere Menschen in besondern Verhältnissen . . 156

Sechstes Hauptst. Von den Beförderungsmitteln zur Tugend 185

Druckfehler.

Seite 10 § 17. Note, Z. 1 statt dee lies der
— 18 § 5. Z. 3 statt an l. in.
— 24 Z. 14 statt Eigendunkel l. Eigendünkel.
— 26 Note 2. Z. 9 statt Anna l. der Anna.
— 31 Z. 9 statt Länder l. Ländern.
— 33 Note 1. letzte Zeile statt Stutzen l. Stützen.
— 42 Note 2. Z. 6 statt Tugenddunkel l. Tugenddünkel.
— 60 Z. 10 statt mußte l. müßte.
— 84 Z. 4 statt auch l. euch.
— 128 Z. 4 statt Vervollkommungsfähigkeit l. Vervollkommnungsfähigkeit.
— 132 Z. 2 statt wiederzustellen l. wiederherzustellen.
— 140 Z. 3 statt den l. denn.
— 150 § 202 herabzunützen l. herabzusetzen.
— 153 § 206 Z. 4 statt die übel l. die ihm übel.
— 156 Note Z. 3 v. u. statt bequemt l. bequemte.

Einleitung.

Von der Natur des Menschen.

Erstes Hauptstück.

Von dem Menschen und seiner Natur überhaupt.

§. 1.

Unter allen Geschöpfen auf der Erde verdient keines so sehr unsere Aufmerksamkeit, als der Mensch. Er ist ein aus einem Leibe und einer Seele bestehendes, sinnlich-vernünftiges Wesen. Er hat vor allen übrigen Geschöpfen, bedeutende äußere und innere Vorzüge.

§. 2.

Der menschliche Körper besteht aus Theilen, welche sehr zweckmäßig zusammengefügt sind. Er unterscheidet sich von dem thierischen durch seine aufrechte Stellung und den geraden Gang; durch seine äußre edle und schöne Bildung; durch den kunstvollen Bau und den freyen Gebrauch zweyer vollkommenen Hände; durch seine große Masse von Gehirn; durch den schönen wechselseitigen Einklang der Sinnenwerkzeuge und durch die gleichmäßige Ausbildung

derselben; durch vielfache Wirkungskraft; durch seine Sprachfähigkeit und das wunderbare Vermögen, das, was im Innern vorgeht, durch Blicke und Gebehrden, durch Lachen und selbst durch Seufzen und Weinen auszudrücken.

Schon in der frühesten Jugend unterscheiden sich die Geschlechter. Im zartesten Alter des männlichen Geschlechtes zeichnet sich Alles schärfer aus und Alles drängt sich stärker hervor; bey dem weiblichen Geschlechte runden sich von der Geburt alle Theile zu den Schönheitslinien aus. Noch auffallender ist die Verschiedenheit des Körpers im reifern Alter, und bey vollendeter Ausbildung. Der weibliche Körper hat mehr Empfänglichkeit, mehr Erregbarkeit, mehr Lebhaftigkeit und Feinheit des Gefühls, als der männliche, mehr Zartheit und Sanftheit, mehr Nachgiebigkeit, und eben daher mehr Kraft zu dulden und auszuharren, mehr Schönheit, mehr Leichtigkeit im Gange und in der Bewegung. Der weibliche Körper kömmt eher zur Reife als der männliche, aber er verblühet auch schneller; er ist mehr periodischen Krankheiten unterworfen, die nicht selten seine physische Kraft hemmen oder schwächen. — Das weibliche Knochengebäude ist feiner, weniger rauh und stark als das männliche; es zeichnet sich durch Glätte, durch Leichtigkeit, so wie durch Feinheit, besonders an der Hand und an den Fingern merklich aus; das Zellgewebe des weiblichen Körpers ist so gebildet, daß es nicht wenig zur Anmuth, zu den gefälligen Reitzen, zu den sanften Umrissen beyträgt; es ist weicher und biegsamer, wodurch alle Fasern nachgiebiger und seine Gefäße ausdehnbarer sind; die Muskeln sind weniger steif, sie treten weniger rauh und eckigt hervor, sie sind kleiner, weicher, schwächer und reitzbarer, die Blutgefäße sind, im Ganzen, weiter und schlaffer, so daß der Kreislauf des Bluts ruhiger und mit geringerer Kraft vor sich geht; die Nerven sind vorzüglich an ihrem Ursprunge, zarter, sie sind reitzbarer und sie übertreffen an Feinheit die männlichen: die Sprachwerkzeuge sind beweglicher; die Stimme ist weicher, sanfter und feiner und der Gesang des Weibes ist der mannigfaltigsten Modulationen fähig u. s. w.

§. 3.

Mit dem Leibe ist die Seele auf das genaueste verbunden und beyde wirken wechselseitig aufeinander. Die Art und Weise der engen Verbindung zwischen Leib und Seele ist und bleibt ein unerklärbares Geheimniß.

§. 4

Das eigentliche Wesen der Seele ist uns unbekannt; allein wir können uns darüber leicht beruhigen, denn die Wirkungen derselben fallen in die Sinne. Die Seele ist eine geistige Kraft, ein ungeschiedenes, ungetheiltes Ganzes; sie ist die Ursache der freien Selbstbewegung, des Denkens, Fühlens und Wollens. Dieß alles lehrt das Selbstbewußtseyn, welches die sämmtlichen Kräfte der Seele in Eine vereiniget.

§. 5.

Wenn gleich die Seele nur eine einzige Kraft ist, so schreibt man ihr dennoch, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche, eben so viele Kräfte zu, als sich verschiedene Arten der Wirksamkeit an ihr bemerken lassen. Diese Arten der Wirksamkeit lassen sich auf das Vorstellen, Fühlen und Wollen zurückführen, und daher unterscheidet man drei Hauptkräfte unserer Seele, die man das Vorstellungsvermögen, das Gefühlsvermögen, und das Begehrungsvermögen, oder den Willen nennt. In den Aeußerungen aller Seelenkräfte ist eine von innen nach außen wirkende Selbstthätigkeit mit einer zu ihr gehörigen Empfänglichkeit für Eindrücke und Anregungen von außen unverkennbar.

Von den Seelenkräften sind die angebohrnen Anlagen, welche in einer vorzüglichen Wirksamkeit aller oder einiger Seelenkräfte

bestehen, wohl zu unterscheiden. Aus den Anlagen entspringen die Talente. Entwickelte Anlagen sind die Fähigkeiten, die sich bald im Beobachten, Lernen und Begreifen, bald im Unternehmen und Ausführen offenbaren. Wenn gleich die Entwicklung der geistigen Anlagen bald mehr, bald weniger, von der individuellen Beschaffenheit des Körpers abhängt: so findet sich dennoch in unserm Bewußtseyn kein Grund jene Verschiedenheit ganz aus dieser Quelle abzuleiten, oder gar die Einwirkung der Anlagen durch Eindrücke und Anregungen mit den Anlagen selbst zu verwechseln.

Die geistige Kraft ist unter beyden Geschlechtern gleich vertheilt, nur die Art der Vertheilung ist verschieden. Die ganze Geisteskraft des Weibes ist mehr ungetheilt als die des Mannes; sie hat mehr Einheit. Das weibliche Geschlecht hat mehr Empfänglichkeit, als kraftvolle Selbstthätigkeit, es ist mehr für Rückwirkung als für Einwirkung geschaffen. Des Weibes Kraft wirkt mehr in sich, des Mannes Kraft mehr außer sich. Ein scharfsinniger, weiser Mann des Alterthums hat diesen eigenthümlichen Charakter des weiblichen Geschlechtes bildlich sehr treffend ausgedrückt, indem er sagt: Das männliche Geschlecht stammt aus der Sonne, das weibliche aus der Erde ab. Die Sonne mag hier das Bild des rastlosen Wirkens außer sich, die Erde das Bild der gleichsam in sich verschlossenen ruhigen Thätigkeit seyn.

§. 6.

Durch die fünf äußern Sinne — Tastsinn, Geruchssinn, Geschmackssinn, Gehörsinn, Gesichtssinn — gelangen Eindrücke, Empfindungen, Bilder, Anschauungen, das ist vollständig bestimmte, unmittelbare Vorstellungen in unsere Seele. Die Fähigkeit Vorstellungen zu erzeugen und darüber nachzusinnen, wird das Vorstellungsvermögen, Kraft zu denken in der weitesten Bedeutung, Kopf genannt.

In dem weiblichen Geschlechte regt sich die Sinnlichkeit weniger stark und ungestümm als in dem männlichen. Das reinerhal-

kene Weib hat weniger Stärke, und daher geringere Sinnlichkeit; darum ist es auch in seiner Ausschweifung größerer Abscheulichkeiten fähig. Dem Weibe werden zwar die Sinne leichter gerührt und die Eindrücke geschehen schneller und lebhafter; feineres Gehör, reizbarerer Geschmack, schneller fassendes Auge kann dem Weibe leicht zukommen; allein mit dieser Feinsinnlichkeit ist immer auch schwächere Sinnlichkeit verbunden. Seine Sinnlichkeit ist auch oberflächlicher und unter mehrern kleinen Geschäften zerstreut; die leicht eingedrungenen Vorstellungen gehen daher leichter vorüber. In dem reinen Weibe weicht die Sinnlichkeit der Schönheit; sie tritt zurück; sie wird von Seelenadel stets begleitet; schon die Ahndung der Sinnlichkeit bewirkt Aufopferung und Treue; durch freye Unschuld und Unbefangenheit thut sie es dar, daß kein Bewußtseyn frecher Mißdeutungen sie befleckt.

§. 7.

Die Seele ist nicht bloß für Eindrücke von äußern Gegenständen empfänglich, sondern sie kann auch das, was in ihr selbst vorgeht, wahrnehmen. Dieser innere Sinn entwickelt sich allmählig immer mehr und steigt bis zum innersten Sinne, d. i., bis zum Selbstbewußtseyn.

Das Thier hat nur bewußtlose Sinnesregungen, nicht mit Bewußtseyn verbundene Empfindungen. Das Bewußtseyn fehlt dem feinsinnigsten Thiere; es kann nicht denken. Des Thieres Sinnen und Bewegen beherrscht durchaus Nothwendigkeit; des Menschen Sinnen und Bewegen leitet Freiheit. Sein freithätiger Sinn dringt in Tiefen und Fernen. Der äußere Schein der wechselnden Sinnenerscheinungen fesselt den Menschen gewöhnlich nicht, er hält sich vielmehr an das wirkliche Seyn, mitten unter dem Wechsel aller äußern Erscheinungen.

§. 8.

Die Einbildungskraft Phantasie ist das Vermögen der Seele, das ehemahls Empfundene oder Gedachte als vorhanden darzustellen. Sie ist entweder wiederholend oder

schaffend, schöpferisch. Diese letztere wetteifert mit der Natur; sie setzt den Stoff beliebig zusammen; sie mischt denselben und macht ein Ganzes daraus; sie bringt neue Bilder und Vorstellungen hervor; sie trennt oder verbindet neu das Empfundene. Auf die Art erzeugt sie das Wunderbare, bezaubert bald die Sinne, bald die Vernunft, oder sie schafft, in Uebereinstimmung der Natur, das Herrliche und Große.

Die Einbildungskraft des Weibes ist vorzüglich reitzbar, leicht beweglich, und nimmt einen romantischen Schwung. Ohne lange an den Gegenständen zu haften, springt sie mit überraschender Schnelligkeit, von einem Gegenstande zum andern; sie bildet mehr nach, als daß sie selbst schafft; sie leihet der Gegenwart und der Wirklichkeit, besonders bey kleinen Vorfällen und Gegenständen das reitzendste Gewand und verschönert dadurch das häusliche Leben.

§. 9.

Das Gedächtniß ist das Vermögen der Seele, Vorstellungen in unserm Innern, auch ohne Bewußtseyn, aufzubewahren. Das Gedächtniß bewahrt eben so gut Gedanken, als sinnliche Vorstellungen und Gefühle auf; daher es in unserer Sprache den Nahmen von Denken hat. Die Erinnerungskraft ist das Vermögen, Vorstellungen, die zuweilen Jahre lang, ohne unser Bewußtseyn, im Gedächtnisse ruheten, wieder zum Bewußtseyn zu bringen, und wahrzunehmen.

Das Gedächtniß des Weibes, von der Phantasie glücklich unterstützt, zeichnet sich durch Lebhaftigkeit, durch ein leichtes Auffassen, und Behalten lebendiger Anschauungen aus; es ist mehr bildlich und daher für Kleinigkeiten geschickt, mehr glücklich als pünktlich. Der Wortreichthum des Weibes steht mit seiner Neigung zum Sprechen in Verbindung. Auch die Thiere haben Anschauungen, sie besitzen eine Art von Einbildungskraft, Ge-

dächtniß und Nachforschungsgabe. Auch eine Art von Schlußvermögen, nähmlich ein bloß sinnliches, kann man ihnen nicht absprechen. Man pflegt daher das niedere und höhere Erkenntnißvermögen zu unterscheiden. Das höhere, ausschließlich menschliche, zeigt sich in besondere Wirkungsarten, als Verstand, Urtheilskraft und Vernunft.

§. 10.

Der Verstand ist das Vermögen, aus einzelnen Anschauungen, sich allgemeine Begriffe zu bilden, oder das Ganze durch alle seine Theile zu begreifen. Der Verstand sondert ab und verbindet; er trennt nicht nur das Mannichfaltige in die Vorstellungen und wird sich desselben einzeln bewußt, sondern er verknüpft auch bereits vorhandene Vorstellungen näher durch gemeinschäftliche Merkmahle. Das Vermögen der Seele, verschiedene Vorstellungen zu verknüpfen, zu vergleichen, und zu bestimmen, in welchem Verhältnisse sie mit einander stehen, wird Urtheilskraft genannt. Die mit Worten ausgedruckten Entscheidungen der Urtheilskraft heißen Schlußfolgen, Urtheile.

§. 11.

Die Vernunft zeigt sich im Verhältnisse zur Urtheilskraft, als Schlußvermögen; sie prüft die Urtheile, sie leitet aus mehrern ein neues her und sie verhilft sich durch Schlüsse zu Erkenntnissen. Sie schafft Ideen, Vorstellungen, die durch Erfahrung nicht erklärbar sind, und sie führt zu Kenntnissen jeder Art, zu dem Höchsten, das wir uns vorstellen können, wenn sich der denkende Geist vom Unvollkommenen, Irdischen und Endlichen, auf das Vollkommene, Ueberirdische und Unendliche hinauf schwingt. Die Vernunft kann in die theoretische und practische eingetheilt werden. Die theoretische stellt die Grundsätze des Denkens

auf, die practische des Handelns. Die Vernunft ist das Göttliche, das Ebenbild Gottes in dem Menschen.

Für den Verstand und für die Vernunft des Weibes ist das Hohe und Tiefe in den Wissenschaften und Künsten eigentlich nicht. Für das Weib ist vielmehr die Schönheit. Das Weib ist mehr zum Nachdenken geschickt, der Mann zum Selbstdenken. Das Weib besitzt mehr Selbstgefühl, der Mann mehr Selbstbewußtseyn. Der Verstand des Weibes ist in seinen Ideen beschränkter aber urtheilt und unterscheidet in seinem Ideenkreise durch Gefühl schneller, feiner, richtiger, als der männliche; er fasset die Gegenwart voll auf; hebt in den Kenntnissen vorzüglich das Brauchbare heraus; faßt das Nützliche, Gefällige, Anständige und Schickliche schnell und richtig auf; entdeckt in den alltäglichen Angelegenheiten des Lebens das Schwierige leicht und weiß sich in Verlegenheiten trefflich zu helfen; er dringt schärfer und glücklicher in die nächsten Umgebungen, in die kleinsten Verhältnisse des bürgerlichen und des häuslichen Lebens, beobachtet in denselben Alles auf das sorgfältigste und genaueste und kennt eben daher Andere um sich her besser. Des Weibes Scharfsinn dringt nicht tief in die Bestandtheile des Gedachten ein; dagegen zeichnet sich sein Witz aus durch Schnelligkeit, durch treffende Naivetät, durch rasche Beurtheilung des Lächerlichen an Personen und Handlungen, durch muntern zaubernden Scherz, durch Salz und durch Laune.

§. 12.

Die menschliche Seele hat auch das Vermögen sich ihres jedesmahligen angenehmen oder unangenehmen Zustandes bewußt zu werden. Sie hat ein Gefühlsvermögen, man nennt es auch Herz.

Das Gefühl ist früher als der Gedanke, so wie der Glaube dem Wissen vorangeht. Es ist das Geheimste des Menschen; es ist eben so räthselhaft, wie die Verbindung des Geistes mit dem Körper. Die Thiere fühlen auch, aber ganz anders als der Mensch. Ihr Gefühl ist bloß sinnlich; auch haben sie das Ge-

fühl nicht in ihrer Gewalt. Sie können nicht nachdenken über ihren eigenen Zustand. Es mangelt ihnen das Selbstgefühl.

§. 13.

Die angenehmen sowohl, als die unangenehmen Gefühle werden in äußere und innere, in körperliche und geistige eingetheilt. Die äußern oder körperlichen werden durch die Sinnlichkeit allein hervorgebracht, und die Thiere haben dieselben größtentheils mit uns gemein. Die innern oder geistigen Gefühle werden allein, oder doch vorzüglich durch Erkenntniß-Vorstellungen erzeugt.

§. 14.

Die Vorstellung von dem angenehmen oder unangenehmen Zustande, worinn wir andere Menschen sehen, erregt in uns Mitgefühl, (Sympathie) das ist, Mitleid oder Mitfreude.

§. 15.

Viele Gefühle werden durch die Erkenntniß der Wahrheit, die uns deutlich und unleugbar vor Augen schwebt, durch die Neuheit und das Wunderbare der Sache erzeugt. Man nennt sie Gefühle des Verstandes, intellectuele Gefühle. Andere Gefühle werden durch das Schöne und Erhabene rege gemacht. Diese Gefühle für das Schöne, für das Erhabene, nennt man ästhetische Gefühle. Der Geschmack ist nicht das Gefühl, sondern vielmehr das Vermögen, über das Schöne und Erhabene zu urtheilen.

§. 16.

Das moralische Gefühl, das ist, das Gefühl der Billigung und der Hochachtung oder der Mißbilligung und der Verachtung, wird in gesitteten Menschen rege, je nach-

dem unsere eigenen Handlungen oder die Handlungen Anderer mit den Grundsätzen guter Sitten übereinstimmen oder nicht übereinstimmen. Man nennt dieses Gefühl moralischen Sinn, sittliches Zartgefühl.

§. 17.

Das religiöse Gefühl bezielt das Ueberirdische, das Ewige, das Unendliche. Es ist Sehnsucht nach einer andern Welt, nach Gott oder Gefühl des Ungenügenden in allen irdischen Dingen

Die moralischen und religiösen Gefühle, wodurch sich dee Mensch eben so bestimmt, als durch die Vernunft von dem Thiere durchaus unterscheidet, werden das Gemüth genannt. Das Gemüth ist eigentlich der innerste Sinn, in sofern die Vernunft denselben, besonders in moralischer und religiöser Beziehung entwickelt und gebildet hat.

§. 18.

Wenn die Gefühle so stark werden, daß der freie Gebrauch der Vernunft dadurch gestört wird, so heißen sie Gemüthsbewegungen (Affecten). Sie nehmen meistentheils mit schwachen Regungen den Anfang, verstärken sich aber schnell, wenn die Phantasie stark aufgeregt ist, und ein Gegengewicht mangelt.

Die Natur stattete das weibliche Geschlecht mit einem Gefühlsvermögen aus, welches sich durch Reitzbarkeit, durch leichtere und schnellere Beweglichkeit, durch Zartheit und Tiefe, durch Sanftheit, Innigkeit, und Fülle auszeichnet. Das Schickliche, das Ehrbare, das Anständige, das Ordnungsvolle, das Uebereinstimmende, das Wahre, das Schöne, das Gute, das Heilige und das Göttliche, dieß alles, wie das Gegentheil davon, ist den Weibern mehr Sache des Gefühles, als Sache des Erkenntnisses. Unter den Gefühlen ist besonders die Liebe das Lebensprincip des weiblichen Geistes, sein schönstes Vorrecht, seine

würdigste Krone. Wenn auch das Weib Kopf besitzt; so ist es doch sein Höchstes durch sein Herz. Die Religion liegt als Sache des Gefühles, dem Weibe näher als dem Manne; da die Kindlichkeit und Liebe Hauptzüge des weiblichen Charakters sind, so kann er (der weibliche Charakter) seine schönste Haltung und Vollendung nur durch Religion erhalten. Das ächte Weib macht die Religion mehr zu einer Angelegenheit des lebendigen Gefühles, des Herzens und des Lebens, als zu einem Gegenstande der höhern Betrachtung und des tiefen Nachdenkens.

§. 19.

Die menschliche Seele hat ein Begehrungsvermögen, ein Vermögen, sich selbst zu Handlungen zu bestimmen, und dasjenige wirklich zu thun, was in der Vorstellung und in dem Gefühle enthalten ist.

§. 20.

Das Begehrungsvermögen wird in das sinnliche und vernünftige eingetheilt. Jenes wird durch Vorstellungen des Sinnlich=Angenehmen und des Sinnlich=Nützlichen oder des Sinnlich=Unangenehmen und des Sinnlich=Schädlichen, dieses durch Vernunft in Thätigkeit gesetzt. Das Ziel des sinnlichen Begehrungsvermögens ist Wohlseyn, Lust, Befriedigung aller Neigungen; das Ziel des vernünftigen Begehrungsvermögens ist Sittlichkeit. Beide gerathen oft in Streit, in so ferne das eine verlangt, was das andere verbiethet.

§. 21.

In der Pflanze, in dem Thiere und in dem Menschen wirken Triebe. Es giebt physische, sinnliche und rein=menschliche Triebe. In dem Menschen regen sich mehrere Triebe, die sich theils auf dem Körper, theils auf die Seele beziehen. Sie gehören dem Begehrungsvermö=

gen an und beruhen auf Gefühl. Die körperlichen, thierischen Triebe oder Instincte kommen dem Menschen zu, in so ferne er ein lebendes, körperliches Wesen ist, und er hat sie mit den Thieren gemein; die geistigen, reinmenschlichen Triebe sind dem Menschen eigenthümlich und lassen sich füglich in Erkenntnißtriebe, und Willenstriebe eintheilen. Zu den erstern gehört der Trieb der Neugierde, das Verlangen nach Wahrheit u. s. w.; zu den letztern der Trieb der Selbsterhaltung, der Sinnlichkeit, der Thätigkeit, der Trieb nach Eigenthum und Besitz u. s. w.

§. 22.

Aus dem Triebe, so wie aus dem Hange entspringen die Begierden und aus den Begierden die Neigungen und die Leidenschaften. Das Höchste und Edelste in dem Menschen, die geistige Kraft, die Vernunft darf sich durchaus nicht leidend verhalten und der Leidenschaft fröhnen. Ihren höchsten Grad erreicht die Leidenschaft, wenn sie in eine Sucht z. B. Selbstsucht, Freiheitssucht, Lustsucht, Mordsucht, Ehrsucht, Gefallsucht, Ruhmsucht, Rachsucht, Raubsucht, Genußsucht, Habsucht u. s. w. übergeht.

§. 23.

Das obere Begehrungsvermögen, oder der Wille im höhern Sinne ist das Vermögen, frei von allem innern und äußern Zwange, die Gesetze der Vernunft befolgen oder denselben zuwider handeln zu können. Die Thiere werden von Trieben hingerissen, nicht wie der Mensch angezogen; bei den Thieren geschieht die Befriedigung blind, bei dem Menschen kömmt gemeiniglich das Licht der Vernunft hinzu. Die Thiere haben keinen Willen, es ist ihnen nur Willkühr verliehen; und diese ist abhängig, ja ge-

bunden von sinnlichen Trieben. Der menschliche Wille dagegen ist frei, unabhängig vom Triebe, nur bestimmbar durch die Vernunft und ihre heiligen Gesetze. Blos wenn man die Stimme der Vernunft nicht hört, sinkt man zum Thiere herab, und wird eben so wie dieses vom Triebe hingerissen.

Das Weib begehrt gemeiniglich weniger heftig als der Mann; in dem Triebe behauptet das Weib mehr Ruhe und darum auch längere Dauer; die Leidenschaften wirken gemeiniglich in dem Weibe schwächer; in seinem Herzen werden durch das Gefühl für Schicklichkeit und Wohlstand, schon allein, die widerstrebenden sinnlichen Triebe und Neigungen im Zaume gehalten und in einen gefälligen Einklang mit der Sittlichkeit gebracht; das Weib handelt nicht so fast nach allgemeinen Grundsätzen, als vielmehr nach den in ihm liegenden Gefühlen. Der Genius des Mannes ist Vernunft, der des Weibes Schamhaftigkeit. Dem Weibe schwebt die Tugend mehr in practischer, dem Manne mehr in theoretischer Gestalt vor. Die Tugend des Mannes ist mehr erhaben, die des Weibes ist mehr schön. Das Weib ist überhaupt in moralischer Hinsicht sehr liebenswürdig, wenn es gleich, auch bedeutende, Characterfehler und heftige Leidenschaften hat. Aus der Kraft, womit die Natur die verschiedenen Geschlechter so reichlich ausstattete, leuchtet die besondere Bestimmung eines jeden Geschlechtes, und folglich auch die des weiblichen, hervor, das Weib ist von der Natur unmittelbar bestimmt: Gesellschafterinn und Gehülfinn des Mannes und Mutter zu seyn, dazu wurde das äußere wie das innere Wesen des Weibes mit unnachahmlicher Weisheit eingerichtet.

Zweytes Hauptstück.

Von der moralischen Natur des Menschen und von dem Glauben an Gott und an Unsterblichkeit.

§. 24.

Die Vernunft sagt es dem Menschen, daß er zu dem ganzen Umfange der Sittlichkeit verbunden sey. Er soll das thun, was Recht und Pflicht ist; er soll nach Sittlichkeit ringen; er soll sich bei seinen Handlungen durch die allgemeinen Grundsätze der Vernunft und nicht durch Neigungen und Leidenschaften leiten lassen.

§. 25.

Der Mensch ist frei; er kann sich für, oder wider die Gesetze der reinen Moral bestimmen; er kann entweder sittlich gut, oder sittlich böse handeln, ohne eins von beiden zu müssen. Sein eigenes Bewußtseyn läßt den Menschen an dem Besitze seiner moralischen Freiheit nicht zweifeln, wenn er gleich das ursprüngliche Bewußtseyn der Freiheit nicht zu erklären und zu begreifen vermag.

§. 26.

Der vernünftige Mensch soll nach reinmoralischen Gesinnungen ringen. In diesem Bestreben ist ein unendliches Fortschreiten gedenkbar; er wird aber auch in eben dem Grade, in gewißer Art, glückselig seyn, als er sich durch Tugend die Würdigkeit dazu erwirbt. Sittlichkeit und eine ihr angemessene Glückseligkeit sind für vernünftige, aber endliche Wesen das höchste Gut, und die voll=

kommenste Vereinigung der Sittlichkeit und Glückseligkeit ist der Endzweck der Weltordnung.

§. 27.

Vollkommene Vereinigung der Sittlichkeit und einer ihr angemessenen Glückseligkeit findet hier auf Erden nicht Statt. Die Vernunft erhebt sich daher znm Glauben an eine übersinnliche Welt, zu einem Glauben, der auch aus andern Gründen, jedem vernünftigen Menschen, vor allem aber dem weiblichen Geschlechte, sehr nahe liegt und Bedürfniß ist. Die Vernunft sieht sich genöthiget, das Daseyn einer von der Natur verschiedenen Ursache des ganzen Weltalls anzunehmen, welche das höchste Gut — die vollkommenste Vereinigung der Sittlichkeit und einer ihr angemessenen Glückseligkeit — endlich verschaffen wird.

§. 28.

Der vernünftige Mensch muß sich diese Ursache als das allervollkommenste, nothwendige, von der Welt wirklich verschiedene Wesen denken, durch dessen heiligen Willen und durch dessen Macht die Welt entstand, und fortdauernd erhalten und regieret wird. Dieß Wesen nennen wir in unserer Sprache Gott.

§. 29.

Der Glaube an das Daseyn Gottes schließt den Glauben an eine unendliche Fortdauer des menschlichen Geistes, Unsterblichkeit, mit dem Bewußtseyn seiner Persönlichkeit zu einer unendlichen moralischen Vervollkommnung und Beseligung in sich.

Glaubenslehre.

Erstes Hauptstück.

Von der Religion und Offenbarung überhaupt.

§. 1.

Religion ist innigster Glaube an Gott, und ein aufrichtiges Bestreben durch reine Sittlichkeit, deren Gesetze unserm Herzen eingegraben sind, Gottes Beyfall zu erlangen.

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Religion ist Gottesfurcht, Gewissensfurcht, Bedenklichkeit im Handeln, Schauder vor Missethat. In der alltäglichen Lebenssprache wird mit dem Worte Religion bald die Summe von Vorstellungen, die sich einzelne Menschen, oder ganze Gesellschaften, von Gott und dessen Verehrung machen, bezeichnet; bald wird darunter die Verehrung Gottes durch Erfüllung unsrer Pflichten, als göttlicher Gebothe verstanden. Beyde Bedeutungen haben die Worte: jüdische, christliche, muhamedanische Religion.

§. 2.

Die Religion ist keineswegs eine Erfindung verschmitzter Regenten, schlauer Gesetzgeber oder betrügerischer Priester, wenn gleich Regenten, Gesetzgeber und Priester hie und da in die schon vorhandenen Religionsbegriffe und in den Gottesdienst, mehr oder weniger, eingewirkt, und manches bald so, bald anders gestaltet haben; sondern sie ist ein Bedürfniß des Menschen, des weniger gebildeten Naturmenschen, wie des Menschen von erleuchteter Vernunft. Sie hat, im reinsten Sinne des Wortes, ihren

Ursprung in edelsten Anlagen der menschlichen Natur, in der Vernunft vor allem, und sie stammt aus dem Innersten des Menschen.

§. 3.

Da die Religion in dem Innersten der menschlichen Natur, unaustilgbar tief, gegründet ist, so läßt sich daraus, bey einiger Entwicklung und Bildung der edelsten Anlagen des Menschen, auf ihre Allgemeinheit schließen.

Religionen sind eben so alt und eben so weit verbreitet, als das menschliche Geschlecht, und wir haben Ursache, in alle Nachrichten der Reisebeschreiber von ganz religionslosen Völkern ein Mißtrauen zu setzen. Viele Reisebeschreiber machen sich mit der Sprache des Volks, welches sie besuchen, nicht vertraut bekannt, sie verweilen zu kurze Zeit unter demselben, sie gewinnen das Vertrauen der Eingebohrnen zu wenig, als daß sie in die geheimen Vorstellungen des Volks eindringen, und über seine Religion oder Nichtreligion, ein Urtheil fällen könnten. Auch sind manche Völker, in Ansehung ihrer Religion, so geheimnißvoll, ihre Religionsbegriffe sind so dürftig, ihre Religionsgebräuche so einfach, so unbedeutend, so unbemerkbar, daß nur hinlänglich unterrichtete, scharfblickende Beobachter eines Volks, Aufschluß über die Religion desselben geben können. Wenn man es aber auch einräumen müßte, — was man indessen noch nicht ganz zugeben kann — daß einzelne wilde Völkerstämme ohne alle Religion wären, so würde dieß blos als Ausnahme von der Regel anzusehen seyn, und der Grund davon würde in der noch zu großen Rohheit des Volks, nicht in einer gänzlichen Unempfänglichkeit für Religionsvorstellungen, noch weniger in einer natürlichen Abgeneigtheit dagegen liegen.

§. 4.

Fast jeder Mensch hat seine eigene Vernunftreligion, und unter den Völkern der Erde findet eine große Verschiedenheit der Religionsbegriffe und der Religionsgebräu-

che Statt, was bey der Verschiedenheit der Geistesgaben und der Geistesbildung auch sehr begreiflich ist.

Wie der Mensch, so sein Gott; wie des Menschen Herz, so sein Himmel. — Nur aus dem reinen Herzen entfaltet sich die reinste Religion. — Es giebt nur Eine wahre Religion, wie es nur Einen Gott, Eine Tugend, Eine Wahrheit, Eine Vernunft, Einen reinen Willen, Einen lebendigen Glauben giebt. Wohl aber giebt es vielerley eigene Ansichten von Religion, von Göttlichen und von Ewigen, je nachdem dieselben von Sinnlichkeit oder von der Phantasie, oder vom Verstande oder von der Vernunft, oder von der Offenbarung entstehen.

§. 5.

Je mehr die Religionsbegriffe mit dem höchsten, von Gott bezeichneten, Zwecke der Menschheit, mit ihrem bis an das Unendliche fortschreitenden Wachsthume an sittlicher Vollkommenheit und einer derselben angemessenen Glückseligkeit übereinstimmen; desto mehr nähern sie sich der Wahrheit, je weniger die Religionslehren mit dem so eben angegebenen höchsten und letzten Zwecke der Menschheit zusammenstimmen, oder je auffallender sie Unsittlichkeit begünstigen und in Schutz nehmen, desto irriger und falscher sind sie.

§. 6.

In mehreren oder wenigern Stücken sind sich die Religionen einander ähnlich. Diese Aehnlichkeiten finden sich sowohl in den Vorstellungen, welche man sich von einem oder mehreren höhern, übersinnlichen Wesen, und von ihrem Einflusse auf die menschlichen Schicksale macht, als auch in dem, was man um der höheren Wesen willen thut. Aehnlichkeit von Anlagen und von äußren Umständen, vorzüglich der Himmelsstrich, die herrschende Denk-

weise des Volkes und die mannichfaltigen Schicksale desselben, nähern gewisse Völker und gewisse Menschen in den Angelegenheiten der Religion auf eine bedeutende Weise. Die edelsten und weisesten Menschen aller Zeiten und aller Jahrhunderte waren sich, in Ansehung ihres Religionsglaubens, am ähnlichsten, und sie sind es noch immer; die Vorstellungen der wilden Völker von den Göttern und ihrer Verehrung waren sich in allen Erdtheilen stets ähnlich, und sie weichen bis auf den heutigen Tag nur wenig von einander ab.

§. 7.

Die Religionen sind, nach der verschiedenen Lage und Beschaffenheit der Völker, aus sehr verschiedenen Quellen und Veranlaßungen entstanden. Da sich die meisten in Zeiten entwickelten, in welcher keine Geschichtschreiber waren, um die Schicksale der Völker und ihrer Religionen aufzeichnen zu können: so läßt sich der Ursprung und die weitere Ausbildung der Religionen, nur von einer sehr kleinen Zahl, aus zuverläßigen Denkmählern darthun.

Das Gefühl der Abhängigkeit und der Schwäche, Staunen und Schrecken, die besondere Ereignisse hervorbringen, Furcht und Traurigkeit, Freude und Dankbarkeit haben, im Verein mit mannichfaltigen andern Ursachen, unstreitig viel dazu beygetragen, die Vorstellungen des Menschen von höhern Wesen, von der Wirkungsart derselben, von ihrer Verehrung u. s. w. zu bestimmen.

§. 8.

Die Bewohner der Erde sind in Ansehung ihres religiösen Glaubens, entweder der Vielgötterey, dem Heidenthume, oder dem Glauben an einen Gott zugethan. Die Geschichte der Religionen — ein wichtiger Theil der Ge-

schichte der Menschheit — macht uns mit den religiösen Meynungen der Menschen bekannt.

Fetischismus (abgeleitet von Fetisch, welches in der portugiesischen Sprache, einen Gegenstand, welcher Göttersprüche, Orakel verkündet, bedeutet) ist unstreitig die roheste Art von Religion und kaum des Nahmens werth. Der ungebildete Mensch legt manchen Gegenständen, Steinen, Pflanzen, Thieren, Kunstprodukten Kräfte bey, die sie nicht haben, und erhebt sie zu Fetischen. Er sucht sie für sich zu gewinnen; er beschenkt sie, pflegt dieselben, mißhandelt sie aber auch, bey sich ereigneten Unglücksfällen, oder wenn sie seinen Willen nicht thun. — Eine edlere Art des Fetischismus ist die Verehrung der Himmelskörper, der Sterne, der Sonne, des Mondes. Die Vielgötterey geht gewöhnlich aus dem Fetischismus hervor. In dem größten Theile von Europa, einem Theile von Asien, von Afrika, und Amerika ist die Vielgötterey ausgerottet; aber fast das ganze östliche und südliche Asien, so wie ein Theil des nördlichen und westlichen Asiens ist der Vielgötterey ergeben, und die eigentlichen Neger in Afrika, sammt den meisten Völkern vermischten Ursprungs, den Caffern, Hottentotten u. s. w., die ursprünglichen Amerikaner, so wie alle Bewohner der Südseeinseln, bethen, mit geringen Ausnahmen, mehrere Götter an.

Die Juden, die Mahomedaner, und die Christen sind dem Glauben an einen Gott ergeben.

Die Juden sind überall auf der Erde zerstreut.

Mahomed, ein reicher Handelsmann zu Mekka in Arabien, trat im siebenten Jahrhunderte nach Christus auf, und führte durch den Hauptinhalt seiner Lehre: Es ist ein einziger Gott, und Mahomed ist dessen höchster Diener und Prophet, viele Völker der Erde zum Glauben an einen Gott. Der Mahomedanismus ist viel weiter ausgebreitet, als das Christenthum. In Amerika finden sich zwar gar keine Mahomedaner, allein desto größer ist die Zahl derselben in Asien und Afrika. Im europäischen Theile des osmanisch-türkischen Reiches ist Mahomeds Religion die herrschende. Das Buch, in welchem ihre Religion enthalten ist, heißt, Koran.

Wenn man nun annimmt, daß ohngefähr tausend Millionen Menschen unsere Erde bewohnen, so möchten von denselben nur etwa hundert Millionen Christen seyn. Fast in ganz Europa herrscht das Christenthum. Seine Anhänger sind beynahe durch ganz Asien zerstreut. In Afrika ist Habessinien, und in Amerika sind sehr große Reiche in Norden und Süden und auf den westindischen Inseln dem Christenthum zugethan. Auch in Südindien finden sich Bekenner desselben.

§. 9.

Zur Religion kann der Mensch gelangen: 1) Durch seine eigene geistige und moralische Natur; 2) Durch Veranstaltungen Gottes zur Belehrung und Erziehung des Menschen, das ist, durch Offenbarung. Die erstere heißt Vernunftreligion, die letztere die geoffenbarte.

§. 10.

In der Bibel ist die Offenbarung als eine Erziehung des menschlichen Geschlechtes dargestellt. Nach der Bibel hat sich Gott in den frühesten Zeiten der Welt mit der Erziehung des von ihm auserwählten Volkes Israels vorzugsweise beschäftiget; die, einzelnen Männern von Gott mitgetheilten Belehrungen, sind nach derselben Bibel durch Wunder beglaubiget worden. Die Patriarchen, Moses und die Propheten waren vornehmlich diejenigen Männer denen Gott seine heiligen Lehren anvertraute. Endlich erschien der Gottmensch Jesus Christus.

§. 11.

Mit dem Leben Jesu Christi und seiner Apostel ist die Offenbarung als vollendet anzusehen. Denn die Lehre Jesu und seiner Apostel entspricht der Absicht Gottes, das menschliche Geschlecht für diese und die andere Welt zu erziehen, auf das vollkommenste; die, in den Büchern des

alten und neuen Testaments und in den apostolischen Lehren, welche nicht geschrieben sind, sondern blos von Mund zu Mund bis zu uns gekommen sind, enthaltenen Offenbarungen haben für das menschliche Geschlecht die ewige Kraft und Verbindlichkeit eines Gesetzes.

Zweytes Hauptstück.

Von den Quellen der göttlichen Offenbarungen insbesondere.

§. 12.

Das geschriebene Wort Gottes, die Bibel ist dasjenige Buch, dessen sich Gott Jahrtausende hindurch zur Erziehung der Menschheit bedient hat und noch bedient. Sie ist, für uns Christen besonders, die Urkundensammlung der göttlichen Offenbarung. Die Bibel besteht aus zwey Hauptabtheilungen oder besondern Sammlungen, die zu verschiedenen Zeiten veranstaltet und entstanden sind. Die älteste dieser Sammlungen von heiligen Schriften, welche schon längst vor Christi Geburt vorhanden war, heißt das alte Testament; die spätere Sammlung, welche nach dem Tode Jesu zu Stande gekommen ist, wird das neue Testament genannt. Man nennt sie auch die Schriften oder Bücher des alten und neuen Bundes.

§. 13.

Die Bibel ist in vielen Rücksichten ein höchst merkwürdiges Buch, denn 1) enthält sie einige der ältesten

von allen uns übrig gebliebenen Schriften des Alterthums; 2) kein einziges ist so oft übersetzt, gelesen, gebraucht, gedruckt, und erklärt worden; 3) kein Buch hat das Nachdenken der Menschen mehr in Thätigkeit gesetzt und auf diese Weise zur Bildung des Geistes, zur Erhaltung und Erweiterung nützlicher Kenntnisse mehr beygetragen; 4) kein Buch hat in der menschlichen Gesellschaft ein größeres Ansehen erlangt und dasselbe so lange behauptet, als dieses.

§. 14.

Die Bibel ist zugleich ein höchst wichtiges Buch; denn 1) enthält sie einen Schatz von den reinsten Religionsbegriffen, von den anwendbarsten Vorschriften, von den erhabensten Aussprüchen, wie sie sonst in keinem einzigen Buche der ganzen alten Welt zu finden sind; 2) enthält sie die kräftigsten Verwahrungs- und Schutzmittel gegen die Anfälle der Verführung und gegen die Triebe böser Lüste; 3) die reichsten Quellen des erquickendsten Trostes gegen die Widerwärtigkeiten des irdischen Lebens, und sie ist 4) vorzüglich geschickt, das menschliche Herz zu den edelsten und heilsamsten Gefühlen, zu den Gefühlen der Ehrfurcht, der Demuth, des Vertrauens, der Liebe gegen Gott, des lebendigen Andenkens an ihn, des Wohlwollens, der Theilnahme und des Mitleids gegen andere Menschen zu erwärmen.

§. 15.

Wer die Bibel mit Nutzen lesen und gebrauchen will, der muß 1) den in derselben enthaltenen göttlichen Unterricht von dem, was mit dem Wesentlichen der Religion in keinem Zusammenhange steht, das Figürliche und Bildliche,

und den Buchstaben von dem Geiste wohl unterscheiden; er muß 2) die verschiedenen Bücher der Bibel mit steter Hinsicht auf Sprache, Sitten und herrschende Denkart der Menschen, für welche sie zunächst geschrieben sind, lesen; er muß 3) die einzelnen Stellen und Ausdrücke der Bibel im steten Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Nachkommenden und endlich 4) vorzüglich mit einem ächt moralischen Sinne, mit demuthvoller Anwendung auf sein eigenes Herz lesen und sie nur nach dem Sinne der Kirche ausdeuten oder verstehen. Wer diese Regeln befolgt, der wird in diesem Buche immer Offenbarung Gottes an die Menschen, göttliche Wahrheiten finden, und er wird auf diese Weise nicht in den Ton derer einstimmen, welche aus Unwissenheit, aus Weisheits- und Eigendunkel, aus Leichtsinn und unzeitiger Besorgniß, als Abergläubige verlacht zu werden, oder wohl gar aus Neigung zum Laster und Unglauben dieses heilige und ehrwürdige Buch zum Gegenstande ihres Spottes machen.

§. 16

Die Bücher des alten Testaments haben den besondern, gewiß vielfachen und bedeutenden Werth: 1) finden sich darinn deutliche und bestimmte Weissagungen von der Person und dem Schicksale unsers Heilandes; 2) enthalten sie einen Schatz von anziehenden und merkwürdigen Nachrichten über den Ursprung des menschlichen Geschlechtes; über die ersten Menschen und ihre Nachkommen; über ihre Lebensart; über ihre Erfindungen, ihre Fehltritte, Schicksale u. s. w.; 3) enthalten sie gleichfalls einen Schatz von vortrefflichen und erhabenen Aussprüchen über Gott, seine Vollkommenheiten, seine Vorsehung u. s. w.; ferner über Pflicht und Tugend; 4) sind in den historischen Büchern des

alten Testaments sehr lehrreiche ermunternde und warnende Beyspiele für die Sittenlehre zu lesen. Endlich 5) sind die Schriften des alten Testaments für die Geschichte überhaupt und besonders für die Religionsgeschichte sehr brauchbar.

Noch verdient bemerkt zu werden, daß Jesus und seine Schüler den heiligen Büchern der Juden eine vorzügliche Achtung erwiesen, sie als göttliche Bücher betrachteten und verehrten. Sie sahen die in den Büchern des alten Testaments enthaltene Religionsbegriffe als eine Vorbereitung zu den vollkommenen Religionsbegriffen an, welche sie verbreiteten; sie knüpften oft ihren Unterricht an den in den Schriften des alten Testaments enthaltenen an u. s. w.

Das alte Testament besteht aus folgenden Schriften: fünf Bücher Mosis, die Bücher Josua, Richter, Ruth, Samuels, der Könige, der Chronik, Esra und Nehemia, Tobias, Judith, Esther, Hiob, die Psalmen, die Sprüchwörter Salomons, der Prediger, das hohe Lied, das Buch der Weisheit und Jesus Sirach, die Propheten Jesaias, Jeremias, Baruch, Ezechiel, Daniel, Hoseas, Joel, Amos, Obadia, Jonas, Micha, Nahum, Habakuk, Zephanias, Haggai, Zacharias und Malachias, endlich zwey Bücher der Makkabäer.

Diese Schriften des alten Testamentes werden auch canonische Bücher genannt, weil sie in dem Canon, das heißt, in dem Verzeichnisse göttlicher Schriften stehen, welches die katholische Kirche bekannt gemacht hat. Des Dereser Uebersetzung des alten Testaments kann als die beste katholische empfohlen werden. Sie ist jedoch noch nicht vollendet.

Frauen und Jungfrauen werden in diesen Büchern die schönsten Lehren für ihr häusliches Leben, und die vortrefflichsten Muster ihres Geschlechtes finden.

§. 17.

Die Bücher des neuen Bundes haben für uns Christen den höchsten Werth. Denn sie sind 1) die einzige schriftliche und unentbehrliche Quelle der vernunftmäßigsten,

reinsten und heiligsten Religion und die reinste und vornehmste Erkenntnißquelle derselben. Durch die Schriften des neuen Bundes sind 2) die reinsten und erhabensten Begriffe über Religion und Moral auf der Erde verbreitet worden. Diese Schriften haben uns 3) die wichtigsten Thaten und Lehren Jesu und seiner Apostel aufbewahret. Diese Bücher erzählen uns das Leben des Gottmenschen, welcher bereits achtzehn Jahrhunderte durch seine Lehren und durch seine Beyspiele unnennbaren Segen hienieden verbreitete und auch künftig verbreiten wird.

Das neue Testament besteht 1) aus fünf historischen Schriften: den vier Evangelien und der Apostelgeschichte, die von Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes herrühren; 2) aus ein und zwanzig apostolischen Briefen, von Paulus 14, von Jacobus 1, von Petrus 2, von Johannes 3, von Judas 1; 3, aus der Offenbarung Johannes, einem dichterisch-prophetischen Buche, in welchem in morgenländischen Bildern der Sieg des Christenthums über das Judenthum und Heidenthum dargestellt wird.

In den vier Evangelien kommen merkwürdige Characterzüge einiger Frauen vor: sie zeigen nähmlich das Liebenswürdigste ihres Geschlechtes. Das was von ihnen erzählt wird, ist sinnvoll, wahr und lehrreich, reich an Aufschlüssen über die reine, unverdorbene Natur des Weibes. Vorzüglich lehrreich sind die Züge aus dem Character der heiligsten Jungfrau und Mutter Jesu, Maria, Luc. 1., 38. Luc. 1., 46., — 55. Luc. 2., 19. Luc. 2., 48. u. s. w.; der Maria Mutter Jesu und Elisabeth Luc. 1. Anna Phanuels Tochter Luc. 2., 36 — 39; der standhaften heidnischen Frau Matth. 15., 21. — 28.; der Sünderinn Luc. 7., 36. — 48.; der Maria und Martha Luc. 10., 38. 42.; der Frau, die Jesu auf eine eigene Weise ihren Beyfall bezeigte, Luc. 11, 27. 28.; der um Jesus, auf seinem Gange nach Golgatha, wehklagenden Töchter Jerusalems Luc. 23., 27. — 31. 1. der Weiber am Grabe Jesu. Luc. 23., 55. 56. Luc. 24., 1. — 11.

Unstreitig hatte das weibliche Geschlecht einen bedeutenden, wenn gleich stillen und unmerkbaren Einfluß auf die Verbreitung des

Evangeliums. Die früheste Geschichte des Christenthums läßt uns daran auf keine Weise zweifeln.

§. 18.

Für das Daseyn und für die glückliche Erhaltung dieser Schriften und besonders der neutestamentischen, sind wir Gott und seiner Vorsehung großen Dank schuldig. Diese Dankbarkeit können wir nicht besser beweisen, als wenn wir uns mit dem Unterrichte, der uns in diesen Schriften über Religion und Tugend ertheilt wird, gehörig bekannt machen, ihn immer richtiger verstehen lernen, und demselben dann auch Einfluß auf unsere Gesinnungen und Handlungen gestatten.

Die beste Uebersetzung des neuen Testaments ist die von den Pfarrern Karl und Leander van Eß.

§. 19.

Nebst dem geschriebenen Worte Gottes erkennen wir Katholiken auch noch ein ungeschriebenes, das in den Schriften der hh. Väter, in den Acten der Concilien und in andern alten kirchlichen Urkunden oder durch ununterbrochene Gewohnheit und Ueberlieferung aufbewahrt worden ist.

Bis die heiligen Schriften entstanden sind, ist die von Gott geoffenbarte Religion sowohl im alten als neuen Bunde bloß mündlich, durch mündliche Ueberlieferung verbreitet worden.

Drittes Hauptstück.

Geschichte Jesu.

§. 20.

Schon in den frühesten Zeiten wich die Menschheit von ihrer ausgezeichneten Bestimmung zur Sittlichkeit und einer derselben angemessenen Glückseligkeit ab; sie ergab sich dem Dienste der Sünde und des Lasters. Gott selbst traf daher mannichfaltige Anstalten zur Wiederherstellung und Beglückung derselben. Er würdigte das israelitische Volk der besondern Offenbarung seines Willens; er erweckte von Zeit zu Zeit außerordentliche Lehrer unter demselben, welche, unter ihren Zeitgenossen, Wahrheit, Licht und Trost verbreiten, sie mit Ernst und Nachdruck vor dem Laster warnen und zur Tugend ermahnen mußten. Ueber dieß faßte Gott den Entschluß, dem menschlichen Geschlecht einen außerordentlichen Retter zu senden, der eine vollkommene Versöhnung zwischen Gott und den Menschen zu Stande bringen sollte. Dieser außerordentliche Retter war und ist Jesus Christus.

Er hieß Jesus, das ist, Erlöser, Heiland, weil er bestimmt war, die Menschen von der Herrschaft der Sünde, des Aberglaubens, von der Macht des Todes u. s. w. zu retten; Christus, weil er der erwartete von Gott verheißene Messias, Stifter und König eines moralischen Reiches war, die lange genährten Hoffnungen rechtschaffener Israeliten erfüllte und ein unsichtbares Gottesreich errichtete.

§. 21.

Jesus wird im neuen Testament als Mensch darge=

stellt, der rein von aller Sünde und von Gott selbst mit außerordentlicher Weisheit und Macht ausgerüstet war.

§. 22.

Jesus wird aber zugleich in dem nähmlichen neuen Testament der eingebohrne Sohn Gottes, der Sohn des lebendigen Gottes, der vielgeliebte Sohn, der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, Gott und Herr genennt. Er selbst legt sich eine mehr als menschliche Würde, eine göttliche Würde bey, indem er von sich behauptet, der Vater sey in ihm und er im Vater; er und der Vater seyen Eins; der Vater lehre und wirke durch ihn; er sey bey dem Vater gewesen, ehe die Welt war; ihm sey gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden u. s. w. Im Anfange war das Wort und das Wort war bey Gott; ja Gott selbst war das Wort. Dies war im Anfange bey Gott. Alles ist durch dasselbe erschaffen, und ohne dasselbe ist nichts, was da ist, erschaffen . . . . . Dieses Wort ward Mensch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie sie dem Eingebohrnen des Vaters zukam, voll Gnade und Wahrheit. Jo. 1., 1. — 3. und 14. Jetzt trachteten die Juden ihm um so mehr nach dem Leben, weil er nicht nur den Sabat gebrochen, sondern Gott seinen Vater genannt, und sich so Gott gleich gemacht hatte. Jesus that ihnen also folgende Erklärung . . . . . Gleichwie der Vater die Todten erweckt und neu belebt; so belebt auch der Sohn, die er will. Auch richtet der Vater über keinen; sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben.

Auf daß alle den Sohn ehren mögen, wie sie den Vater ehren. Jo. 5., 18. 21. — 23.

§. 23.

Jesus Christus hat also eine zweyfache Natur, eine göttliche und eine menschliche, weil der ewige Sohn Gottes, das Wort des Vaters die Menschheit Jesu mit sich zu einer Person vereiniget hat. Er ist demnach wahrer Gott und wahrer Mensch; aber er ist nur Eine und zwar göttliche Person. Er ist der im alten Testamente versprochene Messias; er ist der Retter und Erlöser des menschlichen Geschlechtes, und auf ihn hatten alle frühere göttliche Anstalten, um die Menschen der ewigen Seligkeit fähig zu machen, Bezug.

§. 24.

Dieser Jesus, der, als der letzte von Gott gesandte Retter, alle vorherigen durch seine erhabene Würde übertraf, und frey von Irrthum und von Sünde war, wurde unter der Regierung des römischen Kaisers August, vor mehr als achtzehenhundert Jahren, zu Bethlehem in Judäa (Palestina) einer Provinz in Kleinasien, aus einer sehr herabgekommenen Davidischen Familie, von der Jungfer Maria gebohren und zu Nazareth erzogen.

Die Lage des römischen Reiches zu Augustus Zeiten, so wie des jüdischen Staats war der Aufnahme und der Verbreitung des Christenthums sehr günstig. Die verschiedensten Nationen dreyer Welttheile fanden sich durch einerley Gesetze und Regierung, durch gemeinschaftlichen Handel, durch Gastfreundschaft, durch verähnlichte Sitten und Sprachen, in einer Verbindung, die durch Augusts monarchische Regierungsform noch enger geknüpft, und durch weise Anstalten, die er von Zeit zu Zeit, traf, so wie durch seinen friedlichen Sinn, der den eigentlichen Erobe-

rungskriegen Schranken setzte, gar sehr erleichtert wurde. Auch war gerade in diesem Zeitraume, die Bildung der Menschen durch Künste und Wissenschaften eben so weit verbreitet, als Religion und Sittlichkeit tief gesunken war. Der jüdische Staat war noch nicht völlig aufgelößt, aber er hieng auch nicht mehr so fest zusammen, als daß er dem Fortgange einer neuen Lehre bedeutenden Eintrag thun konnte. Die Juden hatten sich zwar in allen Provinzen des römischen Reiches, ja auch in andern Länder zahlreich verbreitet, und Cultur, und Sprache, und Sitten der Völker, unter welchen sie lebten, angenommen; allein sie standen dennoch unter sich und mit ihrem Vaterlande, durch den Tempel zu Jerusalem, in enger Verbindung, und sie konnten folglich die Verbreitung des Christenthums sehr befördern, welches bey der bald erfolgten Auflösung dieser Verbindung, durch den Untergang der Stadt, nicht möglich gewesen seyn würde. Die Erwartung einer glücklichen Zukunft für das jüdische Volk, unter einem Sohne Davids, das ist, unter einem Messias war damahls auf das höchste gespannt und sie trug gleichfalls zur Anerkennung Jesu, als eines göttlichen Lehrers, bey, und bereitete die Annahme seiner Lehre vor. Bedürfniß eines Reformators wurde um diese Zeit von dem bessern Theile der Nation dringend gefühlt, da es der meistentheils in einen leeren Ceremoniendienst ausgearteten Religiosität des jüdischen Volkes an Licht und Wärme fehlte, und die Sittlichkeit desselben bedeutend gefährdet war. Besonders hatten gewisse Laster, stolze Verachtung der heidnischen Völker, Unduldsamkeit und Verfolgungssucht unter ihnen Wurzel gefaßt. Das Volk war außerdem in mehrere Religionspartheyen getheilt.

Von dem Orte der Geburt Jesu und von seiner Abstammung aus dem Davidischen Geschlechte hieng die Anerkennung seiner Messias-Würde und das Gelingen seines Berufs ab. Der Ausspruch des Propheten Micha. 5., 2.: Aus Bethlehem soll mir kommen, der mein Volk Israel regieren wird, mußte auf den Heiland der Welt angewendet werden können. Von Bethlehem, dem Geburtsorte Davids, erwartete das jüdische Volk seinen künftigen, noch großen Retter. Würde aber die Geburt Jesu je in Bethlehem erfol-

get seyn, wenn nicht ein Geboth von Augustus ausgegangen wäre, daß alle Bewohner Judäas in ihren Familienstädten, der Steuer wegen, abgeschätzt und in die Steuerbücher eingetragen werden sollten? Maria mußte gerade jetzt von Nazareth nach Bethlehem, der Davids-Stadt, reisen, und daselbst Mutter eines solchen Kindes werden.

§. 25.

Von der Geschichte der Kindheit und der Jugend Jesu ist uns nur wenig bekannt, außer, daß Jesus mit seinen Eltern, Joseph und Maria, um den Nachstellungen des Königs Herodes zu entgehen, nach Egypten fliehen mußte; daß er sich schon im zwölften Jahre, durch Lernbegierde, durch Verstand, durch Einsicht, durch eine fromme Gesinnung auszeichnete. Matth. 2. Luc. 2., 41. — 49. Luc, 2., 51. 52.

§. 26.

Kurz vor Jesu trat Johannes der Täufer, der Sohn des Priesters Zacharias, ein edler Mann und eifriger Sittenrichter, unter dem, in bürgerlicher und geistiger Hinsicht, so tief gesunkenen Volke auf; er ermunterte seine Zeitgenossen zur Sittenverbesserung und machte sie auf Jesus aufmerksam. Er taufte und auch Jesus ließ sich von ihm taufen. Matth. 3., 1. — 3. Matth 3., 13. — 15.

§. 27.

Nach der feyerlichen Taufe und nach einer stillen Vorbereitung in der Einsamkeit zu seinem erhabenen und ausgezeichneten Berufe, trat Jesus, als der, von Gott gesandte Lehrer der Menschen im dreyßigsten Jahre seines Lebens, unter der Regierung des Tiberius auf, und ertheilte seinen Zeitgenossen, unter denen die Angesehensten

sich in die Parthey der Pharisäer, der Sadducäer und Essäer theilten, den kraftvollsten Unterricht. Man hörte ihn gerne und schenkte seiner Lehre, die an Kraft und Wirksamkeit durch sein heiliges Leben sehr gewann, Beyfall. Matth 3., 16. 17. Matth. 4., 1. — 11. Joh. 8., 26. Marc. 1., 15. Luc. 4., 22. Matth 7., 29. (verglich. mit Matth. 23., 4.) Joh. 8., 45. 1. Petr. 2., 22. Hebr. 7., 26. 4., 15.

Die Pharisäer vermehrten die Vorschriften des mosaischen Gesetzes mit willkührlichen Verordnungen und Gebräuchen, welche zum Theile die unerheblichsten Kleinigkeiten betrafen; des ungeachtet beobachteten sie dieselben pünktlich, und sahen das als höchst wichtig und sehr verdienstlich an. Sie behaupteten diese Vorschriften habe Gott durch Engel dem Mosis auf dem Berg Sinai mitgetheilt, mündlich seyen sie dann auf die Nachkommen fortgepflanzt worden. Zugleich suchten sie diese Zusätze zum mosaischen Gesetze durch weit hergeholte Schlüsse und spielende Ausdeutungen aus den Schriften Mosis zu beweisen. Von dem gemeinen Volk wurden die Pharisäer als Heilige, als Stutzen der Religion betrachtet, geehrt und nachgeahmet.

Die Saducäer hielten sich bloß an das mosaische Gesetz; allein sie leugneten die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung der Todten, das Daseyn der Engel u. s. w. Die gebildetere und reichere Classe der Juden war dem Saducäismus ergeben: der große Haufe neigte sich zum Pharisäismus, er glaubte, derselbe befestige die von Gott geoffenbarte Religion.

Die Essäer sonderten sich von der menschlichen Gesellschaft und sogar auch von dem öffentlichen Gottesdienste ab, führten ein stilles Leben, enthielten sich von allem, was der Sinnlichkeit schmeichelt, und widmeten ihre Tage gottseligen Betrachtungen, um vollkommener zu werden, als andere Menschen. Diese Secte war nicht zahlreich, auch hatte sie keinen Einfluß, wie die beyden erstern, auf die Religion und Staatsverfassung.

Die Lehrart Jesu war eindringend, belebend und warnend. Er lehrte sehr gerne in kurzen Denksprüchen oder in Gleichnißreden (Parabeln). Denksprüche, Sentenzen, kurze Sätze haben

sehr viel Anziehendes, sie erleichtern das Verstehen und Behalten der Wahrheit und die Weisen aller Zeiten bedienten sich derselben. Die Gleichnißreden waren, wie die Denksprüche, der Denkart des Morgenländers, der vermöge seiner feurigen Einbildungskraft das Geistige so gerne versinnlichet, angemessen, und sie waren aus dem Gesichtskreise der jedesmahligen Zuhörer glücklich gewählt; sie weckten das Nachdenken der Zeitgenossen Jesu, unterhielten die Aufmerksamkeit und erleichterten das Fassen der Wahrheit und ihre Anwendung.

§. 28.

Jesus wollte, daß seine Lehre, nach und nach, allen Völkern der Erde bekannt gemacht werden sollte. Darum wählte er sich aus den arbeitenden Classen seiner Zeitgenossen, mit seltener Weisheit und Menschenkunde, eine Anzahl von vertrauten Freunden (Aposteln) zu Gehülfen bey seinem Lehrgeschäfte und zur Ausführung seines Planes, ein ächtes Reich Gottes auf Erden zu stiften und zu gründen. Er ließ sich die Bildung derselben, während seines Lebens, sehr angelegen seyn und er hatte sich, wie der Erfolg bewiesen hat, in seiner Wahl nicht getäuscht.

Selbst an Judas hatte sich Jesus nicht betrogen; denn sein nachmahliges Zeugniß für Jesus, und seine Verzweiflung beweisen klar, daß er ein besseres Gefühl haben konnte.

§. 29.

Durch die Wunder, welche Jesus, vor den Augen seiner Zeitgenossen, verrichtete, sollte ein ehrfurchtsvolles Zutrauen zu Gott und zu ihm selbst, als dem Sohne und Gesandten Gottes, unterhalten werden. Das Eigenthümliche des Characters Jesu bey diesen Handlungen und der Erfolg derselben für den erwähnten Zweck sind für uns der aufmerksamsten Betrachtung würdig. Ein gläubiges Gemüth erkennt und verehrt in diesen Handlungen, Veran-

staltungen der Vorsehung zur Beförderung der Religion, und des lebendigen Glaubens an Jesus, als den Sohn und Gesandten Gottes.

§. 30.

Wenn gleich Jesus in der ganzen Geschichte seines Lebens als der weiseste, tugendhafteste, frömmste und menschenfreundlichste Mann erscheint: so hatte er dennoch durch seine Freimüthigkeit, durch seinen Ernst im Lehren, durch seine Wunder, durch seine Verzichtleistung auf äußern Glanz, und auf die Stiftung eines irdischen Reichs den Neid, den Haß und die Feindschaft eines großen Theils seiner Zeitgenossen, vor allem aber der Priester und der Gesetzlehrer, gegen sich rege gemacht, deren List und Macht er, nach vielen glücklich vereitelten Anschlägen der Bosheit und Rachsucht gegen ihn, endlich unterlag. Sie verurtheilten ihn als einen Feind der Religion und als einen gefährlichen Volksverführer, zum Kreuzestode. Freywillig ohne Schwärmerey, mit Besonnenheit, unschuldig mit einer Seelenstärke ohne Gleichen, litt und starb Jesus, nach dem Willen seines Vaters, und war selbst im Tode noch erhaben über alle andere Menschen durch seinen liebvollen, frommen Sinn.

§. 31.

Der Gekreuzigte wurde, von einigen seiner Freunde, in ein ganz neues Grab gelegt, welches seine Feinde sorgfältig bewachen ließen. Am dritten Tage nach der Kreuzigung gieng jedoch Jesus — wie er es voraus gesagt, ja als Zeugniß seiner göttlichen Sendung angekündiget hatte — wieder aus seinem Grabe hervor und lebte, nach dieser Auferstehung, eine Zeitlang unter seinen Schülern.

Er beschäftigte sich, noch 40 Tage, mit ihrem Unterrichte, machte sie zur Uebernahme des Apostelamtes völlig geschickt, versprach ihnen seinen heiligen Geist zu senden und bereitete alles so vor, daß sein Gottesreich auf Erden dauernd und fest begründet werden konnte. Nach Vollendung dieses Geschäfts, nach wichtigen, seinen Schülern ertheilten Aufträgen, hörte er auf sichtbar auf Erden zu seyn. Er wurde aufgenommen in den Himmel, wo er zur Rechten seines Vaters sitzt, als Herr seiner Gemeinde, herrscht, und das unsichtbare Reich der Wahrheit und Tugend regiert.

§. 32.

Nach Jesus Abschiede von der Erde führten die Apostel, die er zu Zeugen seines Lebens und zu Bothen seiner Lehre erwählt hatte, seinen Plan fort und traten, mit ungewöhnlichen Kräften, mit Muth und hoher Begeisterung für Wahrheit, Recht und Tugend, am Pfingstfeste, nachdem sie den h. Geist empfangen hatten, öffentlich als solche auf. Sie stifteten christliche Gemeinden, deren im Fortgang der Zeit, unter gebildeten und ungebildeten Völkern immer mehrere wurden.

Viertes Hauptstück.

Verdienste Jesu um die Menschheit.

§. 33.

Jesus hat sich um die Menschen sehr verdient gemacht; er hat sie von der Unwissenheit, vom Unglauben und Aber=

glauben, von der Sünde und dem Laster, von der Furcht vor Gott und vor dem Tode erlöst, und sie zur Wahrheit, zur Tugend, zur Gemüthsruhe und Seligkeit geführt. Diese Erlösung des menschlichen Geschlechtes hat er glücklich vollendet durch seine Lehre und durch seinen Tod.

§. 34.

Insbesondere hat sich Jesus als Lehrer um die Menschen sehr verdient gemacht. Seine Lehre betrifft die wichtigsten Gegenstände des menschlichen Wissens: Gotteserkenntniß, Gottesverehrung, Bestimmung des Menschen, Pflicht und Tugend u. s. w.

§. 35.

Jesus hat uns den wohlthätigsten und erquickendsten Unterricht über das Wesen Gottes, über die Natur und Bestimmung des Menschen, über die Verbindung, worinn wir mit Gott stehen, ertheilt; er lehret, Gott sey der Vater aller Menschen, auch der Bösen; ein Geist, ein einziger und heiliger Gott, der überall, doch nur im Geist und in der Wahrheit, durch reine Gesinnungen und Handlungen, von uns verehrt werden könne.

Höchst wichtig war dieser Unterricht für das Zeitalter Jesu. Die Heiden waren der Vielgötterey ergeben; und die Juden unterhielten irrige Begriffe von Gottesverehrung und Sittlichkeit. Nur einzelne Weise, unter den Juden und Heiden, erhoben sich über die Irrthümer des Volks.

§. 36.

Der Mensch ist zwar, nach der Lehre Jesu ein schwaches und ein durch seine Sinnlichkeit tausend Gefahren und Verirrungen ausgesetztes, aber dabey doch ein verbesserungsfähiges Geschöpf. Der Mensch soll, aus Fleisch,

Geist, aus einem sinnlichen Wesen, ein moralisches, ein Kind Gottes werden; er soll sich Gott, der ewigen Urquelle aller sittlichen Vollkommenheit und Seligkeit, durch einen bis in das Unendliche wachsende Veredlung nähern. Diese seine Bestimmung reicht, weit über Grab und Zeit hinaus, in eine bessere Welt.

§. 37.

Der Tod bahnt, nach der Lehre Jesu, den Uebergang in eine bessere Welt, zur weitern Bestimmung des Menschen, in so ferne er sich hienieden dazu geschickt gemacht und vorbereitet hat. Dort wird vor allen der Streit, der sich auf dieser Erde zwischen Tugend und Glückseligkeit findet, ganz ausgeglichen werden, und die Tugendhaften werden, wenn sie viel leiden mußten, reichlich entschädiget werden. Glückselig, die um der Rechtschaffenheit willen Verfolgung leiden; für sie ist das Himmelreich. Glückselig seyd ihr, wenn man euch um meinetwillen beschimpft, verfolgt, und allerley Böses fälschlich nachredet. Freuet euch, wünscht euch Glück dazu! Groß wird im Himmel eure Belohnung seyn. Matth. 5., 10. — 12.

§. 38.

Auch über Pflicht und Tugend hat uns Jesus auf das vollkommenste unterrichtet. Er ist der Führer der Menschen zur Tugend, durch seine Lehre und durch sein Beyspiel geworden. Er hat dem Sittenverderbnisse seines Zeitalters kräftig entgegen gearbeitet; den vortrefflichsten Unterricht über das Wesen der Tugend und ihre Verbindung mit der Glückseligkeit, so wie über einzelne Lebenspflichten, ertheilt, vor allem Reinheit der Gesinnungen, und

der Beweggründe empfohlen, erhabene allgemeine moralische Grundsätze aufgestellt, und die Hindernisse der menschlichen Tugend, den sklavischen Sinn gegen Gott, die Verzweiflung an der väterlichen Huld Gottes bey der Erinnerung an vormahlige Vergehungen und bey dem fortdaurenden Gefühle sittlicher Unvollkommenheit, glücklich weggeräumt. **Strebet nur hauptsächlich nach dem Reiche Gottes und nach der ihm gefälligen Rechtschaffenheit. Matth 6., 33. Achtet wohl darauf, daß ihr nicht absichtlich vor den Leuten Gutes thut, um von ihnen gesehen zu werden; sonst habt ihr keine Belohnung von eurem himmlischen Vater zu hoffen. Matth. 6. 1. Alles Weltliche: Fleischeslust, Augenlust, Prachtliebe, rühren nicht von dem Vater her, sondern von der Welt; und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. 1. Joh. 2., 16. 17.**

§. 39.

Allen diesen Belehrungen hat Jesus durch sein eigenes vollendetes Beyspiel den höchsten Grad von Wirksamkeit und Einfluß in die Gemüther der Menschen verschafft. Er hat in seinem eigenen, heiligen Leben das Denken und Handeln, nach einem höchsten moralischen Grundsatze, anschaulich dargestellt; er hat durch dasselbe die Möglichkeit der Erfüllung seiner Vorschriften außer Zweifel und die Art und Weise, wie man die Gebothe der Pflicht erfüllen soll, in das hellste Licht gesetzt. **Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr euch so miteinander betragt, wie ich mich gegen euch betrug. Joh. 13, 15. Auch Christus duldete euch zum Besten, und hinterließ euch ein Muster zur Nachfolge. 1 Petr. 2., 21.**

§. 40.

In Jesus ersehen wir den von seiner Pflicht lebendig überzeugten, und von dem zartesten, reinsten sittlichen Gefühle ganz durchdrungenen Mann, das Ideal der Menschheit, den Abglanz der Heiligkeit Gottes, der uns das vollkommenste und nachahmungswürdigste Beyspiel der erhabensten Tugend und ächter Religiosität in seinem Leben, in seinem Leiden und in seinem Tode aufgestellt hat. Besonders vereinigte Jesus Tugenden in sich, die man sonst nicht leicht in einem Menschen vereiniget findet: Sanftheit und Zartheit des Gefühls mit gebiethender Festigkeit und durchgreifender Kraft des Wollens; den feurigsten Eifer für alles Gute mit der weisesten Vorsicht und Bedachtsamkeit; Milde und herzliches Wohlwollen mit einer pflichtmäßigen Strenge; freymüthige, unerschrockene Wahrheitsliebe und Ehrfurcht gebiethende Würde mit menschenfreundlicher Herablassung und Duldsamkeit; Demuth und Bescheidenheit mit Gefühl seines hohen Berufs und mit seltenem Muth.

§. 41.

Jesus hat sich nicht nur durch seine Lehre und durch sein Beyspiel um die Erleuchtung, Besserung und Heiligung der Menschen verdient gemacht, sondern er hat auch die Beruhigung des menschlichen Gemüths dauernd begründet. Er hat dem Gedanken an Gott, dem Gedanken an Tod und Grab alles Beängstigende, Schreckende unb Furchtbare genommen, und jedem zur Erkenntniß seiner Schuld gekommenen Sünder den Trost der Vergebung der Sünden und Beruhigung, bey dem Gefühle seiner Strafbarkeit, durch seinen Tod erworben. Er hat die Wahrheit seiner Lehre: Gott sey auch Vater der Sünder, so bald er

sich aufrichtig bessere, mit seinem Blute nicht nur besiegelt, sondern er ist auch zur Vergebung und Genugthuung unserer Sünden gestorben. Daher heißt der Tod Jesu in der Bibel ein Opfertod; sein Blut ein Unterpfand der Vergebung der Sünden; Jesus selbst der Versöhner. **Wandelt in der Liebe, so wie auch Christus uns geliebt, und sich selbst als ein Opfer für uns, das Gott wohlgefiel, hingegeben hat.** Ephes. 5., 2. **Jesus gab sich selbst zur Errettung für Alle** 1. Tim. 2., 6. **Jesus Christus hat sich für uns aufgeopfert, um uns von allen Lastern zu befreyen, und sich ein Volk zu heiligen, das ihm ganz eigen und allem Guten ergeben wäre.** Tit. 2., 14.

Die Vorwelt hoffte Vergebung der Sünden durch Opfer zu erlangen. Der Opferdienst sollte durch den Tod Jesu für immer abgeschafft werden; die Menschen sollten durch das Vertrauen, das sie einst auf Opfer gesetzt hatten, nun auf Jesus setzen, daher wird der Tod Jesu, als das ewig geltende Opfer für die Menschheit, oder er selbst, als der hohe Priester, der sich für die Sünden des Volkes geopfert habe, dargestellt, und von ihm alles das gesagt, was von dem jüdischen hohen Priester gesagt wurde: er habe geopfert, er sey eingegangen in das Allerheiligste mit seinem Blute, er habe die Menschen versöhnt mit Gott. Eine Sprache, die einem an Opfer und Versöhnungen gewöhnten Zeitalter sehr begreiflich war. 2. Cor. 5., 19. u. s. w.

Der Tod Jesu war für seine Zeitgenossen, wie für die Nachwelt, von den segensvollsten Wirkungen begleitet. In dem Tode Jesu erhielten die Schüler die Ueberzeugung von seiner Lehre, in seiner ruhigen Fassung ihre siegende Kraft und ihren unaussprechlichen Werth. Der Tod Jesu knüpfte den mit ihrem Lehrer im Leben geschlossenen, edlen Bund, für die Sache der Wahrheit, der Tugend, der Menschheit zu wirken, zu dulden, zu sterben noch fester, und er vernichtete ihre Erwartungen von der Stiftung eines irdischen Reiches; er riß die Scheidewand nieder, die Juden und Heiden bis dahin trennte, indem das Blut Jesu

für alle Menschen geflossen ist; er machte die blutigen Opfer von Altären verschwinden, und both den trostlosen nach Versöhnungsmitteln der Gottheit sich sehnenden Herzen ein einziges, ein für allemahl vollendetes blutiges Opfer dar, er trug in Verbindung mit der Auferstehung Jesu, zur Erhaltung und Verbreitung des Christenthums unendlich viel bey. In dem Tode Jesu ersieht der Christ noch jetzt die Vaterliebe Gottes in der ehrwürdigsten und rührendsten Gestalt, und er fasset dadurch Vertrauen zu Gott, im Gefühle seiner Schwäche, er sieht in Jesu Aufopferung am Kreuze, die großmüthige, uneigennützige, sich ganz vergessende Bruderliebe; sieht in den Feinden Jesu die Macht und Schändlichkeit der Sünde und des Lasters in der abschreckendsten Gestalt; fühlt die himmlische Ruhe und Heiterkeit, die der Lohn ist eines der Wahrheit, der Tugend, dem Wohl der Menschheit geweihten Lebens, und vor allem stärkt er sich in dem Entschlusse, nicht mehr sich selbst zu leben, sondern dem, der für ihn gestorben ist.

Ein bloßes unthätiges Berufen auf den Tod Jesu, ein blindes Vertrauen auf fremdes Verdienst, wobey man noch die Sünde liebt, würde höchst thöricht seyn; denn der Tod Jesu soll zur Heiligung und Besserung dienen und keineswegs im Sündigen Sicherheit geben. Eben so thöricht würde es seyn, wenn wir von eitlem Tugenddunkel verblendet, es nicht einsehen und fühlen wollten, wie unentbehrlich, bey der Mangelhaftigkeit aller menschlichen Tugend, die Rettungs- und Beseligungs-Anstalten seyen, die Gott durch Christus getroffen hat.

§. 42.

Durch alles, was Jesus gethan hat, soll das Reich Gottes, das Himmelreich herbeygeführt werden. Dieses Reich Gottes ist ein Reich der Wahrheit, der Sittlichkeit und der Tugend, ein Reich gleicher Brüder, ein Reich des Friedens und der Liebe; alle Bürger dieses Reichs sollen die Gesetze der Wahrheit und der Tugend befolgen; den Sinn des Friedens und der Liebe unter sich herrschen lassen, um durch ein unendliches Fortschreiten in Wahr-

heit, Tugend und Liebe, zur höchst möglichen Seligkeit zu gelangen. Dieses unsichtbare von Jesus gestiftete Gottes-Reich ist ewig und grenzenlos; es umfasst nicht nur die Erde, sondern es umfasst auch den Himmel, und dessen Dauer ist Ewigkeit.

Fünftes Hauptstück.

Von den durch Jesus getroffenen Anstalten zur Verbreitung, Erhaltung und Wirksamkeit seiner Lehre.

---

§. 43.

Zu den äußern von Jesus gestifteten Anstalten zur Verbreitung und Erhaltung seiner Lehre gehört vor allem die Errichtung seiner Kirche, und die Einführung des christlichen Lehramtes. Jesus hat nicht nur eine neue Religion gelehrt, sondern er hat auch den Anhängern derselben eigene Gebothe und einen eigenen Gottesdienst vorgeschrieben. Das Lehramt hat Jesus den von ihm gewählten zwölf Schülern übertragen, die dann wieder, bey der Entstehung und dem Anwachse christlicher Gemeinden, Lehrer, Geistliche, Seelsorger anordneten, welche sich von den Laien wesentlich und merklich unterschieden. **Du bist Petrus, ein Fels, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen nichts dagegen vermögen.** Matth. 16., 18. Jesus sprach (zu den Aposteln): **Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Er-**

den übergeben; gehet also hin, unterrichtet alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes; lehret sie alles beobachten, was ich euch aufgegeben habe: und sehet, ich bin alle Tage bey euch bis ans Ende der Welt. Matth. 28., 18. — 20.

Die christlichen Gemeinden, das heißt, die in der Lehre Jesu unterrichteten, durch Anerkennung derselben und durch einen ihnen angemessenen Cultus vereinigten größern oder kleinern christlichen Gesellschaften, machen die sichtbare christliche Kirche aus.

In der alltäglichen Lebenssprache bezeichnet das Wort Kirche ein der Verehrung Gottes geweihtes Haus; auch ist Kirche eine Gesellschaft von Menschen, welche zum Zwecke hat, Gott nach bestimmten Vorschriften zu verehren. Hat die Kirche zum Zwecke, Gott nach Jesu Vorschriften zu verehren, so ist die Kirche eine christliche Kirche; die christkatholische Kirche ist eine Gesellschaft von Menschen, welche sich zufolge eines und desselben Glaubensbekenntnisses zur Religion Jesu bekennt, und nach dessen Vorschriften Gott unter der Leitung der Bischöfe, nahmentlich des zu Rom, verehrt. Jesus hat diese wahre Kirche gestiftet; er hat den Plan dazu mit hoher und seltener Weisheit entworfen; die Ausführung desselben verheißen und glücklich begonnen; für denselben so viel geduldet und aufgeopfert, und auf so viele Völker der Erde, im Fortgange der Zeit, von dieser Seite so kräftig eingewirkt, daß er mit Recht den ehrenvollen Nahmen eines Kirchenstifters verdient. Dieser Kirche hat er den Geist der Wahrheit, der Untrüglichkeit versprochen. Ich werde den Vater bitten, sagt Jesus, und er wird euch einen andern Tröster (Lehrer, Beystand) geben, der immer bey euch bleiben soll, nähmlich den Geist der Wahrheit, für welchen die Welt nicht empfänglich ist, weil sie ihn nicht sieht, und ihn nicht kennt. Ihr aber werdet ihn kennen; denn er bleibt bey euch, und wird in euch seyn ..... Der Lehrer (Tröster) aber, der heilige Geist, den der Vater an meiner Statt senden wird, soll euch

alles lehren, und euch alles dessen erinnern, was ich euch gesagt habe. Joh. 14., 16. 17. 26. Vergl. Joh. 15., 26. Cap. 16., 7. Jesus selbst wird diese seine Kirche nie verlassen. Matth. 28., 20. Vergl. Matth. 16, 18. In der Bibel wird die Kirche Jesu noch mit andern treffenden Nahmen bezeichnet. Sie heißt der Körper Jesu, Ehes. 4., 12. Das Reich Gottes, das Haus und die Familie Gottes. 1. Tim. 3., 15. Hebr. 3., 2. u. s. w.

§. 44.

Außerdem hat Jesus feyerliche Religionshandlungen, Sacramente, nähmlich die Taufe, die Firmung, das Abendmahl, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe, und die Ehe angeordnet, welche sichtbare und wirksame Zeichen der Gnade Gottes und der Heiligung sind, und welche die Forderungen und den Zweck seiner Lehre sinnlich darstellen. Wir erhalten durch die Sacramente die heiligmachende Gnade Gottes; dadurch werden wir Freunde Gottes, wenn wir zuvor Sünder waren; oder, wenn wir schon vorher von der Sünde frey waren, so nehmen wir an der heiligmachenden Gnade zu.

§. 45.

Die Taufe ist das erste und nothwendigste Sacrament; es reinigt von der Erbsünde; man wird dadurch in die christliche Gemeinde aufgenommen, und sie ist das Sinnbild der Reinheit des Sinnes und des Wandels, nach welcher die Christen streben sollen. Alle, welche sich zur Lehre Jesu bekennen, müssen auf den Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft seyn. Wer daher durch die Taufe in die christliche Religionsgesellschaft aufgenommen wird, der verpflichtet sich zur Annahme und zum Bekenntnisse der Religion des Vaters; des Sohnes und des heiligen Geistes, das heißt, zu der Re-

ligion, welche uns an Gott den Schöpfer und Vater aller Menschen, an Jesum den eingebohrnen Sohn Gottes, unsern Heiland und Erlöser und an den heil. Geist, welcher von Vater und Sohne ausgeht und uns mit seiner göttlichen Gnade geheiliget hat, glauben lehrt.

Körperliche Abwaschungen, als Sinnbilder der äußern und innern Reinigung, und als Mittel zu derselben, kannten fast alle Völker. Wir finden sie bey den Persern, bey den Griechen und den Römern. Auch bey den Juden war eine Taufe üblich. Heiden wurden nähmlich, vor ihrem Uebergange zum Judenthume, als Unreine betrachtet, sie mußten sich deshalb einer Taufceremonie unterziehen. Johann der Täufer gab der Taufe eine edlere Bedeutung; er bediente sich derselben, als eines Einweihungsmittels auf den kommenden Messias, taufte zu dem Ende alle Juden, die zu ihm kamen, und verpflichtete sie durch die Taufe zur Herzensreinigung und Lebensbesserung. Die Christen hielten die Taufe, weil ihr Herr und Meister sie angeordnet hatte, immer für nothwendig, und als Einweihung zum Uebertritte in das durch Jesus gestiftete Reich Gottes, war sie ihnen stets höchst ehrwürdig.

Die unter uns eingeführte Kindertaufe ist der Lehre Gottes gemäß, die durch die Apostel auf uns gekommen ist. Die Eltern verpflichten sich bey derselben, das Kind, nach den Grundsätzen der Lehre Jesu, zu erziehen, und dem Kinde werden alle Rechte und Segnungen, welche die Mitglieder der christlichen Religionsgesellschaft genießen, zugesichert.

Die Taufzeugen, Gevattern, Pathen waren schon im dritten Jahrhunderte gewöhnlich. Da in den ersten Zeiten des Christenthums zu befürchten war, daß, unter der Zahl der Täuflinge, Betrüger und Kundschafter seyn möchten, die bald wieder vom Christenthume abtreten oder dasselbe durch ihren sittenlosen Wandel entehren würden: so scheinen die Taufzeugen, bey erwachsenen Juden und Heiden, als Bürgen für die Versicherung ihrer Aufrichtigkeit und ihres würdigen Betragens in der Zukunft, und als Zeugen ihrer bisherigen Sitten, nöthig gewesen zu seyn. Bey den Kindern, denen in jenen Zeiten

ihre Eltern oft und frühzeitig durch die Verfolgungen der Heiden entrissen wurden, waren die Taufpathen nicht weniger nöthig, um sie, im reifern Alter, an die Heiligkeit ihrer wiederhohlten Versicherungen an ihre übernommenen Pflichten zu erinnern, und ihnen die Erfüllung derselben zu erleichtern. Noch jetzt bedient man sich, bey der Taufe der Kinder, solcher Zeugen, die zugleich mit den Eltern des Kindes sich verpflichten, so viel sie vermögen, mitzuwirken, daß das Kind, nach den Grundsätzen der Lehre Jesu gebildet, erzogen und dadurch wahrhaft beseliget werde.

§. 46.

Durch das Sacrament der Firmung wird der getaufte Christ, indem ihm der Bischof die Hände auflegt und die Stirn mit Chrysam salbet, innerlich gestärkt, standhaft seinen Glauben zu bekennen und in Werken zu zeigen.

Diejenigen, welchen die Apostel die Hände auflegten, empfiengen den heil. Geist. Apostelg. 8., 17. Dieses Sacrament kann nur im Stande der Gnade Gottes würdig und mit Erfolg empfangen werden. Erwachsene Christen und fähige Kinder sollen vorher in der Lehre Jesu und von der Firmung selbst gehörig und wohl unterrichtet, nud dabey, was eine Hauptsache ist, die man nie genug wiederholen kann, fest entschlossen seyn, die ganze Lebenszeit, einen wahrhaft christlichen Wandel zu führen. Auch bey diesem Sacrament sind bey uns Pathen üblich; sie nehmen die nähmliche Pflicht auf sich, die die Taufpathen schon haben.

§. 47.

Durch die Stiftung des heiligen Abendmahls (Sacrament des Altars, Communion), in welchem der wahre Leib und das wahre Blut Jesu gegenwärtig ist, wollte unser Heiland seine Schüler und die Bekenner seiner Lehre zur dankvollen Erinnerung an das, was er zur Erlö-

sung der Menschen gethan hat, verpflichten; zugleich sollte die Feyer dieses Mahls, denen, die daran Theil nehmen, eine Erinnerung der innigsten Vereinigung, in welcher wir mit Jesu leben sollen, an die moralische Gleichheit aller Christen, und an die daraus hervorgehende Pflicht der reinsten Bruderliebe seyn. Endlich ist das Abendmahl eine göttliche Nahrung der Seele, ein Unterpfand des ewigen Lebens, und eine Versinnlichung des treuen Gehorsams Jesu gegen Gott, der unwandelbaren Standhaftigkeit im Guten, und der sich ganz aufopfernden Liebe. **Da sie nun aßen, nahm Jesus das Brod; sprach das Dankgebeth; brach es, gab es seinen Schülern und sprach: nehmet und esset, das ist mein Leib. Darauf nahm er den Kelch: dankte, gab ihnen denselben und sprach; Trinket alle daraus; denn dieses ist mein Blut des neuen Bundes, welches für Viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird.** Matth. 26., 27. — 28. **Dieses thut zu meinem Andenken.** Luc. 22., 19. 1. Cor, 11., 24. **Gedenket meiner so oft ihr daraus trinket.** 1. Cor. 11., 25. **Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel kömmt, wer von diesem Brode ißt, der wird ewig leben. Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich zum Leben der Welt hingeben werde. . . . . . Wenn ihr das Fleisch des Sohnes des Menschen nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr kein Leben in euch haben, wer aber mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am letzten Tage erwecken; denn mein Fleisch ist wahrhaft Speise und mein Blut ist wahrhaft Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir**

und ich in ihm. Joh. 6., 51. 52. 54. — 57. So oft ihr daher von diesem Brode esset und aus diesem Kelche trinket, so verkündigt ihr den Tod des Herrn. 1. Corinth. 11., 26.

Zum würdigen Empfang dieses heiligsten Sacraments wird vor allem erfordert, daß unser Herz rein von Sünden sey. Wer demnach auf eine unwürdige Weise von diesem Brode ißt, oder aus dem Kelche des Herrn trinkt, der versündiget sich an dem Leibe und Blute des Herrn. So prüfe sich dann erst jeder; dann esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche. 1. Cor. 11., 27. 28. Nebst dem sollen wir uns mit lebhaften Glauben und innigster Demuth dem Tische des Herrn nähern; dabey an die Leiden Jesu und an seine Liebe zu uns Menschen denken, unsere Gesinnungen mit den Gesinnungen Jesu vereinigen, — Eins mit ihm im Geiste seyn, wie wir mit seinem Leibe vereiniget werden.

Endlich, da Jesus beständig in unsern Kirchen gegenwärtig ist, so sollen wir auch öfters vor ihm, im lebendigen Glauben und im aufrichtigen Vertrauen, unser Herz ausgießen; zu ihm, als unserm Bruder, Freunde, und Mittler in unsern geistlichen und zeitlichen Angelegenheiten unsere Zuflucht nehmen, und uns von Zeit zu Zeit bey ihm in der Liebe Gottes und des Nächsten stärken.

§. 48.

Mit dem Abendmahle hat Jesus auch ein unblutiges Opfer (Meßopfer) gestiftet. Das vornehmste und Gott gefälligste Opfer war das, welches Jesus am Kreuze vollbrachte, indem er sein Blut und sein Leben aus Gehorsam gegen seinen Vater und aus Liebe zu uns Menschen hingab. Bey der heil. Messe wird dieses Opfer zum immerwährenden Andenken seines Kreuztodes unblutiger Weise erneuert, indem Jesus, auf unsern Altären, während der Priester, nach seiner Anordnung und in seinem Nahmen,

die ewig merkwürdigen, nie trügenden Worte ausspricht: Dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut! unter den Gestalten des Brodes und des Weins sich neuerdings, und immer neuerdings seinem himmlischen Vater opfert.

Dem heil. Meßopfer soll man ebenfalls mit reinem Herzen und mit lebhaftem Glauben beywohnen; man soll an den Tod und die Liebe Jesu denken; aus Dankbarkeit sich auch selbst Gott opfern, das heißt, seine Fehltritte herzlich bereuen, und sich ernstlich vornehmen, nur Jesu zu leben.

Die Frauenzimmer werden sehr wohl thun, wenn sie sich bey der Messe eines guten Gebethbuches bedienen, damit sie ihre Augen und ihre Gedanken mehr versammelt behalten, und ihr Gemüth leichter zu Gott erheben können. Der rühmlist bekannte Aegid. Jais hat ein Gebethbuch für gottesfürchtige Mütter das auch erwachsene Töchter größtentheils gebrauchen können, geschrieben. (Salzb. 1812.)

§. 49.

Durch das Sacrament der Buße werden dem wahrhaft reumüthigen Sünder, der aufrichtig gebeichtet hat, von dem Priester an Gottes statt die Sünden nachgelassen. Empfanget den heil. Geist! sagt Jesus zu seinen Jüngern, welchen ihr die Sünden erlasset, denen werden sie erlassen; welchen ihr sie aber nicht erlasset, denen sind sie auch nicht erlassen. Joh. 20., 22. 23.

Um kraft dieses Sacraments Vergebung der Sünden zu erhalten, rufe man vorerst Gott um seinen Beystand an, damit uns sein heiliger Geist bey dem wichtigen Bußgeschäfte leite und stärke. Dann forsche man genau nach, was man mit Gedanken, Worten und Werken, mit Unterlassung seiner Pflichten wider Gott, wider sich selbst und wider seinen Mitmenschen verbrochen habe. Man sehe dabey nicht auf das, was andere thun, oder was uns Nutzen und Vergnügen bringt, sondern auf das, was verbothen oder gebothen ist. Vorzüglich sollen

wir unsere Neigungen und Leidenschaften strenge untersuchen, in wie ferne dieselben von der Lehre und dem Beyspiele Jesu abweichen. Man verhehle sich selbst nichts. Wer seine Fehler nicht erkennt, will sie auch nicht bessern. Wer sie hingegen erkennt, wird sie herzlich bereuen, und zu bessern suchen. Man muß jedoch seine Sünden nicht bloß bereuen, weil man sich einen Schaden zugezogen hat; denn dieß wäre bloß eine natürliche Reue: wer indessen aus Furcht und Liebe Gottes die Sünden bereut, hat eine übersinnliche, und übernatürliche Reue, welche, mittelst des Sacraments der Buße, uns Vergebung der Sünden verschafft. Wer aber seine Sünden blos aus der reinsten Liebe zu Gott bereut, hat eine vollkommene Reue, die uns schon vor dem Sacrament der Buße, unter der Bedingung, daß wir nach der Hand unsere Sünden aufrichtig einem Priester bekennen, mit Gott aussöhnt. Wer bedenkt, daß er das allerhöchste, das allerheiligste Wesen auf die Seite gesetzt, daß er das gethan habe, was ihm sein bester, liebster Vater verbothen hat, wird eine wahre, Gott gefällige Reue hervorbringen. Hiernächst soll man nachdenken, welche Sünden man vorzüglich meiden solle; welche Mittel man anwenden wolle, um diese Sünden nimmermehr zu begehen; wie man das Unrecht, das man andern zugefügt hat, wieder gut machen könne u. s. w. Man schäme sich nicht die begangenen Fehltritte aufrichtig, ohne Bemäntelung, zu bekennen; aber man schäme sich, sie begangen zu haben, oder in Zukunft zu begehen. Seinen bösen Sinn ändern, sich wahrhaft bessern, ist der beste Beweis einer aufrichtigen Reue. Man soll aber zugleich durch gute Werke für die begangenen Sünden genug thun, theils um darzuthun, daß wir auf dem Wege der wahren Besserung fortschreiten, theils um die zeitlichen Strafen zu mindern, die unsere Vergehungen in diesem oder im andern Leben zu gewarten haben, und überhaupt, um alle Pflichten zu erfüllen, die Gott von einem bekehrten Sünder verlangt. *Das Gebeth mit Fasten und Almosen ist besser, als Schätze von Gold zu häufen. Denn das Almosen errettet vom Tode, wäscht die Sünden ab, und macht, daß man Barmherzigkeit findet, und das ewige Leben.* Tob. 12., B. 9. Vornähmlich soll man seine bösen Nei-

gungen fasten lassen. Endlich kann man auch durch Ablässe, welche die Kirche kraft der ihr verliehenen Macht ertheilt, von den zeitlichen Strafen befreyt werden, die wir uns durch unsere Sünden zugezogen haben, und für die wir in unserm Leben nicht genug thun können.

Es ist eben so gefährlich als unbesonnen, die Bekehrung auf das Sterbebett oder bis in das hohe Alter aufzuschieben.

§. 50.

Durch die letzte Oelung wird der Kranke, indem der Priester ihn unter verschiedenen Gebethen mit dem heiligen Oele salbet, innerlich geheiliget, und dessen Seele und Leib gestärkt. **Ist Jemand von euch krank, so rufe er die Aeltesten der Gemeine zu sich, daß sie für ihn bethen und im Vertrauen auf den Herrn ihn mit Oel salben. Und das vertrauensvolle Gebeth wird den Kranken retten, der Herr wird ihn genesen lassen, und hat er Sünden begangen, so werden sie ihm vergeben werden. Jak. 5., 14. 15.**

Es ist Aberglaube, wenn man befürchtet, man müsse sterben, wenn man die heilige Oelung empfangen hat.

§. 51.

Durch die Priesterweihe erhält die Kirche ihre Diener, und diese erhalten durch Auflegung der Hände des Bischofs, nebst der innerlichen Heiligung, die zu ihrem Stande nöthige Gnade und Gewalt, ihr geistliches Amt zu verrichten. **Ich erinnere dich, schreibt der heil. Paulus an seinen Zögling Thimotheus, die göttliche Gabe, die durch Auflegung meiner Hände dir mitgetheilt wurde, immer aufs neue in dir anzufachen. 2. Tim. 1., 6.**

§. 52.

Durch das Sacrament der Ehe erhalten die Brautpersonen; indem sie sich vor ihrem Pfarrer lebenslängli-

che Vereinigung, wechselseitige Treue und unverbrüchliche Liebe angeloben, und von demselben den Segen empfangen, nebst innerlicher Heiligung, die Gnade, die Pflichten ihres Standes zu erfüllen.

Den Ehestand soll man christlich und vernünftig, das heißt, mit reinem Gewissen, mit der zum würdigen Empfang des heiligen Sacraments nöthigen Vorbereitung und nicht eher antreten, als bis man überzeugt ist, man könne auch im schlimmsten Falle Kinder ernähren und gehörig erziehen. Von den Pflichten der Ehegattinnen und Mütter wird in der christlichen Sittenlehre gesprochen.

Sechstes Hauptstück.

Von der Göttlichkeit der Lehre Jesu und ihren segensvollen Wirkungen.

§. 53.

Die Lehre Jesu trägt das Gepräge der Göttlichkeit und Glaubwürdigkeit in sich. Sie hat in Wahrheit eine erleuchtende, heiligende, und tröstende Gotteskraft. (Vergl. 4. Hauptst. §. 36. — 42. die kurze Darstellung derselben); sie ist eben daher den Bedürfnissen des menschlichen Geistes und Herzens, seinem Durst nach Licht und Wahrheit, seinem Ringen und Schmachten nach Tugend, Ruhe und Seligkeit ganz angemessen, sie ist so eingerichtet, daß durch die Annahme und Befolgung derselben die Bestimmung des Menschen glücklich erreicht und ein wahres Reich Gottes durch sie gestiftet worden ist.

§. 54.

Die segensvollen Wirkungen, welche die Lehre Jesu über die Menschheit im Allgemeinen, wie über einzelne Menschen, verbreitet hat, sprechen für die Göttlichkeit derselben. Es ist unläugbar, durch die Lehre Jesu, des Lichtes, des Rechtes, der Liebe und des Friedens auf Erden mehr geworden, und es könnte ohne Vergleich noch mehr werden, wenn die Menschen dieselbe nicht so oft bey Seite setzten. Vorzüglich hat sich die Religion Jesu, die Religion der Liebe, der Menschlichkeit und der Menschenachtung, nicht blos um das menschliche Geschlecht, sondern auch um die Menschengeschlechter, und insbesondere um das weibliche Geschlecht, als das schwächere und zartere verdient gemacht.

Durch die Lehre Jesu hat die Bildung des menschlichen Geistes, die Erkenntniß der Wahrheit überhaupt, und der Religionswahrheiten insbesondere sehr gewonnen, und die Herrschaft der Abgötterey, wie die des Aberglaubens, ist durch sie bedeutend beschränkt und geschwächt. Die Lehre Jesu hat das Gefühl für Recht, und die Achtung gegen die Menschheit überhaupt kräftig aufgeregt; sie hat eine Menschenwürdigung bewirkt, dergleichen uns die Weltgeschichte sonst nirgends aufgestellt hat, sie hat die Härte gegen Niedrige, gegen Sklaven und Leibeigene, auch das Kriegsrecht gemildert; sie hat die harten drückenden Rechte der Eltern über ihre Kinder aufgehoben; sie hat die stillen häuslichen Tugenden, eheliche Treue, wechselseitige Hochachtung der Gatten, eine gewissenhafte religiöse Erziehung der Kinder, bescheidene Sparsamkeit, ruhige Genügsamkeit, stilles Familienglück, häusliche Eintracht, verborgene Wohlthätigkeit, anziehende Erbauung u. s. w. befördert; mehr Duldsamkeit auf Erden verbreitet, die Bande zwischen Regenten und Unterthanen enge geknüpft u. s. w.

Die Lehre Jesu hat die Herzen ihrer Bekenner für Menschenliebe erwärmt, und die vielen gemeinnützigen Anstalten zur Erziehung

und zum Unterrichte des Volks, die vielen Hospitäler, Armenhäuser, Waisenhäuser, Irrenhäuser, Findelhäuser, Gebährhäuser, die vielen Gesellschaften zur Erleichterung des Druckes und der Noth hülfsbedürftiger Menschen, die vielen Rettungsanstalten, die man in der heidnischen Welt entweder gar nicht kannte, oder doch äußerst selten waren, sind eine Frucht ihrer Grundsätze und ihres Geistes. — Auch hat das Christenthum den eingeschränkten und selbstsüchtigen Patriotism des Alterthums verdrängt und neue rührende Beziehungen, zwischen allen Bewohnern der Erde, Verbindungen, Dienstleistungen, Liebeserweisungen zwischen Völkern hervorgebracht, die sich vorher verachtet oder gar gehasst hatten. — Außerdem hat das Christenthum die Uebung vieler andern, in den Schriften des Alterthums weit seltner empfohlenen oder mangelhaft, irrig dargestellten Tugenden, der Feindesliebe, der Versöhnlichkeit, der Demuth und Bescheidenheit, des Handelns im Vertrauen auf Gott und auf eine bessere Welt kräftig befördert, und auf das herrlichste erläutert.

Daß Jesus, während seines Lebens, gegen das weibliche Geschlecht mehr Achtung als die übrigen Orientalen, selbst die Juden verrieth, erhellt aus den vier Evangelien zur Genüge. Man darf sich nur erinnern, was Jesus über die Trennung der Weiber von ihren Männern spricht. Matth. 5., 31. 32. Cap. 19., 8. 9. Der Mann darf sich nun nimmermehr von seinem Weibe trennen, was insbesondere bey den Juden und Heiden häufig geschehen ist, und noch geschieht. Die Lehre Jesu gestand dem weiblichen Geschlechte gleiche Rechte mit dem männlichen zu, und sie gestattete keinen andern Unterschied als den, welchen die eigenthümliche Bestimmung eines jeden Geschlechtes nothwendig mit sich bringt; sie befreyte das weibliche Geschlecht von dem im Oriente herrschenden Zwange, und beförderte dadurch nicht nur allein freyern Umgang, sondern auch Sittlichkeit und Humanität, indem Jesus zugleich jeden bösen Gedanken, jede lüsterne Begierde als Sünde erklärte. Welche Segnungen verbreiteten sich auf diese Weise über das eheliche und häusliche Leben! Der stillen Familientugenden wurden mehrere; die Rohheit der Männer milderte sich in dem Umgange mit Weibern; der wahre Werth des weiblichen Geschlechtes wurde mehr

geachtet und ein glücklicheres Verhältniß der Geschlechter verbreitet.

§. 55.

Die eigene Erfahrung von der einleuchtenden, bessernden und tröstenden Gotteskraft der Lehre Jesu ist und bleibt immer, nebst andern Gründen, ein vorzügliches Mittel, uns von der Göttlichkeit der Lehre Jesu lebendig zu überzeugen. Wer den Willen des himmlischen Vaters so vollbringet, wie Jesus es fordert, und wie er ihn selbst vollbrachte, der wird es erkennen, daß diese Lehre von Gott ist.

Aus allen Ständen und Klassen des Lebens haben unzählige Menschen die göttliche Kraft der Lehre Jesu an sich selbst erfahren und mit Dank erfüllten, gerührten Herzen Zeugniß davon abgelegt. Man lese die Schriften frommer Christen.

Siebentes Hauptstück.

Die Lehre Jesu von Gott, dem Vater der Menschen, dem Schöpfer des Weltalls.

§. 56.

Die Lehre Jesu, die den Glauben an das Daseyn Gottes, als unbezweifelt gewiß, voraussetzt, biethet reichen Stoff zu trefflichen Glaubensgründen von dem Daseyn Gottes; auch weckt, bildet und leitet sie den menschlichen Geist zur glücklichen Auffindung dieser Gründe.

§. 57.

In den Lehren Jesu wird Gott, Vater, himmlischer Vater, ein über alles Irdische erhabener, Ernst und Liebe mit einander vereinigender Geist genannt; eine Benennung, die zu den würdigsten und fruchtbarsten Begriffen von Gott als dem Schöpfer, Erhalter, Regierer und Richter der Menschen leitet.

§. 58.

Für den Menschen ist der Glaube an Gott, bey einiger Entwicklung und Ausbildung des Vernunftvermögens, ein dringendes Bedürfniß. Die geweckte und gebildete Vernunft des Menschen erhebt sich vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen; sie strebt nach der Erkenntniß der Ursache aller Wirkungen; sie findet sich genöthiget, um Einheit in unsere Erkenntniß zu bringen, an einen über alles Sinnliche erhabenen Urheber, an einen unendlichen, vollkommenen Geist zu glauben, den wir, obgleich sein Wesen unnennbar ist, Gott nennen. **Aller Dinge Urheber ist Gott.** Hebr. 3., 4.

§. 59.

Die geweckte und gebildete Vernunft des Menschen schließt von den Spuren der Größe und Schönheit, von der Ordnung und Zweckmäßigkeit, die wir im ganzen Gebiethe der sichtbaren Schöpfung auf der Erde, am Sternenhimmel, in der leblosen und in der lebendigen Natur erblicken, auf das Daseyn eines allmächtigen, weisen und gütigen Urhebers der Welt. **Was von Gott erkennbar ist, das ist ihnen (den Ungläubigen) vor die Sinne gelegt worden; Gott hat es ihnen sichtbar gemacht: denn das Unsichtbare von ihm, nähmlich seine ewi-**

ge Allmacht und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt, durch Betrachtung seiner Werke so erkannt, daß sie nicht zu entschuldigen sind. Röm. 1, 19. und 20.

§. 60.

Vor allem leiten uns die Anlagen unserer eigenen sittlichen Natur, die heilige Stimme der Vernunft und des Gewissens, welche uns gebiethen, aus einer reinen, uneigennützigen Gesinnung gut zu handeln, so wie der Streit, der sich auf dieser Erde so oft zwischen Würdigkeit und Glückseligkeit findet, indem oft die unwürdigsten Menschen sehr glücklich sind und umgekehrt, auf den Glauben an das Daseyn eines heiligen und gerechten Welturhebers.

Wenn die Heiden, schreibt der heil. Paulus an die Römer 2, 14. 15., ob sie gleich kein (geschriebenes) Gesetz haben, doch aus natürlichem Gefühle die Forderungen des Gesetzes erfüllen; so sind sie .... sich selbst ein Gesetz. Sie beweisen dadurch, daß das, was nach dem Gesetze gethan werden soll, in ihre Herzen geschrieben sey.

§. 61.

Der Glaube an Gott ist in jedem Verhältnisse des Lebens höchst wohlthätig. Dieser Glaube bringt Zusammenhang und Einheit in unsere Tugend auf das kräftigste, und er klärt alle Dunkelheiten und Räthsel des Erdenlebens deutlichst auf.

§. 62.

Es ist nur ein Gott. Diesen Glauben, den schon die alttestamentischen Schriften zu einer Unterscheidungslehre des jüdischen Volkes machten, stellte Jesus, als er=

sten Grundsatz der Religion, auf, und seine Schüler thaten dasselbe. Das ist das ewige Leben, daß sie erkennen dich, den einzig wahren Gott. Joh. 17., 3. Wir haben nur einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind, und dem wir angehören. 1. Cor. 8., 6. Die Vernunft kann sich das vollkommenste Wesen nur einmahl denken, und wir bedürfen nur des Glaubens an einen höchsten moralischen Gesetzgeber und Richter, an einen allmächtigen, weisen und gütigen Vater, zur Unterstützung unserer Tugend und unserer Ruhe.

Der Glaube an einen Gott war der ursprüngliche, und ist der älteste. Allein er hat sich fast ausschließlich nur bey den Israeliten erhalten; alle übrigen Völker sind davon abgefallen. Indessen sind die gebildesten Völker der Erde, wenn gleich nach weiten Umwegen, doch endlich von der Vielgötterey zur Verehrung eines Gottes übergegangen. Der Glaube an die Einheit Gottes muß folglich der menschlichen Vernunft angemessener, natürlicher seyn, als die Vielgötterey, die bey ungebildeten Völkern aus dem Fetischismus hervorgeht. Die Lehre Jesu hat sich um einen großen Theil der Bewohner der Erde schon dadurch verdient gemacht, daß sie den Menschen zu dem eben so ermunternden, als tröstlichen Glauben an die Einheit Gottes erhoben hat. Wohl uns, daß wir nur einem moralischen Gesetzgeber und Richter unterworfen sind, und daß wir nur einem allmächtigen, allweisen und allgütigen Wesen vertrauen dürfen.

§. 63.

Die dem Christenthume ganz eigenthümliche Lehre von drey göttlichen Personen, dem Vater, Sohne, und dem heiligen Geiste widerspricht dem Glauben an die Einheit Gottes nicht, weil diese drey Personen, wenn sie gleich von einander unterschieden sind, doch nur Eine und dieselbe göttliche Natur haben. Ich, sagt Christus und der

Vater sind Eins. Jo. 10., 30. Glaubt mir, daß der Vater in mir und ich in ihm sey. Jo. 14., 11. Wer die Beschränktheit des menschlichen Wissens kennt, dem wird das Unbegreifliche in diesem Geheimnisse nicht auffallen. Giebt es doch in der sinnlichen und geistigen Natur so viele Dinge, von deren Daseyn und Wirkungen uns die tägliche Erfahrung überzeugt, und die wir dessungeacht zu erklären nicht im Stande sind: warum sollte dieß bey Gott nicht um so mehr der Fall seyn, da er aufhören mußte, ein unendliches Wesen zu seyn, wenn er von unserm begränzten Verstande könnte begriffen und ausgemessen werden? Dem bescheidenen Christen genügt es, zu wissen, daß Gott dieses Geheimniß geoffenbart habe; er unterwirft gerne seinen Verstand zum Dienste des Glaubens an den, der die höchste und untrüglichste Wahrheit ist. Dieses Geheimniß, ob es uns gleich unerklärbar ist, beweist uns doch auf die einleuchtendste Art die unbegränzte Liebe Gottes zu uns Menschen, und fordert uns zum unbedingten Vertrauen und zur schuldigsten Gegenliebe auf. Gottes Liebe hat sich darin uns bewiesen, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn selig werden. Ja! das war Liebe, daß er uns, die wir ihn nicht geliebt hatten, liebte; und uns seinen Sohn als Versöhnopfer für unsere Sünden sandte. 1. Joh. 4., 9. 10. Hat er seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben, wie sollte er uns nicht mit ihm auch alles schenken! Röm. 8., 32. Der Sohn Gottes leidet in seiner menschlichen Natur die größten Schmerzen, und giebt sein Blut und Leben zum Lösegeld für unsere Sünden dar. Es stirbt kaum Jemand für einen Rechtschaffenen; für einen Wohlthäter

möchte noch Jemand sein Leben wagen. Gott aber hat seine Liebe gegen uns auf das deutlichste dadurch bewiesen, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Röm. 5., 7. 8. Der heil. Geist entzündet durch seine Gnade die Liebe zu Gott in unsern Herzen; durch ihn werden wir aus Sündern gerechte, Gott gefällige Menschen; er wohnt in uns, und macht uns fähig zu allen guten Werken. Da die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unsers Erretters, über uns aufgieng, hat er nicht um tugendhafter Werke willen, die wir etwa vorher gethan hatten, sondern aus lauter Erbarmen uns von dem Verderben errettet, indem er durch die Taufe, die eine neue (geistige) Geburt bezeichnet, uns aufnahm und zu neuen Menschen uns bildete durch den heil. Geist, den er uns durch Jesus Christus, unsern Heiland, so reichlich mitgetheilt hat; damit wir durch seine Gnade Gott gefällige, Menschen würden, und zum Erbtheile der künftig zu hoffenden ewigen Seligkeit gelangten. Tit. 3., 4. — 7. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden heiligen Geistes ist, den ihr von Gott empfangen habt, und daß ihr also nicht euch selbst angehört? 1. Cor. 6., 19. Niemand kann Jesus als Herrn bekennen, als der vom heil. Geist erleuchtet ist. 1. Cor. 12., 3. Alle die durch den Geist Gottes sich leiten lassen, sind Kinder Gottes. Röm. 8. 14. An alle diese großen und unverdienten Wohlthaten sollen wir uns täglich erinnern. Ja! laßt uns Gott lieben, er hat uns zuerst geliebt. 1. Joh. 4., 19.

§. 64.

Jesus erkannte und verehrte Gott als den Schöpfer des Weltalls, welches aus der Benennung: himmlischer Vater, unser Vater, deren er sich stets in seinem Unterrichte bedient, erhellt.

§. 65.

Die ganze Welt, die vorher nicht da war, ist allein durch den heiligen Willen, durch die Macht Gottes entstanden. Gott ist der Schöpfer der Welt. Du bist es, o Herr und Gott, du allein! du schuffst den Himmel mit allen Gestirnen, die Erde, und was darauf ist, die Meere und alles, was in denselben sich bewegt. Du belebest alles dieses, und die Gestirne des Himmels bethen dich an. Nehem. oder II. Esra 9., 6.

§. 66.

Die Zeit, so wie die Art und Weise der Schöpfung, ist der Vernunft schlechterdings unbegreiflich. Durch den Glauben überzeugen wir uns, daß die Welt durch Gottes Wort erschaffen ist. Hebr. 11., 3. Nach der mosaischen Schöpfungsgeschichte haben wir indessen — bey den noch so verschiedenartigen Erklärungen jener uralten Erzählung — alles, was wir außer uns erblicken, so wie uns selbst, für das unmittelbare Erzeugniß eines allmächtigen, allweisen und allgütigen Wesens zu halten. 1. Mos. 1. und 2. Cap.

§. 67.

Fruchtbarer und wichtiger als alle Untersuchungen über die Zeit und die Art der Schöpfung der Welt, ist es für uns, das Geschaffene, das Weltall, die Erde, das

Mineral= und Pflanzenreich, die Thierwelt, den Menschen zu betrachten, und durch diese Betrachtung unsern religiösen Gefühlen neue Nahrung, neues Leben zu geben. **Groß sind die Werke des Herrn, sie werden mit Bewunderung betrachtet von allen, die in deren Untersuchung Vergnügen finden.** Psal. 110., 2.

§. 68.

In dem unermeßlichen Raume, welchen die leuchtenden und erleuchteten Weltkörper einnehmen, finden sich 1) Fixsterne, Haftsterne, zu welchen auch unsere Sonne gehört und die immer auf einen Platz stehen bleiben, wenn sie sich auch um ihre Axe drehen; 2) Planeten oder Hauptplaneten oder Wandelsterne, zu welchen unsere Erde gehört; 3) Monde oder Nebenplaneten, Trabanten; 4) Kometen oder Schweifsterne. Viele Sterne können nur durch das Fernrohr gesehen werden. Der Inbegriff aller Millionen Sonnensysteme, wovon unser Sonnensystem nur einen Theil ausmacht, nennt man das Weltall, die Welt, Weltgebäude, Weltbau.

Unter einem Sonnensysteme versteht man die Verbindung mehrerer Weltkörper, die sich um eine Sonne, als ihren gemeinschaftlichen Mittelpunct bewegen. Zu unserm Sonnensysteme gehören 11 Hauptplaneten, 18 Nebenplaneten und eine sehr ansehnliche Zahl Kometen. Alle haben ihren Lauf um die Sonne, als ihren Mittelpunct. Die Planeten sind kugelförmige, an sich dunkle Körper, die von der Sonne erleuchtet werden und nur durch zurückgeworfenes Licht sichtbar sind. Unsere Erde ist ein Hauptplanet, und wird vom Monde als Trabanten begleitet. Die Sonne ist 1,448,000 Mahl größer als die Erde, ihre Kugel mißt im Umfange 609,000 Meilen und im Durchmesser 194490. Auf ihrer Oberfläche ist daher 12700 Mahl mehr Raum, als auf der Erde. Der Abstand der Erde von der Sonne beträgt 21 Millionen Meilen; ihre Oberfläche enthält über 9,000,000

Quadratmeilen, wovon aber kaum der dritte Theil festes Land ist. Im Umfange mißt sie 5400 und im Durchmesser 1719 teutsche Quadratmeilen. Der Mond ist ohngefähr 50 Mahl kleiner als die Erde. Von den übrigen Körpern unseres Sonnensystemes will ich schweigen, weil die Erörterung desselben nicht hieher gehört.

Betrachtungen über die Größe und Zahl der Gestirne, über ihre Entfernung von einander, über ihre einartige und zur Bewohnung unzähliger lebendiger Geschöpfe eingerichtete Gestalt, über ihre Bahnen, über die Kraft, welche sie unaufhaltsam fortwälzt, über ihr Schweben in dem weiten Gebiethe des Himmels u. s. w. sind gewiß fähig, die Gefühle der frommen Ehrfurcht gegen Gott in unserm Herzen zu wecken. Oder ist ein anderer Gedanke so fähig, die staunende Seele mit dem größtem Begriffe von Gottes Hoheit zu füllen, als die unendliche Zahl von Erden, Monden und Sonnen, die, in harmonischen Kreisen, nach seinem Winke sich drehen?

§. 69.

Die Erde, die wir bewohnen, ist ein Schauplatz der Macht, der Weisheit und der Güte des Schöpfers. Sie ist mit einer zahllosen Menge lebloser und lebendiger Geschöpfe besetzt.

§. 70.

Höchst bewundernswürdig und unserer aufmerksamsten Betrachtung werth sind die zweckmäßigen Einrichtungen im Mineral= und Pflanzenreiche, wie im Thierreiche; sie sind im Stande das Gemüth des Beobachters in die lebhafteste Bewegung zu versetzen und fromme Gefühle zu erregen.

Alle die unzählbaren, leblosen, und lebendigen Geschöpfe, die in diesen drey Reichen zu finden sind, sind zu unserm Bedürfnisse, zu unserer Bequemlichkeit, zu unserm Nutzen, für uns erschaffen worden. Nach der Einrichtung des Schöpfers ist der Mensch mit allem, was zu dem Lebensunterhalt gehört, so

reichlich versehen, daß er nicht blos leben, sondern auch angenehm leben kann.

§. 71.

Das vorzüglichste Geschöpf auf Erden ist der Mensch; er hat vermöge seines kunstvoll gebauten Körpers und vermöge seiner vernünftigen Seele, vor allen übrigen Geschöpfen, bedeutende innere und äußere Vorzüge; er ist nach dem Bilde Gottes geschaffen, und er hat das Recht, alles, was auf der Erde ist, auf eine vernünftige Weise, zu seinem Nutzen zu gebrauchen. Indessen ist er nicht da, um hienieden glücklich zu seyn, sondern um gut zu werden. Er soll sich während des kurzen, oft sehr mühevollen Erdenlebens zu einem höhern und bessern Zustande erziehen und vorbereiten lassen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die künftige. Hebr. 13, 14. Jesus Lehre fordert wesentlich, daß ihr, was euren ehemaligen Wandel betrifft, den alten, durch verführerische Lüste, zerrütteten Menschen ableget, daß ihr euch dagegen, eurem Geiste und Sinne nach erneuert, und den neuen Menschen anziehet, der in wahrhaftiger Rechtschaffenheit und Heiligkeit nach Gott sich bildet. Eph. 4., 21. — 24.

Achtes Hauptstück.

Was Jesus von dem Erhalter und Regierer des Weltalls lehret.

§. 72.

Nach der Lehre Jesu ist Gott nicht nur Schöpfer, sondern auch Erhalter der Welt. Die ganze leblose und be-

lebte Natur, die durch Gottes heiligen Willen entstanden ist, dauert durch dessen Willen fort. Seht doch auf die Vögel der Luft! Sie säen nicht, ärndten nicht, sammeln nicht in Vorrathshäuser; urd doch ernährt sie euer himmlischer Vater! Seyd ihr denn nicht mehr als sie? Wer vermag auch mit allen seinen Sorgen sein Leben um eine Spanne zu verlängern? Und warum bekümmert ihr euch ängstlich um Kleidung? Seht, wie die Feldlilien wachsen! Sie verrichten keine Arbeit, spinnen auch nicht; und doch versichere ich euch: Nicht einmahl war Salomon in seiner höchsten Pracht so schön, wie eine von diesen gekleidet. Wenn nun Gott Feldblümen die heute blühen und morgen in Backofen geworfen werden, so schön kleidet, sollte er nicht vielmehr euch kleiden? O ihr Kleingläubigen! Matth. 6., 26. — 30.

Die Art und Weise der Erhaltung der Welt, so wie der Umbildungen, Verwandlungen und Verjüngungeu in dem Reiche der sichtbaren Natur, ist und bleibt der Vernuuft unerklärbar.

§. 73.

Nach der Lehre Jesu läßt es Gott den lebendigen Geschöpfen, und vor allen den Menschen, an den Mitteln zur Erhaltung ihres Lebens, nicht fehlen. Weg mit den kummervollen Gedanken: Was werden wir essen? Was haben wir zu trinken? Womit wollen wir uns bekleiden? Alle solche Sorgen machen sich nur die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß ja wohl, daß ihr das alles bedürfet. Matth. 6., 31. 32.

§. 74.

Nach der Lehre Jesu steht alles, was in der Welt, im Großen und im Kleinen vorgeht, unter der Aufsicht

Gottes, und alles, was geschieht, geschieht nach seinem weisesten Willen. Ohne den heiligen Willen Gottes kann, besonders in dem Schicksale der Menschen, nichts vorgehen, und alles wird durch denselben so gelenkt, daß der Endzweck der Welt vollkommen erreicht wird. Kauft man nicht um einen Pfennig ein Paar Sperlinge? Und doch kömmt keiner vor ihnen ohne eures Vaters Willen um! Was aber euch angeht, so sind sogar die Haare auf eurem Haupte alle gezählt. Fürchtet euch also nicht! Ihr seyd ja besser, als viele Sperlinge. Matth. 10., 29. — 31.

§. 75.

Die Weltregierung Gottes erstreckt sich: 1) auf die natürlichen Veränderungen des Himmels und der Erde, der leblosen, wie der lebendigen Schöpfung, nach unveränderten Naturgesetzen; 2) auf die Schicksale der einzelnen, freyen vernünftigen Wesen durch Fügung der Umstände, so wie auch auf die Schicksale ganzer Familien, Länder u. s. w.; 3) auf die freyen Handlungen der Menschen, die guten, wie die bösen. Das Vorhaben der Menschen wird, ihrer Freyheit unbeschadet, durch die, nach dem heiligen Willen Gottes, eintretenden Umstände bald erleichtert und befördert, bald erschwert und verhindert; und die Folgen der Handlungen stehen nicht in der Gewalt der Menschen. Selbst das Böse, was Menschen, als freye Wesen, von Zeit zu Zeit thun, wird von Gott endlich zum Guten gelenkt. Gutes und Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kömmt von Gott. Sir. 11., 14. Ich weiß, o Herr! daß des Menschen Weg nicht von ihm abhängt! seinen Gang und Schritt zu leiten steht nicht in seiner Macht. Jer. 10., 23.

Der Mensch sinnt, was er thun wolle; aber Gott giebt das Gedeihen. Sprüche Sal. 16., 9. Gott wird in euch das Wollen und Vollbringen bewirken. Phil. 2., 13.

§. 76.

Die mannichfaltigen Uebel auf Erden, können den nachdenkenden Christen in seinem Glauben an einen heiligen, weisen und gütigen Regierer der Welt nicht irre machen; denn 1) viele natürliche Uebel sind eine Wirkung wohlthätiger Naturkräfte. 2) Die meisten und größten Uebel führt der Mensch durch seine Schuld herbey. 3) Uebel machen die Thätigkeit der Menschen rege; sie wecken und bilden die schlummernden Kräfte und führen den Menschen zum Nachdenken und zu wohlthätigen Erfindungen. 4) Uebel befördern die sittliche Veredlung des Menschen, sie stärken und üben ihn in der Tugend und Frömmigkeit. Aus diesem Gesichtspuncte heißt uns die Lehre Jesu, besonders die Uebel und Leiden des Erdenlebens betrachten, und sie hat sich, durch diese erheiternde Ansicht, um die Bewohner der Erde hoch verdient gemacht. Endlich 5) muß in Betracht genommen werden, daß alle Uebel Folgen der Erbsünde sind. Gott erzieht uns zu unserm wahren Besten, damit wir heilig werden, wie er ist. Freylich ist jede strenge Erziehung, so lange man sie fühlt, nicht angenehm, sondern schmerzlich, aber in der Folge bringt sie denen, die dadurch geübt sind, die beglückende Frucht der Rechtschaffenheit. Hebr. 12., 10. 11. Unsere Trübsal, die hier uns trifft, aber vorübergehend und erträglich ist, bringt uns eine Herrlichkeit, die ewig und über alles groß und wichtig ist. 2. Cor. 4., 17.

§. 77.

Die Zulassung der moralischen oder sittlichen Uebel war bey freyen Wesen nothwendig. Von der Freyheit, dem ausgezeichnetesten Vorzuge der menschlichen Natur, konnte Gott, so weit dieß unsere Vernunft zu begreifen vermag, die Möglichkeit sich von dem Ziele sittlicher Güte verirren und Sünden und Laster begehen zu können, nicht trennen, indem sonst die Tugend ihres Verdienstes beraubt würde. Außerdem steht dem Menschen über das moralische Uebel selbst kein absprechendes Urtheil zu, da nur die Handlung, nicht aber die Gesinnung, die über den wahren, sittlichen Werth des Menschen allein entscheidet, von ihm in das Auge gefasst werden kann. Auch geht aus dem sittlichen Uebel, unter der Leitung eines heiligen Weltregierers, endlich Gutes hervor.

§. 78.

Die ungleiche Austheilung des äußerlichen Glücks hier auf Erden, so wie der irdische Wohlstand lasterhafter und das Mißgeschick guter Menschen dürfen den nachdenkenden Christen in dem Glauben an eine göttliche Weltregierung gleichfalls nicht irre machen; denn 1) betrügt sich der Mensch oft in seinem Urtheile, das er über den sittlichen Werth des Andern fällt. Auch irret sich 2) der Mensch sehr oft in seinem Urtheile über das Glück oder Unglück Anderer. Nicht jeder ist so glücklich oder unglücklich, als er es zu seyn scheint. Die Segnungen, die jedem guten Menschen schon hier auf Erden zu Theil werden, sind groß, und weit größere warten seiner in der Zukunft. Die Zeit gerechter Vergeltung, die alles vollkommen rechtfertigen wird, kann, unter einer heiligen Weltregierung, nicht ausbleiben.

§. 79.

Die in der Erhaltung und Regierung der Welt waltende Weisheit Gottes überhaupt, und die feste, heilige Ordnung besonders, die vernünftigen Wesen zur Tugend und einer ihr angemessenen Glückseligkeit zu führen, wird die göttliche Vorsehung genannt.

§. 80.

Die Weltregierung Gottes ist uns oft unbegreiflich und unerforschlich, indessen kann und wird sie endlich ihren großen Zweck nicht verfehlen. Sie umschließt die ganze Dauer der moralischen Wesen und sie führt dieselben gewiß zum Ziele. O des unermeßlichen Reichthums von Gottes Weisheit und Kenntniß! Wie unerforschlich sind seine Rathschlüsse! Wie unergründlich seine Führungen! Wer durchschaut den Sinn des Herrn? Oder wer war ihm je Rathgeber! Oder wer kam ihm mit einer Gabe zuvor, dem er ein Schuldner geworden wäre? Von ihm (angeordnet) durch ihn (ausgeführt); und für ihn (zur Erreichung seiner Absichten) ist alles! Röm. 11., 33. — 36.

§. 81.

Die Lehre von der götllichen Vorsehung ist überaus wichtig. Sie ist gleichsam die Grundlehre der Religion; eine vorzügliche Stütze der Tugend, der Ruhe, und wir haben daher Ursache unsere Herzen vor dem Mißtrauen gegen die göttliche Regierung zu bewahren, und uns in dem ermunternden und tröstenden Glauben an die Vorsehung, durch einen unausgesetzten Blick auf Natur und Menschenleben, zu stärken. Wer vertraute auf den Herrn und wurde zu Schanden? Wer verehrte ihn

standhaft und wurde verlassen? Wer rief ihn an und wurde abgewiesen? Sir. 2., 10. 11. Darum wollen auch wir . . . . . mit ausharrender Hoffnung fortschreiten auf der uns angewiesenen Laufbahn: hinsehen wollen wir auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher im Blick auf die ihm bevorstehende Seligkeit den Kreuztod erduldete, und der Schmach nicht achtete, und nun zur Rechten des göttlichen Thrones sitzt. Hebr. 12., 1. 2.

Neuntes Hauptstück.

Von Gott dem Erzieher und Richter der Menschen.

§. 82.

Mit allem, was Gott bey seiner Vorsehung und Weltregierung thut, ist es auf die Beförderung wahrer Sittlichkeit abgesehen. Gott hat Anstalten getroffen, daß die Menschen zur Wahrheit, zur Weisheit, zur sittlichen Vollkommenheit gelangen können. Gott ist der Erzieher der Menschen. Gott will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. 1. Tim. 2., 4.

§. 83.

Der Mensch soll, nach dem heiligen Willen Gottes, durch seine Vernunft und durch sein Gewissen für das Gute gewonnen werden.

§. 84.

Auch die Erfahrungen und Schicksale, vornähmlich die unangenehmen und traurigen Ereignisse unsers eignen Lebens, sind Erziehungsmittel in der Hand des himmlischen Vaters. Laß dir alles, was dir begegnet, gefallen, und sey standhaft, wenn Schlag auf Schlag dich trifft. Denn wie das Gold im Feuer bewahrt wird; so werden Gottes Lieblinge im Ofen der Trübsale bewahrt. Sir. 2., 4. 5.

§. 85.

Außerdem soll das menschliche Geschlecht durch Eltern und durch Lehrer, so wie durch ausgezeichnet weise und edle Männer, durch merkwürdige, in die Augen fallende Beyspiele der Tugend und des Lasters, durch den Anblick der Natur, durch die Einrichtung des häuslichen und bürgerlichen Lebens, durch große, das Schicksal ganzer Völker, verändernde Weltbegebenheiten, durch Krieg, durch den Handel, durch nützliche Erfindungen u. s. w. dem sittlichen Verderben entrissen, veredelt, gebessert und dauernd beseliget werden. Ganz vorzüglich ist dieß durch die Sendung Jesu geschehen. (Vergl. §. 33. — 42.)

§. 86.

Gott urtheilt über die sittliche Beschaffenheit freyer, vernünftiger Wesen, und belohnt oder bestraft sie nach dem innern sittlichen oder unsittlichen Werthe oder Unwerthe ihrer Handlungen. Gott wird sich als gerechter Richter zeigen und jedem nach seinen Thaten vergelten; und zwar wird ewiges Leben denen werden, die in standhafter Ausübung des Guten unvergänglichen Ruhm und Ehre suchten; aber denen, die widerspen-

stig sind, der Wahrheit nicht folgen, vielmehr dem Laster fröhnen, die härtesten Strafen. 2., 5. — 8. Gott wird jedes Werk vor das Gericht bringen, welches über alles Verborgene, es mag gut oder böse seyn, wird gehalten werdan. Pred. 12., 14.

Zehntes Hauptstück.

Von den Vollkommenheiten, die Gott, als dem Vater der Menschen, eigen seyn müssen.

§. 87.

Wenn gleich kein endliches Wesen im Stande ist, die Natur Gottes zu ergründen: so enthält doch die Lehre Jesu den fruchtbarsten, wohlthätigsten und unsern Bedürfnissen angemessensten Unterricht über Gott und seine erhabenen Eigenschaften; einen Unterricht, der im Stande ist, uns zu einer reinen Verehrung Gottes zu leiten, unsere Tugend zu unterstützen und uns zu trösten und zu beruhigen, so oft wir des Trostes und der Ruhe bedürftig sind. (§. 35.)

Die Vernunft hat zu allen Zeiten, von der Welt und hauptsächlich von der menschlichen Natur, als der vollkommensten, unter den uns bekannten Naturen, mit Absonderung jeder Unvollkommenheit, auf die göttliche geschlossen. Auch die heil. Schrift hat diesen Weg gewählt. In einzelnen biblischen Stellen und in der kühnen Bildersprache der Dichter und Propheten des alten Testaments besonders, werden Gott wohl gar menschliche Gliedmassen beygelegt; auch werden von Gott zuweilen Ausdrücke gebraucht, welche menschliche Leidenschaften

andeuten. Solche Ausdrücke und Bilder, die nur von der Armuth der Sprache und dem damahligen Mangel an abstracten Begriffen herrühren, müssen durch andere reinere und würdigere Darstellungen der Eigenschaften Gottes, wovon selbst die Schriften des alten Testaments, aber vorzüglich die des neuen sehr reich sind, erklärt werden.

§. 88.

Nach der Lehre Jesu ist Gott ein Geist; deshalb soll alles Körperliche und Sinnliche in unserer Vorstellung von Gott abgesondert werden. Nichts desto weniger ist es erlaubt, Gott unter solchen Bildern vorzustellen und zu verehren, in welchen er nach den biblischen Schriften den Menschen erschienen ist: nur darf man nie glauben, daß dergleichen Bilder die göttliche Natur selbst darstellen, oder daß die Gottheit sich verborgen im Bilde aufhalte. **Gott ist ein Geist, folglich müssen ihn auch seine Verehrer im Geiste und in der Wahrheit verehren.** Joh. 4., 24.

§. 89.

Gott ist nach der Lehre Jesu, als Vater der Menschen, heilig; er ist über alles, was sinnliche Neigung heißt, erhaben; sein Wille wird von keiner Leidenschaft beherrscht, ist reinste Sittlichkeit; daher ist auch nur das Gute ein Gegenstand seines Wohlgefallens und das Böse ein Gegenstand seines Mißfallens. **Niemand ist gut, als einer nähmlich Gott.** Matth. 19., 17. **Werdet heilig in eurem ganzen Wandel, wie der heilig ist, der euch zum Christenthum berief. Denn es steht geschrieben: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig.** 1. Petr. 1., 15, 16. **Du bist nicht ein Gott, welcher an Bosheit ein Gefallen hat; der Böse kann**

dir nicht dienen; boshafte Sünder dürfen mit ihrem Gebethe nicht vor dir treten; du verabscheuest vielmehr alle, welche Bosheit üben. Psalm. 5., 5. — 7.

Die heilige Stimme unserer Vernunft, die uns auffordert, unausgesetzt nach reiner Sittlichkeit zu streben, so wie die von Gott selbst getroffenen Anstalten zur Erziehung des menschlichen Geschlechtes (§. 82. — 85.) lassen uns an der Heiligkeit Gottes nicht zweifeln. Die Ueberzeugung von der Sittlichkeit Gottes fordert uns auf, nach Heiligkeit in unsern Gesinnungen und Handlungen zu ringen.

§. 90.

Gott, als das heiligste Wesen, ist gerecht; er macht als Gesetzgeber, den vernünftigen Geschöpfen sein Wohlgefallen an Recht und sein Mißfallen an Unrecht bekannt, und verlangt von ihnen, daß sie nach einer reinen Gesinnung streben sollen; als Erzieher und Richter belohnt er seine vernünftigen Geschöpfe nach ihrem Verdienste, und bestraft sie nach ihrer Schuld. Gott wird ohne Ansehen der Person jeden nach seinen Thaten richten. 1. Petr. 1., 17. Wie groß seine Barmherzigkeit ist, so groß ist auch seine Strafgerechtigkeit. Er richtet jeden nach seinen Werken. Sir. 16., 12.

Gott hat alles so eingerichtet, daß auch der Mensch sich selbst belohnt, wenn er recht thut, aber auch sich selbst bestrafet, wenn er Unrecht thut. Der innere Lohn der Tugend und die innere Strafe des Lasters bleibt nie aus; äußeres Wohlseyn und Glück hingegen, ist auf dieser Erde nicht immer mit dem Guten, als Folge, nothwendig verbunden, so wie auch nicht immer äußeres Unglück den Bösen trifft.

Bethe den Allgerechten stets ehrfurchtsvoll an, wenn dir gleich seine Gerichte zuweilen unbegreiflich erscheinen; vergiß nie, daß, außer Gott, kein Sterblicher im Stande ist, es zu beurtheilen, ob das Wohl eines Glücklichen Belohnung und das Unglück ei-

nes Leidenden Strafe sey; murre nicht, wenn eine gerechte Vergeltung hier auf Erden, zu verziehen scheint; höre nicht auf Gutes zu thun, wenn es auch scheint, als bliebe das, was du thust, eine Zeitlang unbelohnt; laß dich nicht verführen, Böses zu thun, wenn es auch scheint, als bliebe das, was du thust, unbestraft. Beides der Lohn, wie die Strafe, bleiben nicht aus.

§. 91.

Gott, als das heiligste Wesen, ist gütig. Er läßt alle seine Geschöpfe das Wohl und das Glück genießen, welches ihnen, vermöge ihrer Natur und der Einrichtung des Ganzen, zu Theil werden kann. Die Natur der freyen, vernünftigen Wesen hat besonders viel Empfänglichkeit für mannichfaltige Freuden; für Freuden der Sinne, des Geistes, des Herzens, des gesellschaftlichen Lebens u. s. w.

Die Natur und die Menschenwelt sind der Schauplatz der Güte Gottes. Die Liebe Gottes gegen die Menschen leuchtet besonders aus den Anstalten hervor, die er, zu ihrer Erziehung, durch Jesus Christus getroffen hat. Gottes Liebe hat sich darinn uns bewiesen, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn selig werden. 1. Joh. 4., 9.

Der Glaube an die Güte Gottes soll uns zur Dankbarkeit gegen Gott, zum Vertrauen auf ihn und zur Nachahmung seiner Liebe, durch Eifer für das Wohl unserer Brüder ermuntern. So ahmet denn Gott nach, als seine geliebten Kinder und wandelt in der Liebe, so wie auch Christus uns geliebt, und sich selbst als ein Opfer für uns, das Gott wohlgefiel, hingegeben hat! Eph. 5., 1. und 2.

Die Güte Gottes wird in den biblischen Schriften bald Gnade, bald Barmherzigkeit, bald Geduld, Langmuth und Treue genannt, Eigenschaften, wodurch wir zur Freude und zum Danke, zur Ergebenheit und zur Liebe, und unter dem Drucke der Erdenleiden, so wie bey dem Bewußtseyn unserer Sündenschuld,

zum Troste und zur Beruhigung, zur Geduld und zur Hoffnung ermuntert und gestärkt werden sollen.

§. 92.

Gott ist auch allweise. Er wendet die besten Mittel an, zur Erreichung der besten Zwecke, so daß der Endzweck der Welt vollkommen ausgeführt werden kann. **Bey Gott ist Weisheit und Macht; bey ihm ist Klugheit und Verstand.** Hiob 12., 13. **Wie vielfach o Herr! sind deine Werke? Du hast sie alle weislich eingerichtet, von deinen Gütern ist die ganze Erde voll.** Ps. 103., 24. **Ihm dem allein weisen Gott, (wie wir) durch Jesus Chirstus (ihn kennen) sey Ehre in Ewigkeit!** Amen. Röm. 16., 27.

In der leblosen und lebendigen Natur, so wie in der Menschenwelt, leuchtet dem aufmerksamen und religiösen Beobachter der Schöpfung die Weisheit Gottes überall in die Augen.

Die Betrachtung der Weisheit Gottes soll uns zur ehrfurchtsvollen Bewunderung des Höchsten, zur Aufmerksamkeit auf seine Wege und Führungen, zu einem demüthig bescheidenen Urtheile über dieselben, zum Vertrauen und zu einem rastlosen Streben, hier auf Erden Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit zu befördern, bewegen. Deine Schicksale überlaß der Sorge des Herrn, er wird alles zu recht bringen. Ps. 36., 5.

§. 93.

Gott, der heilige, der allweise Vater der Menschen ist auch allwissend. Ihm ist alles bekannt, das Mögliche und das Wirkliche; das Vergangene, das Gegenwärtige und das Künftige; er dringt in das innerste Wesen der Dinge ein; er kennt vornähmlich die Menschen, die ihm, so wie alles Erschaffene, stets gegenwärtig sind, und welchen er stets gegenwärtig ist. Gott durchschaut

alles auf einmahl, auf das deutlichste, vollkommenste und untrüglichste. Herr! du durchforschest und weißt alles, was an mir ist; ich mag sitzen oder aufstehen, so siehst du mich; meine Gedanken weißt du lange zuvor; ich mag umher gehen oder auf meinem Lager liegen, so weißt du es genau; alle meine Wege sind dir bekannt; nicht ein Wort darf meine Zunge aussprechen, das dir, o Herr! unbekannt wäre; du bist auf allen Seiten so nahe um mich, daß mich deine Hand hält. Psalm 138., 1. — 5. Kann sich jemand so heimlich verbergen, daß ich ihn nicht sehe? sagt Gott. Fülle ich nicht den Himmel und die Erde? sagt der Herr. Jerem. 23., 24. Gott ergründet das Meer und das Herz, und kennt alle listigen Anschläge des Menschen; denn Gott weis alles, was man wissen kann; und durchblicket die Zeichen der Zeiten. Er macht das Vergangene und Zukünftige bekannt, und deckt die Spuren des Verborgenen auf. Kein Gedanke entgeht ihm, und nicht ein Wort bleibt ihm verhalten. Sir. 42., 18. — 20. Gott ist kein Geschöpf verborgen, alles liegt enthüllt und aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft geben müssen. Hebr. 4., 13.

Gott muß als Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt alles wissen, und als Richter der Menschen, auch die geheimsten Absichten ihres Herzens durchschauen. Der Schöpfer des Ohres sollte dieser selbst nichts vernehmen? Der das Auge gebildet hat, sollte dieser selbst nichts sehen? Ps. 93., 9.

Der Glaube an die Allwissenheit und an die Allgegenwart Gottes hat den wohlthätigsten Einfluß auf unsern Wandel und auf unsere Beruhigung. Er ermuntert uns, auch im Herzen und in der Einsamkeit gut zu seyn; er hält bey verkannter Tugend

unsern Muth aufrecht, und stärkt uns zum Ausharren auf dem oft beschwerlichen Weg der Pflichterfüllung; er erquicket den von geheimen Sorgen und Kummer Gebeugten auf das kräftigste.

§. 94.

Gott unser Vater, ist allmächtig; sein heiligster Wille geht stets in Erfüllung. Nur er allein kann den Endzweck aller Dinge ausführen. **Bey Gott ist nichts unmöglich.** Luc. 1., 37. **Der Herr gebiethet nur, so geschieht es; er befiehlt nur, so ist es vorhanden.** Ps. 32., 9.

Die unermeßliche Größe des Weltalls und die Fülle von Kraft in der Natur und in der Menschenwelt lassen uns an der Allmacht Gottes nicht zweifeln. Nur der Allmächtige kann das höchste Gut zur Wirklichkeit bringen und einem jeden freyen Wesen, nach seinem Werthe geben. Gott kann mehr thun, als wir bitten und verstehen. Eph. 3., 20.

Der Glaube an den Allmächtigen und an das dadurch zugleich aufgeregte Gefühl unserer Ohnmacht und Schwäche erweckt uns zur tiefsten Ehrfurcht, zur Demuth und zu einem muthvollen Vertrauen bey treuer Erfüllung unserer Pflichten. Ist Gott für uns, wer mag dann wider uns seyn? Ist der Allmächtige unser Schutz, was kann uns schaden? —

§. 95.

Gott, der Heilige, der Vater der Menschen, ist ewig unveränderlich, unabhängig und höchst selig. Seine Wirksamkeit umfasst alle Zeit; er hat keinen Anfang gehabt und er kann kein Ende haben; bey allem Wechsel der Dinge bleibt er stets derselbe; er hat den Grund seines Daseyns in sich selbst und seine Vollkommenheit kann keinen Zuwachs und keine Abnahme leiden. **Von ewigen Zeiten bis zu ewigen Zeiten bist du o Gott!** Ps. 89., 2.

Nichts als gute Gaben, nichts als vollkommene Geschenke kommen von oben herab, von dem Vater der Lichter, bey welchem keine Veränderung, nicht einmahl ein Schatten von Wechsel, Statt hat. Jac. 1., 17.

Eilftes Hauptstück.

Von der Natur und Bestimmung des Menschen, nach der Lehre Jesu.

§. 96.

So wie die Lehre Jesu den reinsten und fruchtbarsten Unterricht über Gott ertheilt: so belehrt sie uns auch, auf das vollkommenste, über den Menschen, seine Natur und seine Bestimmung. Der Mensch ist, nach der Lehre Jesu, ein durch die Erbsünde sehr geschwächtes und durch seine Sinnlichkeit, tausend Gefahren und Verirrungen ausgesetztes, aber dabey auch der Verbesserung fähiges Geschöpf. Er soll, durch eine glückliche Entwicklung und Bildung seiner sittlichen Anlagen, seiner Vernunft und seiner Willensfreyheit, vor allem aber durch die von Gott selbst, zu seiner Rettung und Erlösung, getroffenen Anstalten, aus einem sinnlichen Wesen ein moralisches, ein Kind Gottes werden; er soll sich Gott, der ewigen Urquelle aller sittlichen Vollkommenheit und Seligkeit durch eine unaufhörlich wachsende Veredlung nähern. Diese Bestimmung reicht über das Grab und die Zeit hinaus, in eine

bessere Welt. Wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung gerathet; der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Matth. 26, 41. Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Matth. 5, 48.

§. 97.

Der Mensch ist ein sinnlich-vernünftiges Wesen; das sich schon durch seinen Körper, vor den Thieren auszeichnet; weit mehr aber durch seine Vernunft, durch sein Gemüth, durch sein Gefühl für das Wahre, Schöne, Gute, Göttliche und Ewige, und durch seine Willensfreyheit. Gott gab den Menschen Vernunft. Sir. 17, 6. Gott schuf den Menschen, und überließ ihn seinem Willen. Wenn du willst, kannst du die Gebothe halten, und wohlgefällige Rechtschaffenheit üben. Feuer und Wasser hat er dir vorgelegt; strecke deine Hand aus, nach was du willst. Leben und Tod liegt vor dem Menschen; was er wählet, das wird ihm gegeben. Sir. 15, 14—17.

§. 98.

Als sinnliches Wesen empfindet der Mensch das Angenehme, und er strebt nach demselben; er hat Neigungen, Begierden und Triebe, die er zu befriedigen sucht; sein sinnliches Begehrungsvermögen geräth oft mit dem vernünftigen in Streit, in so ferne das eine verlangt, was das andere verbietet. Durch eigene Schuld vermehrt sich, auf diese Weise, in dem Menschen der Hang zum Bösen, und es gehen aus demselben, im Verein mit mannigfaltigen andern äußern Hindernissen des Guten, die Sünde und das Laster hervor. Diese Schwäche und Verderbtheit des

menschlichen Geschlechts ist die Folge der Erbsünde, sie ist allgemein und dauernd, wie jedes angeerbte Uebel; sie wird durch das Zeugniß weiser und frommer Männer in allen Zeitaltern und besonders durch das Zeugniß der biblischen Schriften, so wie durch die eigene Erfahrung an uns selbst und an andern bestätiget.

In unsern heiligen Büchern wird die Sinnlichkeit mit dem Nahmen des Fleisches, oder der in dem Körper des Menschen wohnenden bösen Lust bezeichnet, und von einem immerwährenden Streite zwischen dem Fleische und dem Geiste geredet. Ich bin sinnlich, ein Sklave des Hanges zur Sünde. Röm. 7, 14. Wandelt dem Geiste gemäß, dann werdet ihr euch nicht den sinnlichen Lüsten überlassen; denn die Lüste der Sinnlichkeit sind wider den Geist, und die Triebe des Geistes wider die Sinnlichkeit gerichtet. Beyde widerstreben sich einander. Gal. 5, 16, 17. Wer zur Sünde gereizt wird, sage ja nicht, daß er von Gott dazu gereizt werde: Gott, der von keiner Sünde gereizt werden kann, reizt auch Niemand zur Sünde. Vielmehr wird Jeder gereizt, wenn er, von seiner eigenen Lust verführt, sich hinreißen läßt. Wenn dann die Lust Leben und Nahrung gewinnt; so gebiert sie Sünde, und die vollbrachte Sünde erzeugt Tod und Verderben. Jak. 1, 13—15. — Im dritten Hauptstück des ersten Buchs Mosis wird uns nicht nur das erste Beyspiel von Sünde aufgestellt, sondern es wird uns damit zugleich eine Belehrung über den Ursprung und die Natur der Sünde ertheilt. Jesus hat uns durch sein Blut von dieser Sünde, die auf alle Menschen gefallen ist, gereiniget. Die heil. Taufe lischt die Mackel derselben aus.

§. 99.

Bey aller Schwäche der Natur und der Verkehrtheit des Willens ist der Mensch dennoch, nach der Lehre Jesu,

der Verbesserung fähig. Er soll sich zur Aehnlichkeit mit Gott erheben; er soll sich durch eine glückliche, ununterbrochene Entwicklung seiner Anlagen, Gott, dem Urbilde aller Heiligkeit und Vollkommenheit, immer mehr nähern, und sich dadurch einer bis in das Unendliche wachsenden Seligkeit fähig und würdig machen. Dieß ist die wahre, die eigentliche Bestimmung des Menschen, wenn gleich noch andere untergeordnete Zwecke, nach dem Willen des Urhebers seiner Natur, von ihm, in seinem irdischen Leben, erreicht werden sollen.

§. 100.

Die Bestimmung des Menschen zur reinen Sittlichkeit und zu einer ihr angemessenen Glückseligkeit, ist nur möglich, wenn der Mensch, dem Geiste nach, unsterblich ist; denn der Mensch erreicht das ihm vorgesteckte Ziel niemahlen, sondern er kann sich demselben nur nähern. Die Lehre Jesu setzt daher das gegenwärtige Leben, mit einem, unmittelbar nach dem Tode, zu erwartenden ewigen Leben in die engste Verbindung, und sie läßt uns die Unsterblichkeit unsers Geistes sicher erwarten. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten; aber die Seele nicht tödten können; vielmehr fürchtet den, welcher sowohl den Leib, als die Seele in der Hölle unglücklich machen kann. Matth. 10, 28. Ich betheure dir, antwortete Jesus, heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn. Luc. 23, 43. Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Luc. 20, 38. Ich betheure euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Joh. 6, 47. Darauf sprach Jesus: Ich bin Auferstehung und Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch stirbt,

und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Joh. 11, 25, 26. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn dem so nicht wäre, so würde ich es auch schon gesagt haben. Ich gehe hin, um euch einen Platz zu bereiten. Joh. 14, 2.

§. 101.

Das Gefühl unserer Menschenwürde, das Göttliche in uns, der Glaube an Sittlichkeit und Tugend verbürgen uns den Glauben an Unsterblichkeit.

§. 102.

Der Glaube an Gott schließt den Glauben an Unsterblichkeit in sich. Die Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit und Macht Gottes lassen uns die unendliche Fortdauer unsers Geistes sicher erwarten.

§. 103.

Die Bemerkungen, daß in der Natur aus dem Tode so oft wieder Leben entspringt, und daß in derselben überall nichts gänzlich vernichtet wird; die lieblichen Bilder von Verjüngung und Auferstehung, die uns die Natur in so mannichfaltigen Erscheinungen vorhält; der Anblick des Sternenhimmels sind im Stande dem Glauben an Unsterblichkeit einige Nahrung zu geben.

§. 104.

Auch kann es Einfluß in unsere Ueberzeugung von der unendlichen Fortdauer unsers Geistes nach dem Tode haben, wenn wir in der Religionsgeschichte finden, daß der Glaube an ein künftiges Leben, allen Völkern der Erde,

bey einiger Entwickelung ihrer geistigen Anlagen, gemein ist, und daß er sich in ihren Religionsgebräuchen nicht selten ausspricht; es muß daher dieser Glaube in der Vernunft und in dem Bedürfnisse des menschlichen Herzens gegründet seyn.

§. 105.

Auch unsere Hülle, wenn sie gleich vor Jahrtausenden vermodert ist, wird einst wieder auferstehen. Durch den Tod wird zwar die Seele vom Körper getrennt; aber diese Trennung dauert nicht ewig. Jesus giebt uns die zuverlässigste Versicherung, daß er unsern Leib am letzten Tag vor dem allgemeinen Weltgericht werde zum Leben erwecken und mit unserm Geiste vereinigen, damit dieser, der hienieden mit jenem Gutes oder Böses gethan hatte, mit jenem die verdiente Belohnung oder Bestrafung erhalte. **So wie der Vater (die Quelle) des Lebens in sich hat; so hat er es auch dem Sohne gegeben, die Quelle des Lebens in sich zu haben, und die Vollmacht hat er ihm ertheilt, auch Gericht zu halten, weil er der Sohn des Menschen ist. Wundert euch hierüber nicht! Es kommt die Zeit, wo alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden; und die Gutes gethan haben, werden zum Leben; die aber Böses gethan haben, zum Strafurtheil auferstehen.** Joh. 5, 26—29. **Ja dieß ist der Wille dessen, der mich gesandt hat: daß jeder, der auf den Sohn merket, und an ihn glaubt, das ewige Leben habe, und ich ihn am letzten Tage erwecken werde.** Joh. 6, 40. Durch die Auferweckung der Todten zu einem immer fortdauernden Leben vollendet erst Jesus Christus auf das vollkommenste, das höchst wichtige Ge-

schäft der Erlösung des menschlichen Geschlechtes, indem wir dadurch von ihm alles wieder erhalten, was wir durch die Sünde unserer Stammeltern verloren hatten. Denn wie durch einen Menschen der Tod (kam), so auch durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten. Wie durch Adam Alle starben, so werden durch Christus Alle wieder belebt werden. 1 Kor. 15, 21, 22. Daß unser Leib bey der künftigen Auferstehung ganz besondere Eigenschaften erhalten werde, ist sehr begreiflich. Von allem, wodurch uns unser Körper zur Last ist, insbesondere von der groben Sinnlichkeit wird der Körper befreyt seyn, den wir bey der Auferstehung bekommen. Ein verweslicher Körper wird gesäet, ein unverweslicher wird auferstehen. Ein unansehnlicher Körper wird gesäet, ein kraftvoller wird auferstehen. Ein thierischer Körper wird gesäet, ein geistiger wird auferstehen . . . Unsterblich werden die Todten auferstehen, und mit uns wird eine Verwandlung vorgehen. Denn dieses Verwesliche muß in Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche in Unsterblichkeit übergehen. Dann aber, wenn dieses Verwesliche wird unverweslich, und dieses Sterbliche wird unsterblich geworden seyn; dann wird in Erfüllung gehen, was geschrieben steht, auf ewig besiegt ist der Tod! Kor. 15, 42—44 und 52—54. Die Auferstehung der Todten wird ein Werk der göttlichen Allmacht seyn; so wie Gott aus dem Nichts alle sichtbare Dinge schuf, so wird er aus dem Staube unserer Körper kraftvolle, unsterbliche Körper erwecken. So wie Gott den Herrn auferweckt hat, so wird er auch uns durch seine Macht auferwecken. 1 Kor. 6, 14. Auf die Auferstehung folgt das allgemeine Weltgericht (das letzte Gericht). Wir werden alle vor dem Richterstuhl Christi

erscheinen müssen, damit Jeder für seine Werke, sie mögen gut oder böse gewesen seyn, an seinem Leibe belohnt oder bestraft werde, je nachdem er gehandelt hat. 2 Kor. 5, 10. Gott hat einen Tag festgesetzt, an welchem er über die ganze Welt ein gerechtes Gericht halten wird, durch einen Mann, den er dazu bestimmt, und allen dadurch glaubwürdig gemacht hat, daß er ihn von den Todten erweckte. Apostelg. 17, 31. Diese götttliche Lehre von einem allgemeinen Weltgerichte ist zwar schauervoll; aber den Tugendhaften ist sie auch sehr tröstlich, im Falle ihre guten Handlungen und löblichen Absichten mißkennt und und getadelt werden. Eilet mit eurem Urtheile nicht der Zeit vor, wo der Herr kommt, der in das Licht setzen wird, was die Finsterniß verhüllet, ja selbst des Herzens verborgene Gesinnung aufdecken wird. Alsdann erst wird ein Jeder von Gott sein verdientes Zeugniß erhalten. 1 Kor. 4, 5. Die Lasterhaften soll diese Lehre glücklich zurückschrecken; oder sollen nicht die verkehrtesten Herzen innigst erschüttert werden, wenn sie die Worte (Matth. 25, 41.) bedenken, die dereinst, wenn sie von den Lastern nicht abstehen, Jesus zu ihnen sagen wird: Entfernt euch von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches den Teufeln und seinen Engeln bereitet ist?

§. 106.

In der Lehre Jesu ist mit dem Glauben an die unendliche Fortdauer des Geistes nach dem Tode der Glaube an Vergeltung auf das engste verbunden. Der Zustand nach dem Tode wird sich nach unsern Handlungen im ge-

genwärtigen Leben richten; den Tugendhaften wird Lohn, den Lasterhaften wird Strafe zu Theil werden. Dieser Zustand tritt gleich nach dem Tode ein, und wird nicht bis auf die künftige Auferstehung verschoben. Es ist des Menschen Loos nur einmahl zu sterben, und dann gerichtet zu werden. Hebr. 9, 27. Luk. 16, 22. Kap. 23, 43. Dieses Gericht nennt man das besondere Gericht, weil es nach dem Tode über jeden einzelnen Menschen, sein Schicksal ihm anweisend, erfolgt, um dasselbe von dem allgemeinen Weltgerichte zu unterscheiden, das Christus am Ende der Welt, bey seiner sichtbaren Zurückkunft über das ganze Menschengeschlecht halten wird. Was der Mensch säet, das wird er auch ernten. Wer für seine Lüste säet, der wird auch von seinen Lüsten Verderben ernten; wer aber für den Geist säet, der wird vom Geiste ewiges Leben ernten. Gab. 6, 7 u. 8. Gott wird sich als gerechter Richter zeigen, und jeden nach seinen Thaten vergelten. Röm. 2, 5 u. 6. Diejenigen, welche ihre groben Vergehungen aufrichtig beweinet, aber noch nicht diejenige Genugthuung geleistet haben, die Gott von bekehrten Sündern fordert oder sonst noch mit geringen Sündenmakeln behaft sind, müssen im Reinigungsort (Fegfeuer) davon befreyt werden, ehe sie vor dem Heiligsten erscheinen dürfen. Ich versichere euch: Die Menschen werden am Gerichtstage von jedem verderblichen Worte, das sie reden, Rechenschaft geben müssen. Matth. 12, 36. Der Held Judas, nachdem er eine Sammlung gemacht hatte, schickte zwölf tausend Drachmen Silbers nach Jerusalem als Sündopfer für die (in der Schlacht) Gebliebenen, indem er wohl und der Religion gemäß an die Auferstehung dachte:

denn hätte er nicht gehofft, daß die Gebliebenen auferstehen werden; so wäre es überflüßig und thöricht gewesen, für die Verstorbenen zu bethen. 2 Makkab. 12, 43, 44.

§. 107.

Die Seligkeit der Tugendhaften in jener Welt, der Himmel, wird in folgenden Vorzügen bestehen: 1) in der Befreyung von den Banden grober Sinnlichkeit überhaupt; 2) in der Erlösung von allen irdischen Gefahren und Leiden; 3) in der Erhöhung der Kräfte unsers Geistes, in der glücklichen Entwicklung und Ausbildung der sittlichen Anlagen unserer Natur und einer daraus hervorgehenden, stets wachsenden Selbstzufriedenheit; 4) in den Freuden des Wiedersehens derer, die hier unserm Herzen theuer waren, und in einem immer steigenden äußern und innern Wohlseyn; 5) in der Gemeinschaft mit Jesus und den Heiligen, die uns dort nahe seyn werden; 6) in der genauesten Kenntniß Gottes, deren wir hienieden gar nicht fähig sind, und in dem Genuße seiner Herrlichkeit. Doch nie sah ein Auge, nie hörte ein Ohr, nie faßte ein menschlicher Verstand, was Gott denen, die ihn liebten, bereitete. 1 Kor. 2, 9. Jede Thräne wird Gott von ihren Augen trocknen; der Tod wird nicht mehr seyn; aufhören werden Trauer, Klage und Schmerz. Offenb. 21, 4. Jetzt sehen wir noch dunkel, wie durch eine dunkle Scheibe; dereinst aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt noch ist unsere Erkenntniß unvollkommen; dann werde ich erkennen, so wie auch ich erkannt werde. 1 Kor. 13, 12. Geliebte, schon jetzt sind wir Gotteskinder; noch ist es aber nicht enthüllt, was wir seyn werden; doch sind wir

gewiß, daß, wenn es sich enthüllen wird, wir ihm gleich seyn, und ihn sehen werden, wie er ist. 1 Joh. 3, 2. Vater, das ist mein Verlangen! daß auch sie da, wo ich bin, bey mir seyn, auf das sie sehen, welche Herrlichkeit du mir gegeben hast, und daß du mich liebtest, ehe die Welt war. Joh. 17, 24.

§. 108.

Die Unseligkeit der Lasterhaften, die Hölle wird bestehen: 1) in dem Mangel an Fähigkeit zum Genusse der geistigen und moralischen Freuden; 2) in den Qualen des von der Gerechtigkeit des Richters aufgeschreckten Gewissens; 3) in manchen andern ihrer Schuld angemessenen Strafen, in der Gesellschaft der Teufel und der bösen Menschen, in der Trennung von den Edlen und Guten u. s. w. Diese Qualen werden dadurch verdoppelt, indem sie kein Ende haben. Es ist dir besser, lahm in das Leben zu gehen; als mit beyden Füßen in die Hölle, in das unauslöschliche Feuer geworfen zu werden, wo ihr Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht auslischt. Mark. 9, 44, 45. Den nichtswürdigen Knecht werfet hinaus in die Finsterniß; da mag er heulen und mit den Zähnen knirschen. Matth. 25, 30.

§. 109.

In Ansehung der Seligkeit und Unseligkeit werden in dem neuen Leben Grade Statt finden; denn die Würdigkeit oder Unwürdigkeit ist verschieden, und Gott ist gerecht. Diese Erwartung der Vernunft wird auch von der Lehre Jesu unterstützt, und ist sehr geschickt uns zu einer gewissenhaften Benutzung jedes uns verliehenen Augenblicks, zur Treue im Dienste der Wahrheit, des Rechtes und der

Tugend zu ermuntern. Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und sich nicht dazu anschickt, noch seinen Willen befolgt, wird viele Streiche bekommen. Der ihn aber nicht weiß, und auch für sein Betragen Schläge verdient, wird deren weniger erhalten. Luk. 12, 47, 48. Wer kärglich säet, wird kärglich ernten, wer aber reichlich säet, wird reichlich ernten. 2 Kor. 9, 6.

§. 110.

Jesus hat sich um den Glauben an Unsterblichkeit und um eine vergeltende Ewigkeit große Verdienste erworben; er hat diesen Glauben allgemeiner, fester, reiner und fruchtbarer gemacht, und ihn vornähmlich durch seine eigne Auferstehung bestätiget und versinnlichet. Jesus unser Retter nahm dem Tode seine Macht, und setzte Leben und Unsterblichkeit ins Licht, durch das Evangelium. 2 Tim. 1, 10.

§. 111.

Der Glaube an die Unsterblichkeit unsers Geistes und an eine vergeltende Ewigkeit hat für unser gegenwärtiges Leben einen sehr hohen Werth. Er mehret die Achtung für unsere eigene Natur; er unterstützt unsere Tugend im Kampfe, unsere Ruhe in den größten Leiden und er hat den wohlthätigsten Einfluß in die Verbindungen des häuslichen und des bürgerlichen Lebens.

§. 112.

Die Religion, der Glaube an Gott, an Jesus und dessen heiligste Lehren, verbreitet, über das weibliche Geschlecht besonders, unnennbare Segnungen. Beseelt und

erwärmt von diesem Glauben besteht das Weib die mannichfaltigen, schweren Versuchungen, welchen seine Tugend auf Erden ausgesetzt ist; es leistet Widerstand den Blendwerken der Sinnlichkeit, den Stürmen des Leichtsinnes, der Eitelkeit, der Gefallsucht, der sinnlichen Liebe, den süßen Schmeicheleyen und den Drohungen des Verführers; es gewinnt durch Religion in der Erfüllung seiner Pflichten, an Fertigkeit, an Reinheit der Absicht, an beständiger Treue und stiller Freude. Beseelt und erwärmt von dem Glauben an Gott, an Jesus und dessen Lehren, erfüllt das Weib leichter und glücklicher die so schweren Pflichten seines ihm von der Natur angewiesenen Berufes, als Gattinn und Mutter, es duldet gelassener und getroster die Uebel des Lebens, wie die ihm eigenthümlichen Beschwerden und Leiden. Durch Religion wird das ganze Leben des Weibes verschönert, und die Natur, die Liebe, die Freundschaft, der Familienkreis u. s. w. erscheinen dem frommen Weibe ganz anders.

Christliche Tugendlehre.

Erstes Hauptstück.

Von den Anlagen des Menschen zur Tugend und von seiner sittlichen Beschaffenheit überhaupt; ferner von der Sünde, Tugend und Besserung.

§. 113.

Der Mensch ist, nach der Lehre Jesu, ein sinnlich-vernünftiges Wesen. Er hat eine körperliche und eine geistige Natur; er gehört einer doppelten Welt an, der sichtbaren und unsichtbaren. Die eine giebt dem Menschen Daseyn und Tod, die andere Unsterblichkeit; die eine hat die Naturgesetze zur Richtschnur, die andere die Sittengesetze. **Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.** 1 Joh. 2, 17. **Das Sichtbare ist vorübergehend, das Unsichtbare aber dauert ewig.** 2 Kor. 4, 18.

§. 114.

Als sinnliches Wesen strebt der Mensch nach dem Angenehmen und nach dem Nützlichen, nach Lust und

Wohlseyn; er hat Triebe, Begierden und Neigungen, die er zu befriedigen sucht.

§. 115.

Als vernünftiges Wesen unterscheidet der Mensch Recht und Unrecht, Gutes und Böses von einander; er stellt sich Gesetze für seine Handlungen auf. Wenn die Heiden, ob sie gleich kein (geschriebenes) Gesetz haben, doch aus natürlichem Gefühle die Forderungen des Gesetzes erfüllen; so sind sie, indem sie das (geschriebene) Gesetz nicht kennen, sich selbst ein Gesetz. Sie beweisen dadurch, daß das, was nach dem Gesetz gethan werden soll, in ihre Herzen geschrieben sey; ihr eigenes Bewußtseyn gibt ihnen Zeugniß davon; und ihr inneres Urtheil wird sie dereinst anklagen oder für schuldlos erklären. Röm. 2, 14, 15.

§. 116.

Als ein freyes Wesen kann sich der Mensch unabhängig von allem innern und äußern Zwange, nach sinnlichen oder sittlichen, nach reinem oder unreinen Beweggründen, für und wider die Gesetze, zum Guten oder Bösen entschließen. Ein inneres Bewußtseyn läßt den Menschen an dem Besitze seiner moralischen Freyheit nicht zweifeln, ob er gleich den Ursprung davon nicht zu erklären und zu begreifen vermag.

§. 117.

Durch die moralische Freyheit ist der Mensch der Zurechnung fähig, das heißt, es wird seinen Handlungen, je nachdem sie als sittlich-gut oder sittlich-böse betrachtet werden können, Verdienst oder Verschuldung beygelegt,

worauf Belohnung oder Strafe folgt. Beyde, Verdienst und Schuld, haben ihre Grade, so wie auch die Freyheit und eben deshalb die Zurechnung Grade hat.

§. 118.

Der Mensch soll, nach der Lehre Jesu, das Gute aus reinen Beweggründen, vollbringen; er soll sich, schon hier auf Erden, Gott, der Urquelle aller sittlichen Vollkommenheit, nähern, und sich selbst dadurch dauernd beseligen. Achtet wohl darauf, daß ihr nicht absichtlich vor den Leuten Gutes thut, um von ihnen gesehen zu werden; sonst habt ihr keine Belohnung von eurem himmlischen Vater zu hoffen. Darum, wenn du Almosen giebst, so posaune es nicht aus, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Straßen thun, um von den Leuten gepriesen zu werden. Ich betheure euch: Das ist auch eure ganze Belohnung. Deine Linke wisse nicht, was die Rechte thut; wenn du Almosen giebst, so bleibe dein Almosen verborgen, und dein Vater, der sieht, was du im Stillen thust, wird es dir öffentlich lohnen. Und wenn du bethest, so mache es nicht, wie die Heuchler, die sich gerne in den Synagogen, und an den Ecken der Straßen hinstellen und bethen, damit sie von den Leuten gesehen werden. Ich versichere euch: Das ist auch ihr Lohn. Wenn du bethest, so gehe in deine Kammer, schließ die Thür zu, und bethe zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der das Verborgene sieht, wird dir es öffentlich vergelten. Matth. 6, 1—6.

§. 119.

Bey allen ausgezeichneten moralischen Anlagen, der menschlichen Natur, ist dennoch ein Hang zum Bösen in derselben untrennbar und es gehen aus derselben die Sünde und das Laster hervor. (§§. 96 und 98)

§. 120.

Sünde ist jede freye Abweichung von dem, was recht ist, und da in der Lehre Jesu alle einzelne Sittengesetze als göttliche Gebothe erscheinen, und Gott überhaupt, alles, was recht und gut ist, von uns beobachtet wissen will, so muß man sagen: die Sünde ist eine Uebertretung des göttlichen Gesetzes. **Wer Sünde thut, der übertritt Gottes Gesetz; denn die Sünde besteht in der Uebertretung des Gesetzes.** 1 Joh. 3, 4.

§. 121.

Das Herz ist, nach der Lehre Jesu, die Quelle alles Bösen, und nicht bloß Handlungen und Reden, sondern auch Gedanken und Neigungen sind böse. **Aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mordthaten, Ehebrüche, Hurereyen, Diebstähle, falsche Zeugnisse, schädliche Nachreden.** Matth. 15, 19.

§. 122.

Es giebt auch Unterlassungssünden. Das Gute unterlassen ist eben so schlimm, als das Böse thun. **Wer weiß, was er zu thun hat, wenn er recht und gut handeln will, und es nicht thut, dem ist es Sünde.** Jak. 4, 17.

Man unterscheidet zwischen läßlichen und schweren Sünden, durch die letztern erlischt in uns die Liebe Gottes gänzlich, durch die erstern wird sie geschwächt. Man unterscheidet ferner zwischen

vorsätzlichen und unvorsätzlichen Sünden. Zu den letztern gehören die Sünden, die aus Unwissenheit, Unachtsamkeit und Uebereilung begangen werden. Auch fremder Sünden kann man sich theilhaft machen, wenn man sie veranlaßt, oder wenn man sie nicht hindert, oder sie wohl gar billiget: Mache dich nicht fremder Sünden theilhaft! 1. Tim. 5, 22.

§. 123.

Die öftere Wiederholung einer Sünde führet zum Laster und der Lasterhafte, der sich jedesmahl in einem Zustande der Verblendung und Gefahr befindet, ist, wie Jesus sagt, ein Sklave der Sünde. Jesus erwiederte ihnen: Ich versichere euch; Jeder Lasterhafte ist ein Sklave der Sünde. Joh. 8, 34.

§. 124.

Keine Sünde ist unbedeutend; die Größe der Sünde kann indessen, wie Jesus sagt bey einzelnen Menschen nach dem Grade von Einsicht, welche der Fehlende hatte oder haben konnte; nach dem Grade der Ueberzeugung und der Freyheit, mit welchem er handelte; nach der Wichtigkeit und Größe der verletzten Pflicht und nach den zur Zeit der Handlung erkannten oder leicht zu erkennenden Folgen der Sünde bemessen werden.

§. 125.

Die Sünde und das Laster verblenden den Verstand des Menschen, und täuschen ihn mit lauter falschen und eiteln Versprechungen; sie rauben uns die innere Freyheit, die Ruhe des Gewissens und erfüllen uns mit banger Furcht vor Gott und vor der Zukunft; sie mindern und stören auch wohl das zeitliche Glück, und die Strafe derselben wird in der künftigen Welt fortgesetzt werden. So lange

ihr noch Knechte des Lasters waret, hatte die Tugend keine Macht über euch; aber was hattet ihr damahls für Frucht von dem allen, dessen ihr jetzt euch schämet? Ist ja doch Elend und Verderben das Ende davon. Röm. 6, 20 21. Gottlose haben keinen Frieden spricht der Herr. Jes. 48, 22. Ja Noth und Angst über jeden, der lasterhaft lebt Röm. 2, 9.

§. 126.

Die glückliche Entwicklung und Ausbildung der sittlichen Anlagen unserer Natur; der Sieg über den Hang zum Bösen, über die Begierden und Leidenschaften, wie über die Macht der Verführung, führt zur Tugend oder zu der Stärke des Willens alles zu thun, was mit den Gesetzen der Vernunft, der Sittlichkeit, und der Religion übereinstimmt. Die Tugend besteht als sittliche Kraft des Willens, nicht in einzelnen guten Handlungen und Gesinnungen, sondern sie ist ein Ganzes, und es giebt nur eine Tugend, nähmlich in Beziehung auf den einen reinsittlichen Willen, ohne welchen sie nicht möglich ist.

In der Lehre Jesu wird das, was wir Tugend nennen, Liebe gegen Gott, zuweilen auch Liebe zu Jesus genannt. In andern Stellen der neutestamentischen Schriften heißt die Tugend auch wohl Weisheit, Gerechtigkeit, Streben nach Heiligkeit, Frömmigkeit, Gottesfurcht, Gottseligkeit, ein Wandel im Geiste, thätiger Glaube; lauter Benennungen, welche die Natur der christlichen Tugend in ein schönes Licht setzen.

§. 127.

Die Tugend ist, unter allen Gütern des Lebens, das höchste, weil sie unvergänglich ist und uns einzig und allein unserer eigentlichen Bestimmung entgegen führt. Die

Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. 1 Joh. 2, 17.

§. 128.

Die Tugend versüßt uns den Besitz und Genuß irdischer Freuden und Güter; sie belohnet uns mit erquickender Selbstzufriedenheit, die indessen, in diesem Leben, oft gestört und vermindert werden kann; sie ist auch wohl ein Mittel, unser zeitliches Glück zu gründen und zu befördern. Die wahre Gottseligkeit ist in jeder Hinsicht heilsam; ihr sind Verheißungen für dieses und jenes Leben gegeben. 1 Tim. 4, 8.

§. 129.

Die Tugend ist indessen auf dieser Erde auch zuweilen mit zeitlichem Unglück verknüpft, ja wohl gar die Ursache desselben. Im Himmel wird es reichlich vergütet werden. (§. 30. 37.)

§. 130.

Niemand bringt die Tugend mit auf die Welt, sie muß vielmehr durch Besserung erworben werden. Jeder Mensch ist der Besserung bedürftig, und die besteht nicht in einer beliebigen Meidung einzelner Fehler, sondern in dem ununterbrochenen Fortschreiten auf dem Wege der Tugend.

§. 131.

In dem Menschen ist, wenn er sich bessern will, schon Böses aus eigner Schuld vorhanden; er muß daher seine Sünden redlich anerkennen, aufrichtig beichten, herzlich bereuen, auf das gewissenhafteste meiden, und sie, so viel er kann, wieder gut zu machen suchen. Wir feh-

len alle mannichfaltig. Jac. 3, 2. Erkenne nur deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott gesündiget hast. Jerem. 3, 13. Wenn wir sagen, wir hätten nichts Sündliches an uns; so täuschen wir uns selbst, und haben die wahre Erkenntniß noch nicht; bekennen wir aber unsere Sünden, so ist (Gott) so treu und gerecht, uns unsere Sünden zu vergeben und uns von aller Untugend zu reinigen. 1 Joh. 1, 8 9. Wer seine Missethaten verbirgt, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennet, und meidet, der wird Barmherzigkeit erlangen. Spr. Sal. 28, 13. Jesus Lehre fordert wesentlich, daß ihr, was euren ehemaligen Wandel betrifft, den alten durch verführerische Lüste zerrütteten Menschen ableget; daß ihr euch dagegen eurem Geiste und Sinne nach erneuet. Eph. 4, 21 — 23.

§. 132.

Die ächte Reue, die den ganzen Menschen bessert, aus der Achtung für die göttlichen Gesetze und aus der Ueberzeugung, was wir Gott schuldig sind, entsteht, ist zwar ihrer Natur nach schmerzlich und eine Strafe der Sünde; allein sie bewirkt, daß wir unsere Sünden willig und aufrichtig beichten, und Vergebung erhalten. Die tröstende Wahrheit von der Vergebung der Sünden durch ächte Reue und aufrichtige Beicht haben wir Jesu, dem Heilande und Erlöser des menschlichen Geschlechtes, zu verdanken; er hat durch diese Wahrheit, in den Herzen seiner Verehrer, einen erquickenden, beseligenden Glauben begründet, der sich durch wahre Besserung der Gesinnungen und des Lebens, durch ein unaufhörliches Fortschreiten im Guten, äußert. Nun sagte er (Jesus) ihnen (seinen Jüngern) noch ein-

mahl: Friede mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Indem er das sagte, hauchte er sie an und sprach: Empfanget den heil. Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen werden sie erlassen; welchen ihr sie aber nicht erlasset, denen sind sie auch nicht erlassen. Joh. 20, 21 — 24. Euch Kindern schreibe ich, daß euch durch das Bekenntniß zu ihm die Sünden erlassen werden. 1 Joh. 2, 12. O, eine gewisse und aller Annahme würdige Wahrheit, daß Jesus Christus in die Welt kam, um Sünder zu retten. 1 Tim. 1, 15. Jesus hat sich für uns aufgeopfert, um uns von allen Lastern zu befreyen. Tit. 2, 14.

Die vortreffliche Gleichnißrede Jesu von dem verlohrnen Sohne Luc. 15, 11 — 32. so wie auch die Gleichnißrede vom Zöllner und dem stolzen Pharisäer. Luc. 18, 9 — 14. verdienen hier gelesen und beherziget zu werden. Durch den Trost der Vergebung der Sünde erquickte Jesus die Herzen vieler reuigen Sünder während seines Lebens. Luc. 23, 43. Matth. 9, 2. Luc. 19, 2 — 10. u. s. w. Vor allem verdient hier verglichen zu werden, die Erzählung von der dankbaren, durch Jesus geretteten Sünderinn. Luc. 7, 36 — 50.

Lehrreich in Absicht auf die Kenntniß, wie das menschliche Gemüth zur Sünde bewogen wird, ist die Geschichte des Cains 1 Mos. 4, 1 — 16. Die Geschichte des Davids Ps. 6. Ps. 31, 1 — 5. Ps. 37, 5. Ps. 50. 2 B. der Könige oder 2 Sam. 12, 1 — 13. Der Fall des Petrus Luc. 22, 61 62. Die Bekehrung Paul. Apostelgesch. 9, 1 — 6. Kap. 26, 9 — 20. Die Reue der corinthischen Christen 2 Cor. 7, 6 — 13.

In Judas Ischarioth stellt uns die biblische Geschichte ein abschreckendes Beyspiel auf, wohin das Widerstreben gegen die warnende Stimme des Gewissens führt. Joh. 13, 21 — 30, Cap. 17, 12. Matth. 27, 3 — 5. Apostelgesch. 1, 16 — 18.

§. 133.

Eine späte Besserung ist sehr schwierig und der Aufschub der Besserung ist höchst nachtheilig und gefährlich. Die frühe Besserung ist leichter, sichrer, vollkommener und beglückender, als die späte.

Die sittliche Besserung des Menschen ist ein Werk Gottes; das bezeugen die biblischen Schriften oft und deutlich. Nur durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, sagt der heil. Paulus 1 Cor. 15, 10.

Zweytes Hauptstück.

Von den Pflichten gegen Gott.

§. 134.

Der Mensch, der an Gott glaubt und sich der Verbindung, worin er mit Gott steht, freuet, fühlt sich, schon durch seine Vernunft, zu gewissen Gesinnungen und Handlungen gegen Gott verbunden, die wir Pflichten gegen Gott nennen.

In sofern durch die Erfüllung einer Pflicht ein Wesen an Vollkommenheit und Seligkeit gewinnt, kann es keine Pflichten gegen Gott geben, indem Gott von Ewigkeit das vollkommenste und seligste Wesen ist.

§. 135.

Gott ist, nach der Lehre Jesu, unser Vater das heißt unser Schöpfer, Erhalter, Regierer, Erzieher und Richter.

Aus dieser Verbindung, worin wir mit Gott stehen, gehen die Gefühle der Ehrfurcht und der Demuth, der Liebe und der Dankbarkeit, des Vertrauens und der Ergebenheit in den Willen Gottes hervor.

§. 136.

Diese religiösen Gefühle und Gesinnuugen verbreiten über das Leben des Menscheu, und über das weibliche Geschlecht besonders, unnennbare Segnungen. Eine religiöse Stimmung des Gemüths ist dem weiblichen Geschlecht natürlich, natürlicher als dem Manne. Des Weibes Ehre ist ganz vorzüglich Religiosität, Frömmigkeit, welche dem Weib durch manche Eigenthümlichkeiten seiner Natur, das ist, durch das Bewußtseyn der Ohnmacht, der Schwäche, der Abhängigkeit, durch das Gefühl der Hülfsbedürftigkeit, durch die größere Lebendigkeit und Innigkeit der Empfindungen, durch seinen feinern moralischen Sinn u. s. w. gar sehr erleichtert wird.

§. 137.

Die Ehrfurcht gegen Gott besteht in der lebendigen Anerkennung der unendlichen Größe Gottes, als des Vaters der Menschen; sie erhält in uns das Gefühl der Ohnmacht, Abhängigkeit und Hülfsbedürftigkeit; das Gefühl unsers unendlichen Abstandes von Gott und des Uebergewichtes der Heiligkeit Gottes; sie nährt die ächte Demüthigung vor Gott, bey welcher des ungeachtet keine Geringschätzung und Erniedrigung des Werthes unserer sittlichen Natur Statt finden kann. Dir ist Niemand gleich, o Herr! Groß bist du, und groß ist durch mächtige Thaten dein Nahme. Wer sollte dich nicht fürchten, du König der Völker! Dir gebührt Ehre. Un-

ter allen Weisen der Völker, und in allen ihren Königreichen ist niemand dir gleich. Jer. 10, 6 7. Heilig! heilig! heilig ist der Herr des Weltalls! die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit! Jes. 6, 3.

Furcht Gottes ist ein Ausdruck, der in den Schriften des alten Testaments oft vorkommt, und der gemeiniglich den Inbegriff aller Pflichten und der ganzen Religion, oder Furcht vor den Strafen Gottes und eine Beobachtung seiner Gebothe aus dieser Triebfeder in sich fasst. In dem neuen Testament wird die Furcht vor Gottes Strafen nicht mißgebilliget, es wird jedoch mehr kindliche Liebe und Vertrauen als Furcht gefordert. Furcht ist nicht in der Liebe; sondern die vollkommene Liebe verdrängt alle Furcht. Die Furcht hat doch etwas Peinliches! Wer sich also noch fürchtet, der hat noch keine vollkommene Liebe. 1 Joh. 4, 18. Alle, die durch den Geist Gottes sich leiten lassen, sind Kinder Gottes. Es ist kein Geist der Knechtschaft, den ihr empfangen habt, daß ihr euch wieder, wie ehemahls fürchten mußtet, sondern den Geist der Kindschaft habt ihr empfangen, in welchen wir Abba, das heißt lieber Vater! rufen. Dieser Geist giebt unsern Geiste die feste Ueberzeugung, daß wir Kinder Gottes sind. Röm. 8, 14 — 16.

§. 138.

Die Ehrfurcht gegen Gott äußert sich durch wachsame Verhütung aller wissentlichen Uebertretungen der heiligen Gebothe Gottes, vornähmlich im Verborgenen; durch Vermeidung aller Religionsspötterey, alles leichtsinnigen und falschen Schwörens, Fluchens, des Mißbrauchs des göttlichen Nahmens, der Bibelsprüche und überhaupt der göttlichen Dinge, durch ein freymüthiges Bekenntniß unsers Religionsglaubens und unserer Religionsgrundsätze vor Andern. Wahre Ehrfurcht gegen Gott drängt sich, ohne

Gepränge und Scheinheiligkeit, in Worten und Handlungen hervor, und der Religiöse sucht ihr durch eine fleißige Betrachtung der moralischen und sinnlichen Welt stets Nahrung und Leben zu verschaffen. Dein ganzes Leben hindurch, (lehrte Tobias seinen Sohn,) habe Gott im Herzen und hüte dich, je in eine Sünde zu willigen, und die Gebothe des Herrn unsers Gottes außer Acht zu lassen. Tob. 4, 6. Gewöhne deinen Mund nicht zum Schwören, und nenne nicht immer den Nahmen des Heiligen. Sir. 23, 9. Ihr sollt durchaus nicht schwören . . . Eure Rede sey: Ja, ja, Nein, nein; was aber darüber ist, das kömmt schon vom Bösen her. Matth. 5, 34 und 37. Wer mich vor den Menschen frey bekennen wird, zu dem werde ich mich auch vor dem himmlischen Vater bekennen, ihn für den Meinigen erklären. Wer mich aber vor den Menschen ableugnet, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater nicht als den Meinigen kennen. Matth. 10, 32. 33.

§. 139.

Die Liebe gegen Gott besteht in dem Wohlgefallen an Gottes erhabenen Vollkommenheiten, an seinen Werken und Gesetzen. Das Geboth: Du sollst Gott über alles lieben, verdient mit Recht das erste und vornehmste Geboth genannt zu werden. Ein Gesetzlehrer fragte unsern Heiland: Lehrer! Welches ist im Gesetzbuche das Hauptgeboth? Jesus antwortete ihm: Du sollst den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und mit deinem ganzen Gemüth lieben. Dieses ist das größte und erste Geboth. Matth. 22, 36 — 38. Liebet nicht die Welt, noch das, was in

der Welt ist! Wer die Welt liebt, in dem ist noch nicht die Liebe des Vaters. Denn alles Weltliche: Fleischeslust, Augenlust, Prachtliebe, rühren nicht von dem Vater her, sondern von der Welt; und die Welt vergeht mit ihrer Lust. 1 Joh. 2, 15 — 17.

§. 140.

Unsere Liebe gegen Gott sollen wir durch allgemeinen, unverbrüchlichen, uneigennützigen, willigen und freudigen Gehorsam gegen die Gebothe Gottes, durch Liebe gegen unsere Brüder an Tag legen. Die öftere Vergegenwärtigung der Liebenswürdigkeit Gottes und der Verbindung, worin wir mit ihm, als unserm Vater, stehen, ist das kräftigste Stärkungsmittel der Liebe gegen Gott. Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebothe halten und seine Gebothe sind nicht schwer. 1 Joh. 5, 3. Wer da sagt: Ich liebe Gott, und hasset doch seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? 1 Joh. 4, 20.

§. 141.

Die Dankbarkeit gegen Gott besteht darin, daß wir alles Angenehme, was uns zu Theil wird, ja selbst die Leiden des Lebens, so wie die Segnungen, die Andern widerfahren, als Werk und Veranstaltung eines heiligen, höchst uneigennützigen Wohlthäters betrachten; das Gesetz der Vernunft als seinen heiligen Willen erfüllen, den gehörigen Gebrauch von seinen Wohlthaten vorzüglich von seiner Offenbarung machen, und ihm in der Beförderung der Tugend und Glückseligkeit anderer nachahmen. Nichts als gute Gaben, nichts als vollkommene Geschenke

kommen von oben herab. Jac. 1, 17. Seyd immer gutes Muths! Lasset nicht ab zu bethen! Seyd in allem dankbar! So ist es Gottes Wille, den er durch Christus Jesus euch kund macht. 1 Thess. 5, 16 — 18. Singet dem Herrn Loblieder, denn er ist gütig; sein Wohlwollen dauert ewig. Ps. 135, 1.

§. 142.

Unsrer Dankbarkeit gegen Gott wird es nie an Nahrung fehlen, wenn wir uns das zahlreiche Gute, das uns Gott, als sinnlich=vernünftigen Wesen und als Christen zu Theil werden läßt, fleißig vergegenwärtigen, und unserer eigenen Unwürdigkeit oft eingedenk sind. Was kann ich dem Herrn geben für die so vielen und großen, mir erwiesenen Wohlthaten? Psalm 115, 12

§. 143.

Das Vertrauen auf Gott läßt uns, bey gewissenhafter Erfüllung unsrer Pflichten, stets das Beste von Gott erwarten. Es soll ein allgemeines, vernünftiges und thätiges, festes und unerschütterliches Vertrauen, ein Vertrauen über alle Angelegenheiten unsers Erdenlebens und selbst unserer Zukunft in jener Welt seyn. Mit diesem Vertrauen ist die Ergebung in den göttlichen Willen stets verbunden. Wir sind fest überzeugt, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten diene. Röm. 8, 28. Ist Gott für uns, wer vermag etwas gegen uns? Röm. 8, 31. Ich aber halte mich unverruckt zu dir; denn du wirst mich bey meiner rechten Hand fassen, mich nach deinem Willen leiten und mich endlich zur Herrlichkeit einführen. Ps. 72, 23 24. Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für

euch! 1 Petr. 5, 7. Vertraue dem Herrn vom ganzen Herzen, und verlaß dich nicht auf deine Klugheit! Sieh auf ihn bey deinem Thun und Lassen! und er wird dich gerade Wege führen. Sprüche Sal. 3, 5 6.

§. 144.

Richtige Begriffe von Gott und seinen Vollkommenheiten, von seiner Weltregierung und alles väterlich leitenden Vorsehung, Aufmerksamkeit auf unsre eigne moralische Bildung und eine dankbare Schätzung derselben, ein fleißiger Blick auf die Weltbegebenheiten und der menschlichen Schicksale, Belebung der Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit, verbunden mit weiser Mäßigung unserer Wünsche und der anerkannten Unmöglichkeit einer ganz vollkommenen menschlichen Glückseligkeit hienieden sind die besten Mittel, unser Vertrauen auf Gott zu beleben und zu stärken. Seyd unverdrossen in eurer Pflichterfüllung; wirket mit Wärme des Geistes; dienet dem Herrn! Röm. 12, 11. Denn unsre Trübsal, die hier uns trifft, aber vorübergehend und erträglich ist, bringt uns eine Herrlichkeit, die ewig und über alles groß und wichtig ist. 2 Kor. 4, 17.

§. 145.

Das Vertrauen auf Gott äußert sich durch Zufriedenheit mit der Welt und mit unsern Schicksalen, durch Genügsamkeit, durch Geduld, durch Standhaftigkeit und getroste Zuversicht in Gefahren, in Leiden und im Tode. Es ist ein großer Gewinn, gottselig und dabey genügsam zu seyn; wir haben ja nichts in die Welt gebracht; und es ist offenbar, daß wir auch nichts daraus mitneh-

men können. Wenn wir also Nahrung und Kleider haben, so lasset uns damit genügsam seyn. Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke und mancherley thörichte und verderbliche Begierden, welche die Menschen in Elend und Verdamniß stürzen. 1 Tim. 6, 6 — 9. Ein fröhliches Herz erheitert das Gesicht; aber ein bekümmerter Geist vertrocknet die Gebeine. Sprüche Sal. 17, 22. Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit mit der Herrlichkeit, die künftig an uns offenbar werden wird, gar nicht zu vergleichen sind. Röm. 8, 18.

§. 146.

Die ächte Religiosität erhält zwar durch die Sittlichkeit große Kraft und Nahrung; allein wir sollen dieselbe auch durch äußere Handlungen, durch Theilnahme an den öffentlichen Gottesverehrungen, an den Sacramenten, und durch reines, brünstiges Gebeth zu Gott u. s. w. zu beleben und zu unterhalten suchen.

§. 147.

Als Christen haben wir besondere Pflichten gegen Jesus. Diese Pflichten bestehen in der Verehrung Jesu, als des eingebohrnen Sohns des Vaters, als unsers Retters und Beseligers, als des Stifters unserer Religion und Kirche, und in der dankbaren Erinnerung an die großen Verdienste, die er sich um uns erworben hat (§. 33. — 42.); 2) in dem lebendigen Glauben an ihn, der sich durch Befolgung der Gesetze, die er uns, als Gottes heiligen Willen, aufgestellt hat, und durch Bewunderung und Nachahmung seines reinen und frommen Tugendsinnes thätig beweiset; 3) in dem öffentlichen Bekenntnisse des Christen-

thums, als eines vorzüglichen Mittels, die Erkenntniß und Verehrung Jesu auch bey andern zu befördern und zu verbreiten; 4) durch andächtige Beywohnung bey dem heil. Meßopfer, wobey wir uns vorzüglich der Leiden und des Todes Jesu erinnern sollen; 5) durch öftere Besuchung der Kirchen, wo Jesus gegenwärtig ist, um ihm, als unserm Bruder und besten Freund, unsere Leibes- und Seelen-Angelegenheiten zu empfehlen, und ihn um Hülfe zu bitten. **Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat.** Joh. 5, 23. **Jesus erniedrigte sich selbst, und war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Kreuztode, darum hat Gott ihn erhöhet, und ihm eine Würde gegeben, die alles was Würde heißt, übersteigt; daß der Würde Jesu die Kniee aller im Himmel und auf Erden und unter der Erde sich beugen und aller Zungen bekennen sollen, daß Jesus der Herr sey, zur Verherrlichung Gottes des Vaters.** Phi. 2, 8 — 11. **Nicht jeder, der mich Herr, Herr nennt, wird ins Himmelreich kommen; sondern nur der, welcher den Willen meines himmlischen Vaters befolgt.** Matth. 7, 21. **Kommt zu mir alle, die ihr mit Mühe und Last beladen seyd; ich will euch erquicken.** Matth. 11, 28. **So wie der Vater mich liebt, so liebe ich euch; beharret in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebothe befolgt, so beharret ihr in meiner Liebe; so wie auch ich die Gebothe meines Vaters befolge und in seiner Liebe beharre.** Joh. 15, 9 10.

§. 148.

Auch gegen Gott den heil. Geist, welcher vom Vater und Sohne ausgeht, unsern Verstand erleuchtet,

und unsern Willen stärkt, haben wir eigene Pflichten. Die Verehrung, die wir ihm schuldig sind, besteht darin: 1) daß wir die heiligen Lehren, die er uns mittelst heiliger Schriften, durch unsere Eltern, Lehrer, und Seelsorger giebt, dankbar annehmen, sorgfältig in unsern Herzen aufbewahren, und genau beobachten; 2) daß wir ihn recht oft um seinen Beystand anrufen, indem wir ohne ihn kein Gott gefälliges Werk thun können; 3) daß wir ihn nicht durch böse Begierden oder Handlungen aus unserm Herzen verstoßen. Niemand kann Jesus als Herrn bekennen, als der vom heiligen Geiste erleuchtet ist. 1 Cor. 12, 3. Gott wird in euch nach seiner Güte das Wollen und das Vollbringen bewirken. Phil. 2, 13. Johannes taufte mit Wasser; ihr aber sollet nach wenigen Tagen mit dem heil. Geiste getauft werden. Apostelgsch. 1, 5. Aendert eure Gesinnung und jeder unter euch lasse sich auf den Nahmen Jesus Christus taufen, damit ihr Vergebung der Sünden erlangt; dann werdet ihr auch die Gabe des heil. Geistes erhalten. Apostelgesch. 2, 38. Sie ließen sich auf den Nahmen Jesus des Herrn taufen; und da ihnen Paulus die Hände auflegte, kam der heil. Geist über sie. Apostelgesch: 19, 5 6. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet? Wer an dem Tempel Gottes sich vergreift, den wird Gott strafen; denn der Tempel Gottes ist heilig und der seyd ihr. 1 Kor. 3, 16 17.

Drittes Hauptstück.

Von den Pflichten des Menschen gegen sich selbst.

§. 149.

Unter den Pflichten, die der Mensch sich selbst schuldig ist, steht mit Recht die Pflicht der Selbstachtung, oder der Achtung für die ausgezeichnete Würde, die wir vernünftige, freye Wesen und als Christen haben, oben an. Diese Würde sollen wir nicht durch Uebertretung der Tugendgebothe, durch Sünden und Laster entweihen, sondern sie vielmehr, beseelt von einem edlen Stolze, der an den unleugbaren Werth der Tugend und an ihre Kraft glaubt, und das Gefühl der Vollendung, wie der Unvergänglichkeit, in sich unterhält, durch reine Sittlichkeit zu erhöhen suchen. Die Menschen sind nach Gottes Bilde geschaffen. Jac. 3, 9. So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn hingab, damit ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Joh. 3, 16. Da wir nun solche Verheißungen haben, meine Geliebten! so wollen wir uns rein halten von allem, was Leib und Geist beflecken kann, und in Ehrfurcht vor Gott nach immer vollkommnerer Heiligung streben. 2. Kor. 7, 1.

§. 150.

Die Achtung gegen uns selbst soll stets mit Demuth, mit Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit verbunden seyn; Gesinnungen, die das weibliche Geschlecht vor allem liebenswürdig machen. Ich muß, kraft des mir gnädig

übertragenen Apostelamtes, jedem unter euch, er sey, wer er wolle, es einschärfen, daß er nicht mehr von sich halte, als es ihm geziemt; sondern daß er bescheiden von sich denke; jeder nach dem Maße der Gaben, die Gott ihm zutheilte. Röm. 12, 3. Wer gibt dir einen Vorzug vor Andern? Was hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, warum prahlst du, als ob du es nicht empfangen hättest? 1 Kor. 4, 7. Gott widersteht den Uebermüthigen, aber den Demüthigen schenkt er seine Gnade. Jak. 4, 6. Auf Hochmuth folgt Schmach; aber bey den Demüthigen findet sich Weisheit. Sprichw. Sal. 11, 2. Groß ist die Macht des Herrn und von Demüthigen wird er geehrt. Sir. 3, 20. Wir Stärkern sind schuldig die Schwachheiten der Schwächern mit Schonung zu tragen, und alle Selbstgefälligkeit von uns fern zu halten. Röm. 15, 1.

§. 151.

Die Selbstachtung macht die Beförderung unserer eigenen Vollkommenheit und Glückseligkeit nothwendig; sie geht in eine vernünftige Selbstliebe über, die sich von der sinnlichen Selbstliebe, welche sich bloß auf Neigungen und deren Befriedigung gründet, wesentlich unterscheidet. Nicht auf das Seinige sehe ein Jeder, sondern auch auf des Andern Nutzen. Phil. 2, 4. Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Matth. 22, 39.

§. 152.

Die ächte Selbstachtung, die vernünftige Selbstliebe zeigt sich zunächst in der gewissenhaften Sorge für unser

geistiges Wohlseyn, in der Erhaltung unserer Seelenkräfte durch angemessene Uebung und durch einen zweckmäßigen Gebrauch; in der Ausbildung oder Erhebung derselben, zu der möglichst größten Vollkommenheit, deren sie so sehr fähig und bedürftig sind. Die Ausbildung unserer Seelenkräfte soll jedoch nicht einseitig geschehen; vielmehr soll stets eine harmonische Anbauung unsers Geistes zur Besonnenheit für das Handeln Statt finden. **Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne; aber an seiner Seele Schaden litte? Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele einlöse! Matth. 16, 26.**

Man vergleiche hier die vortreffliche Gleichnißrede Jesu von den verschiedenen Talenten Luc. 19, 12 — 26. Man wird daraus lernen, daß man die von Gott erhaltenen Talente wohl benutzen soll, um Gottes Beyfall zu erhalten; im widrigen Falle hat man Strafe zu gewarten.

§. 153.

Durch die Sinne gelangen Eindrücke, Empfindungen, Bilder, Anschauungen in unsre Seele. Der Mensch soll daher die Kraft seiner Sinne nicht schwächen durch Leichtsinn, durch Mißbrauch, und durch Ausschweifungen; vielmehr er soll die Kraft seiner Sinne, und vornehmlich des Gesichtsinnes, durch angemessene Uebung, durch rege Aufmerksamkeit und durch fleißige, absichtliche Richtung derselben auf bloß nützliche Gegenstände zu erhalten und zu erhöhen suchen. Das volle bestimmte Vernehmen und Auffassen der Gegenstände durch alle Sinneswerkzeuge ist die Grundlage aller Kenntnisse und auch alles Unterrichtes, und die Erhaltung der Sinne, in ihrer ursprünglichen Kraft, ist unserer angestrengtesten Sorgfalt werth.

§. 154.

Die fleißige Uebung des Gedächtnisses ist ein wichtiges Erforderniß zur ächten Bildung des Geistes. Ohne Gedächtniß kann der Mensch nicht denken und nicht handeln. Wir sollen daher sowohl das Zeichen= als das Sachen=Gedächtniß, und vorzüglich das letztere, harmonisch zu bilden suchen. Auch das Weib soll seinem Gedächtnisse die möglichste Bildung geben und dasselbe mit einem Schatze trefflicher Ideen bereichern.

§. 155.

Die Uebung und Bildung der Einbildungskraft (Phantasie) ist für den Menschen, vor allem aber für das Weib, von größter Wichtigkeit. Diese göttliche Kraft unsers Geistes hat auf die Vollkommenheit unsers Wissens, wie auf unsere Zufriedenheit und Ruhe den größten Einfluß: allein sie kann auch, wenn sie ausartet, eine Menge Ausschweifungen und Sünden veranlassen, und die Urheberin unsrer empfindlichsten Leiden werden. Wir sollen demnach unsre Einbildungskraft nicht nur mit der größten Sorgfalt bewachen und beherrschen, sondern sie auch durch absichtliche Uebungen so zu bilden suchen, daß sie unserer Vernunft bey der Erkenntniß der Wahrheit, unserm Herzen bey seinen Entschließungen zum Guten, und unserm Geiste überhaupt, bey dem Genuße einer wahren Glückseligkeit, behülflich werde. In dieser Hinsicht liegt es uns vorzüglich ob, unsere Einbildungskraft, unterstützt von der Vernunft und von der Religion, mit trefflichen Bildern und Ideen des Wahren, Schönen, Guten, Göttlichen und Ewigen zu nähren und zu bereichern.

Die biblischen Schriften, vorzüglich die des neuen Bundes, erleichtern uns die Kultur der Phantasie gar sehr, indem sie

an köstlichen Bildern und vortrefflichen Ideen sehr reich sind, und unsere Einbildungskraft auf erhabene Muster der Tugend, insbesondere auf das Beyspiel Jesu lenken.

§. 156.

Die Uebung und Bildung unsers Verstandes und unsrer Vernunft ist um so wichtiger, indem die Wahrheit im Denken auch zur Wahrheit im Handeln führt. Wir sollen daher nach Wahrheit und beglückenden Kenntnissen, nach wahrer Aufklärung in der Religion, vor allem nach Selbsterkenntniß, streben, und in unser ganzes Wissen mehr Uebereinstimmung zu bringen suchen. Die Zeiten, in welchen wir leben, machen uns dieß Streben nach Wahrheit eben so sehr zu einem dringenden Bedürfnisse, als sie uns dasselbe erleichtern. Es ist mein Gebeth, daß eure Liebe mit der Erkenntniß und mancherley Erfahrung noch immer mehr zunehme; so daß ihr zu prüfen wisset, was gut und vortrefflich sey, damit ihr rein und tadellos werdet für jenen Tag Christi; reich an Früchten der Tugend, die durch Jesus Christus (gewirkt werden) Gott zur Ehre und Preis. Phil. 1, 9, 11. Prüfet alles, das Gute behaltet. 1 Thess. 5, 21. Wenn ihr meiner Lehre, sagt Jesus, Joh. 8, 31, 32, treu bleibt, so seyd ihr meine wahren Schüler. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und diese wird euch frey machen. — Darum bin ich geboren, Worte Jesu, Joh. 18, 37, und dazu bin ich in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit lehre; wer es mit der Wahrheit hält, der giebt mir Gehör.

§. 157.

Auch das Weib soll nach Wahrheit, fern von Zweifelsucht, mit Unbefangenheit streben, und sich, durch Auf-

klärung seines Verstandes, von Irrthümern und Vorurtheilen zu befreyen suchen; auch das Weib schmücke ein an ein schnelles Denken gewöhnter, kenntniß- und erfahrungsreicher Verstand, eine für alle Verhältnisse, besonders des häuslichen Lebens, geschärfte, durch Beobachten und Vergleichen möglichst praktisch gebildete Urtheilskraft, eine gesunde, kräftige Vernunft. Der Beruf des Weibes, als erheiternde Gesellschafterin des Gatten, als Vorsteherin des Hauswesens, als Mutter und Erzieherin der Kinder macht eine sorgfältige Bildung der Denkkraft, auch für das weibliche Geschlecht, durchaus nothwendig.

Gelehrsamkeit und Vielwisserey ist nicht des Weibes Bestimmung; die weibliche Seele ist nicht für das Hohe und Tiefe in den Wissenschaften und Künsten, und der Beruf des Weibes verträgt sich auch nicht mit der Gelehrsamkeit und mit dem Hange zur Vielwisserey; allein eine vernünftige Geistesbildung ist auch für das weibliche Geschlecht dringendes Bedürfniß. Von innen kommt ja nur das wahre Leben und die wahre Schönheit. Auch kann die Erfüllung aller weiblichen Pflichten sehr wohl mit einem aufgeklärten Verstande, mit einem Vorrath gemeinnütziger Kenntnisse und mit einer Kultur des Geschmacks bestehen, und ein Frauenzimmer kann das alles besitzen, ohne deshalb auf den verhaßten Nahmen einer Gelehrten Anspruch zu machen. Nur darf und soll die Gränze der Weiblichkeit nie überschritten werden und die Bildung des Geistes nicht in Verbildung desselben — einer in unserm Zeitalter nicht ungewöhnlichen Krankheit des weiblichen Geschlechts — ausarten. Die Kenntnisse, die sich jedes Frauenzimmer, das auf ächte Geistesbildung Anspruch machen will, erwerben sollte, sind: Glaubens- und Tugendlehre; ausgebreitete Kenntnisse in Hinsicht auf Bestellung eines guten Hauswesens; Kenntniß des Menschen überhaupt, seiner körperlichen, wie seiner geistigen Natur und des Eigenthümlichen der weiblichen Natur besonders; Welt- und Menschenkenntniß; Kenntniß der Muttersprache, des Vaterlandes, der Natur, ihrer Kräfte ihrer all-

täglichen Erscheinungen und Wirkungen; das Wichtigste aus der Gesundheits- und Krankheitslehre; und mannichfaltige andere Kenntnisse, welche, außer den schon angeführten, zur glücklichen Erfüllung des weiblichen Berufes, zur Führung des Hauswesens, zur Erheiterung und Verschönerung des gesellschaftlichen Lebens u. s. w. unentbehrlich und heilsam sind. Wesentlich nothwendig ist dem Frauenzimmer die Erlernung der allgewöhnlichen weiblichen Arbeiten. Je mehr indessen das Weib Geschicklichkeiten besitzt, desto glücklicher wird sie und ihr Haus seyn.

§. 158.

Zum Besitze der dem weiblichen Geschlechte unentbehrlichen, und der eben angeführten, Kenntnisse, soll und kann dasselbe durch mündlichen Unterricht, durch Umgang mit gesetzten, geistvollen, kenntnißreichen Frauen und auch Männern und durch eine gewählte Lectüre, die sich immer nur an das Beste und Reinste hält, gelangen. Das Weib soll nicht Vieles, sondern Viel lesen; Vielleserey und Lesesucht soll es verabscheuen; vorzüglich soll es die Lectüre solcher Schriften, welche den Geist verschrauben, die Sitten verderben, und das Herz vergiften, auf das sorgfältigste fliehen.

§. 159.

Eine vernünftige Bildung des Gefühlvermögens und des Schönheitssinnes liegt dem weiblichen Geschlechte um so mehr ob, da die Natur das weibliche Geschlecht mit einem vortrefflichen Gefühlsvermögen, mit einem zarten und tiefen Sinn für das Schöne ausstattete; hingegen ist dasselbe auch großen Versuchungen ausgesetzt, das Ueberspannte, Phantastische, Erkünstelte und Schimmernde dem Einfachen, dem Schlichten und dem Wahren vorzuziehen. Bey der Bildung des Gefühlsvermögens kommt es vor-

züglich auf Richtigkeit und auf Verfeinerung desselben an. Die letztere besteht in der Bestimmung des Grades der Gefühle. Durch die Ueberspannung geht das unentbehrliche Gleichgewicht des Gemüths verloren, und mit demselben oft das Glück und die Unschuld eines ganzen Lebens. Nie sey Ueberspannung das Muster der Weiblichkeit, sondern vielmehr, reiner Menschensinn, edle Herzensgüte, Unschuld und Frömmigkeit. In dem ächten Weibe soll das moralische und religiöse Gefühl gleichsam die Haltung und und Grundlage aller übrigen Gefühle ausmachen, und dem Charakter des Weibes denjenigen Hauptzug verleihen, welcher den Nahmen der weiblichen Geistesstärke verdient.

§. 160.

Die Sorge für die Bildung unsers Begehrungsvermögens verpflichtet uns 1) unsere sinnlichen Triebe, Neigungen, Begierden, Affekten und Leidenschaften der heiligen Stimme der Vernunft und der Religion zu unterwerfen, so daß sie uns nie die Besonnenheit rauben, und unsre freye, sittliche Thätigkeit stören. Wir sollen sie einschränken, wenn sie zu heftig werden; sie anregen, wenn dadurch etwas Gutes bezielt werden kann; sie ganz unterdrücken, wenn sie etwas Böses verlangen, sollte es auch noch so viele Mühe und Ueberwindung kosten. Aber wir sollen auch 2) unsern Willen immer fester und unwandelbarer auf das Gute und Heilige richten, und denselben für das Gute immer mehr zu beleben, zu erwärmen und zu begeistern suchen, damit das Ziel der Sittlichkeit von uns immer reiner und beharrlicher erstrebt, immer fruchtbarer und umfassender erreicht werde. Dem weiblichen Geschlechte liegt die Erfüllung dieser heiligen Pflichten und das unausgesetzte Streben nach Unschuld und nach Herzensreinigkeit um so mehr ob,

da dasselbe, von Seiten seiner moralischen Anlagen, zwar sehr liebenswürdig ist, aber auch bedeutende Charakterfehler, und, nicht selten, sehr heftige Leidenschaften hat. Wandelt dem Geiste gemäß, dann werdet ihr euch nicht den sinnlichen Lüsten überlassen . . . Des Geistes Frucht ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth, Enthaltsamkeit . . . die mit Christus verbunden sind, haben ihre sinnliche Natur mit ihren Leidenschaften und Begierden gekreuziget (unterdrückt). Gal. 5, 16, 22, 24. Geliebte! ich bitte euch als Fremdlinge und Pilger, enthaltet euch der sinnlichen Lüste, welche wider die Seele streiten. Untadelhaft sey euer Wandel. 1 Petr. 2, 11, 12.

§. 161.

Aus der Reinigkeit des Herzens geht die Keuschheit hervor, deren schützende Gefährtin, bey dem Weibe vor allem, die Schamhaftigkeit ist. Die ächte Keuschheit, die sich vorzüglich in Unschuld der Gesinnung, der Gedanken zeigt, läßt keine einzige sinnliche Begierde, am wenigsten die des Geschlechtstriebs, über die Schranken hinaustreten, und sucht ein unbeflecktes Gemüth, so wie die kindliche und innigste Liebe zu Gott, mit der zartesten Sorgfalt zu bewahren. Eine solche Keuschheit ist die Stärke des Weibes; mit dem Verluste derselben ist sein inneres, geistiges Leben wie vernichtet, und sein Gemüth für immer entweiht. Hurrerey aber und jede Art von Unzucht, und Gewerbe mit Wollust müsse, wie es Christen geziemt, unter euch etwas Unerhörtes seyn! Auch schamloses Gerede, Zoten und Possen dürfet ihr euch

nicht erlauben; nein Anmuth sey in euren Reden! Bedenket, daß jeder Hurer und Unkeuscher, und der mit der Wollust Gewerbe treibt, gleich dem Götzendiener von allem Antheil an dem Reiche Christi und Gottes ausgeschlossen ist. Eph. 5, 3, 4, 5. Das ist der Wille Gottes, daß ihr heilig werdet; daß ihr der Unzucht euch enthaltet, und Jeder darauf sehe, daß er seinen Leib unbefleckt und in Ehren halte; und nicht den zügellosen Begierden der Wollust ihn hingebe, wie die Heiden, welche Gott nicht kennen. 1 Theß. 4, 3—5. Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? Und diese Glieder Christi sollte ich nehmen und zu Werkzeugen der Unzucht machen? Das sey fern! 1 Kor. 6, 15.

§. 162.

Wer sich vor den ersten Schritten zu der schlüpfrigen Bahn des verderblichsten aller Laster, des Lasters der Unkeuschheit sichern will, der wache vor allem über das zarte, so leicht verletzbare Gefühl der Scham; denn wer sie verliert, der verliert sich selbst; er wache über seinen Gesichtssinn, und über sich selbst in den Stunden der Einsamkeit; er beherrsche seine Einbildungskraft und seine Sinnlichkeit; er halte seinem Geiste die eindringendsten Vorstellungen, die kräftigsten Entschließungen vor, und sey seiner erhabenen Menschenwürde und der Würde Anderer stets eingedenk; er bezähme seinen Körper durch Mäßigkeit und Nüchternheit, durch Abhärtung und ordnungsvolle Arbeit; er fliehe den Umgang mit Menschen, die seiner Keuschheit gefährlich werden könnten, so wie das Lesen schlüpfriger Bücher. (§. 158.)

§. 163.

Auf die Bildung unsers Gewissens zur Gewissenhaftigkeit gründet sich die ganze Sittlichkeit des Menschen, und die Ruhe seines Herzens wird dadurch am meisten befördert. Die Bildung unsers Gewissens geschieht durch Befreyung unserer Handlungen von der Herrschaft des blinden Triebes, des dunkeln Gefühls und der Laune, der Berechnung äußerer Vortheile und scheinbar guter Folgen. Je fester die Ueberzeugung des Gewissens von Recht und Unrecht ist; je strenger dasselbe unsre Handlungen, auch in verwickelten Fällen, beurtheilt; je mehr Zartheit die Achtung gegen die Stimme des richtenden Bewußtseyns hat: desto gebildeter und unverdorbner ist das Gewissen. Darum befleiße ich mich auch immerdar, mein Gewissen vor Gott und Menschen von Vorwürfen rein zu erhalten, sagt der heil. Paulus Apostelgesch. 24, 16. Mein Gewissen gibt mir das Zeugniß, schreibt der nähmliche Apostel, daß ich in Gott wohlgefälliger Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit, nicht wie ein Weltkluger, sondern Gottes gnädigem Auftrage gemäß, überall und vorzüglich bey euch gewandelt habe. 2 Kor. 1, 12. Geliebte, wenn uns unser Herz nicht verdammt; dann haben wir freudiges Vertrauen zu Gott; und was wir erbitten, das werden wir von ihm erhalten, weil wir seine Gebothe halten, und thun, was ihm wohlgefällt. 1 Joh. 3, 21—22.

§. 164.

Alle unsere Kräfte können ohne Uebung und Anstrengung weder gestärkt, noch gebildet werden; wir sollen uns daher an eine zweckmäßige, unermüdete, wohlgeordnete, gemeinnützige Thätigkeit gewöhnen, und unsere Zeit auf

das beste anzuwenden suchen. Dem weiblichen Geschlechte hat die Natur selbst den Kreis seiner gemeinnützlichen Thätigkeit und Geschäftigkeit, seinen besondern Beruf und seine eigenthümliche Bestimmung, im Hause und in der Familie, vorgezeichnet, und dasselbe dadurch zur Arbeitsamkeit und zum stillen, geräuschlosen Fleiße auf das nachdrücklichste verpflichtet. Eine treue Erfüllung dieser Pflicht erheischt nicht selten große Opfer von Seiten des Weibes, und ist um so ehrenvoller, da das Weib, bey der Erfüllung derselben, auf äußern, glänzenden Lohn Verzicht thun muß. **Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.** 2 Thess. 3, 10. **Geh hin zur Ameise, o Fauler! sieh ihre Handlungsweise an, und lerne Weisheit. Diese, ob sie gleich keinen Anführer, Vorgesetzten und Herrn hat, bereitet doch ihr Futter im Sommer, sammelt ihren Speisevorrath in der Erndte.** Sprichw. Sal. 6, 6—8. **Das tugendhafte Weib beobachtet aufmerksam, was in ihrem Hause vorgeht; nährt sich nicht in Trägheit.** Sprichw. Sal. 31, 27.

§. 165.

Mit dem Geiste des Menschen steht der Körper in einer unzertrennlichen Gemeinschaft; er ist das Werkzeug, die Hülle, der stete Gefährte des Geistes; er verdient daher unsere Achtung und Sorgfalt. Wir sollen demnach für die Erhaltung und Brauchbarkeit des Körpers, für seine Bildung und für angemessene, gefällige Bekleidungen desselben gehörig Sorge tragen.

§. 166.

Die Erhaltung des Körpers kann nicht anders bewirkt werden, als durch die Sorge für das Leben und die

Gesundheit desselben. Wir sollen daher unser Leben — das die nothwendige Bedingung zum Handeln, zur Darstellung und Anerkennung der Würde unserer Vernunft ist — auf alle und Art Weise zu retten, zu erhalten und zu verlängern suchen, des hohen Werthes und der erhabenen Absicht desselben stets eingedenk seyn, jede Art des groben und feinen Selbstmordes, als die größte Versündigung an uns selbst und an unserer Würde, an Gott, an der ganzen menschlichen Gesellschaft und den einzelnen Gliedern derselben, auf das sorgfältigste fliehen, und die Gefahren des Lebens, wenn sie nicht mit unserm Berufe unzertrennlich verbunden sind, vermeiden. Indessen sollen wir das Leben nie, auf Kosten der Tugend erhalten, und, wenn es die Pflicht erfordert, dasselbe sogar, nach dem Beyspiele Jesu, aufzuopfern bereit seyn. Keiner ist unter uns, der im Leben oder Sterben sein eigener Herr wäre. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; so mögen wir dann leben oder sterben, so gehören wir dem Herrn an. Röm. 14, 7, 8. Was macht ihr, sagt der heil. Paulus, daß ihr so weinet und mir das Herz schwer machet? Nicht allein mich binden zu lassen, sondern zu sterben in Jerusalem bin ich bereit für den Nahmen des Herrn. Apostelgesch. 21, 13. Doch ich achte dieß alles nicht, spricht der nähmliche Apostel, ja selbst mein Leben ist mir nicht zu theuer, um nicht mit Freude meine Laufbahn und das Amt zu vollenden, das mir der Herr Jesus aufgetragen hat, das Evangelium von der Gnade Gottes zu verkündigen. Apostelg. 20, 24.

§. 167.

Da das Leben ohne Gesundheit beynahe keinen Werth hat, so sollen wir deshalb und aus Achtung für unsern

Geist — dessen ungestörte Entwicklung und freye Wirksamkeit von der Gesundheit des Körpers abhängt — für die Erhaltung unserer Gesundheit Sorge tragen. Zu dem Ende sollen wir vorsichtig, mäßig in dem Genusse der Nahrungsmittel seyn; unsere sinnlichen Gefühle, Neigungen, Affecten und Leidenschaften beherrschen; uns von der Verzärtlung und Verweichlichung des Körpers auf das sorgfältigste hüten, und uns immer mehr einen heitern, religiösen Sinn eigen zu machen suchen. Auch sollen wir dahin sehen, daß den Gliedern des Leibes, vorzüglich den edlern, das Vermögen, ihre eigenthümliche Art von Thätigkeit ungestört zu äußern, glücklich erhalten werde. Besser ein Armer, der gesund und bey Kräften ist, als ein Reicher, dessen Leib der Krankheit Geissel fühlt. Gesundheit und Wohlbehagen ist besser, als alles Gold, und ein starker Körper ist besser, als ein unermeßlicher Schatz. Kein Reichthum geht über die Gesundheit des Körpers. Sir. 30, 14—16. Bey Leckerbissen sey nicht unersättlich, und überfülle dich nicht mit Speisen. Denn viel Essen verursacht Schmerzen, und die Unersättlichkeit verursacht Grimmen. Die Unersättlichkeit zog schon vielen den Tod zu; der aber mäßig lebt, der verlängert sein Leben. Sir. 37, 29—31. Zum Wesentlichen des göttlichen Reichs gehört ja nicht Essen und Trinken; wohl aber Rechtschaffenheit, Friede und Freude, die des heil. Geistes (Frucht sind.) Röm. 14, 17. Berauscht euch nicht mit Wein; das führt zu Ausschweifungen. Eph. 5, 18. Haltet es mit der Pflege des Leibes so, daß die Lüste nicht genährt werden. Röm. 13, 14. Macht einen Gott wohlgefälligen Gebrauch von eurem Leibe. 1 Kor. 6, 20.

§. 168.

Die Sorge für die Bildung des Körpers verpflichtet uns dahin zu sehen: 1) daß der Körper der Seele gehorche, und geschickt sey, die Beschlüße derselben auszuführen; daß es ihm 2) an dem Besitze heilbringender Fertigkeiten nicht fehle, und daß er 3) in seinen willkührlichen Bewegungen durch Anstand und Anmuth gefalle. In dem Aeußern des Weibes soll die Grazie um so mehr herrschen, da es zum Theil in seiner Bestimmung liegt, durch ein anziehendes Aeußere, Auge und Herz zu erfreuen. Ein schwerfälliges, steifes, ungelenkes, verzerrtes, tölpisches Wesen verzeiht man eher dem Manne, als dem Weibe, das sich durch edlen Anstand und durch reizvolle Anmuth auszeichnen, und die Herzen für sich gewinnen soll. **Was wahrhaft, was anständig, was rechtschaffen, was liebenswürdig, was zum guten Ruf gehört, oder was irgend sonst tugend- oder lobenswürdig ist, dem strebet nach.** Phil. 4, 8. **Alles geschehe mit Anstand und Ordnung.** 1 Kor. 14, 40.

§. 169.

Die Sorge für angemessene und gefällige Bekleidungen unsers Körpers, für gesunde Wohnung und anständiges Hausgeräthe, verpflichtet uns dahin zu sehen: 1) daß die Kleidung unserer Gesundheit gemäß eingerichtet sey, so, daß alle Theile des Körpers eine zweckmäßige Bedeckung, und den Grad der Wärme erhalten, den sie, zu verschiedenen Zeiten nöthig haben; daß 2) sowohl in der Kleidung, als auch in der ganzen Art zu leben, in unsern Häusern und Wohnzimmern, an allen Werkzeugen unserer Thätigkeit, bey allen unsern Arbeiten, bey unsern Speisen, in Krankheiten u. s. w. Reinlichkeit herrsche, da-

mit jeder widrige Eindruck des Eckels in Andern vermieden werde. Die Reinlichkeit gehört um so mehr in die Reihe der stillen, häuslichen Tugenden, die das Weib am meisten ehren und schmücken sollen, indem eine innige Verwandtschaft zwischen der äußern Reinlichkeit und der innern Reinheit Statt findet. Auch machen die Arbeiten des Weibes diese Tugend — deren Uebung dem weiblichen Geschlechte durch sein feineres Gefühl für Anstand und Schicklichkeit außerdem erleichtert wird — doppelt nothwendig. Indessen darf und soll die äußere Reinlichkeit nicht unbedingt geschätzt werden und es versteht sich von selbst, daß Affectation und Uebermaß in allen Dingen, so auch hier, vernunftwidrig ist.

§. 170.

Um unsere Würde sichtbarer und nachdrucksvoller zu behaupten, ist uns ein gewisser Luxus in den Kleidern, in der Wohnung u. s. w. erlaubt, und wir haben das Recht, unserm Vermögen und unserm Stande gemäß, unsern Körper besonders mit Kleidung auszuschmücken, und uns dabey in so ferne nach der Mode zu richten, als es ohne Verletzung der Tugend und anderer erweislicher Pflichten geschehen kann. Der Herrschaft der Mode dürfen wir uns nie blind überlassen, wenn wir anders nicht Sklaven einer Tyrannin seyn, und unsere Denkkraft, wie unsere Freyheit, auf eine unwürdige Weise beschränkt sehen wollen. Das weibliche Geschlecht hat, bey seiner Geneigtheit den Forderungen der Mode nachzugeben, um so mehr Ursache, gegen Verirrungen dieser Art auf seiner Hut zu seyn, je mehr die Anhänglichkeit an die Vorschriften der Mode, so wie die Abwechslungen derselben, den Leichtsinn nähren, eine unrichtige Schätzung des Menschenwerthes veranlassen,

verderbliche Leidenschaften erregen, und den weiblichen, stillen, häuslichen Tugenden nachtheilig sind. In so ferne sich in den Moden ein fortwährender Keim der Vervollkommungsfähigkeit des Menschen, bey aller seiner trägen Anhänglichkeit an die Macht der Gewohnheit, zeigt, haben einige Moden eine lichte und sogar ehrwürdige Seite.

Die in den Schriften des neuen Testaments befindlichen, und wider die Kleiderpracht so oft angeführten, Stellen, wie die: Euer Schmuck sey nicht äußerer Schmuck, nicht künstliches Haargeflechte, goldenes Geschmeide, sondern das tief im Herzen Verborgene, der sich immer gleiche, sanfte, stille Sinn, dieß hat hohen Werth vor Gott. 1 Petr. 3, 3, 4, und andere ähnliche verbiethen die Neigung zum Putze, und eine standesmäßige Pracht in der Kleidung nicht schlechterdings, sondern sie schreiben nur vor, daß man auf Sittlichkeit und Tugend allein einen wahren Werth setzen soll.

§. 171.

Unserm Körper sind wir, nicht nur in gesunden, sondern auch in kranken Tagen, Achtung und Sorgfalt schuldig. Wir sollen daher bey dem Verluste unserer Gesundheit auf die Wiederherstellung derselben bedacht seyn, die Krankheiten unsers Körpers, als Beförderungsmittel unserer sittlichen Bildung, ansehen, und sie zu unserm Wachsthume im Guten zu benutzen suchen. Ehre den Arzt mit der ihm gebührenden Belohnung, weil du seiner bedarfst, denn auch ihn hat Gott bestellt. Die Heilungskraft kommt vom Höchsten . . . Mein Kind, sey in deiner Krankheit nicht saumselig, sondern bethe zu Gott, so wird er dich gesund machen. Sir. 38, 1, 2, 9. O wohl dem Manne, den Gott züchtiget, darum verschmähe nicht des Höchsten

Zucht; denn er verwundet und verbindet; er schlägt und seine Hände heilen. Hiob. 5, 17. 18.

§. 172.

Wenn unsere Gesundheit nicht wieder hergestellt werden kann, und der Augenblick unserer Auflösung sich für uns nähert, so sollen wir unsern Tod mit christlicher Fassung ertragen, unsere irdischen und geistlichen Angelegenheiten in Ordnung bringen, und, im Tode noch, für Andere ein ermunterndes Beyspiel zu werden suchen. Jesus sprach: Ich bin Auferstehung und Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch stirbt. Joh. 11, 25. Wie durch Adam alle starben, so werden durch Christus alle belebt werden. 1 Kor. 15, 22. Wir haben ja doch hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die künftige. Hebr. 13, 14. Wir sind im Himmel zu Hause, von woher wir auch den Retter, Jesum Christum den Herrn, erwarten, der diesen hinfälligen Leib umbilden, und seinem herrlichen Leibe verähnlichen wird. Phil. 3, 20. 21.

§. 173.

Zur Erhaltung unsers Lebens, und zur Befriedigung der Bedürfnisse desselben, zu einer leichtern und glücklichern Ausbildung und Anwendung unserer Kräfte, wie zur Erlangung vieler heilbringenden Fertigkeiten, sind Eigenthum, zeitliche Güter nöthig. Wir sollen uns daher zeitliche Güter gehörig zu erwerben, sie zu erhalten, und zu vermehren suchen; sie vernünftig schätzen, zweckmäßig anwenden, und wenn es nicht anders seyn kann, sie zufrieden entbehren. Ein frommer Armer, der redlich wan=

delt, ist besser, als ein betrügerischer Reicher. Sprichw. 19, 1.

§. 174.

Dem weiblichen Geschlechte liegt nicht sowohl der Erwerb des Eigenthums ob, als vielmehr die Erhaltung desselben durch Sparsamkeit und Ordnungsliebe, durch Einfachheit in der Lebensweise, durch Eingezogenheit und Wirthschaftlichkeit. Gattinnen und Hausfrauen, die sich durch die eben genannten Tugenden auszeichnen, sind für den Mann, für das Haus und für die Familie ein wahres Kleinod, ein unschätzbares Geschenk des Himmels.

§. 175.

Wenn wir die äußern Güter nie um ihrer selbst willen begehren, sondern sie nur als Mittel zu höhern Zwecken, ansehen, so werden wir vor der niedrigen Gewinnsucht, vor der Habsucht und vor allen Arten des Geizes glücklich verwahrt bleiben. Das weibliche Geschlecht ist nicht selten geneigt, die Gränzen einer vernünftigen Sparsamkeit zu überschreiten, wozu eine kärgliche Erziehung, Aengstlichkeit in Absicht auf die Zukunft und mannichfaltige andere Umstände das Ihrige beytragen können. Auch gehört es nicht zu den ganz ungewöhnlichen Erscheinungen im Leben, daß Geiz und Verschwendung bey einer und derselben Person sich vergesellschaftet haben. Der Geiz ist eine Wurzel alles Bösen und schon sind einige, die ihm sich ergaben, vom Christenthum abgeführt worden, und haben sich selbst viele und empfindliche Schmerzen bereitet. Du, Gottgeweihter, fliehe dieß; dein Streben sey Rechtschaffenheit, Frömmigkeit, Glaube, Liebe, Sanftmuth! 1 Tim. 6, 10. 11.

§. 176.

Wird uns Reichthum zu Theile, so sollen wir denselben verständig anzuwenden suchen; drückt uns Armuth, so sollen wir die Unzufriedenheit, die Niederträchtigkeit und den Betrug fliehen. **Den Reichen hier in der Welt schärfe ein, daß sie nicht übermüthig werden, und ihr Vertrauen nicht setzen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der alles reichlich zum Genuß uns schenket; daß sie Gutes thun, reich werden an edeln Thaten, gerne geben und mittheilen, und sich einen reichen, sichern Schatz auf die Zukunft sammeln; damit sie das wahre Leben ergreifen.** 1 Tim. 6, 17—19. **Es ist ein großer Gewinn, gottselig und dabey genügsam zu seyn. Wir haben ja nichts in die Welt gebracht, und es ist offenbar, daß wir auch nichts daraus mitnehmen können. Wenn wir also Nahrung und Kleider haben, so lasset uns damit genügsam seyn.** 1 Tim. 6, 6—8. **Fürchte dich nicht, sprach Tobias zu seinem Sohne, wir führen zwar ein dürftiges Leben; aber wir sind reich genug, wenn wir Gott fürchten, jede Sünde meiden, und thun, was recht ist.** Tob. 4, 23.

§. 177.

Gegen die wahre Ehre, d. h., gegen die vortheilhafte Meinung, die Andere, und besonders unsere bessern Zeitgenossen, von uns und von unserm Wandel haben, soll auch das weibliche Geschlecht auf keine Weise gleichgültig seyn; da die Ehre des Weibes so zart, der Werth der wahren Ehre für dasselbe unaussprechlich groß, und Ehrlosigkeit, sey es auch nur dem Rufe nach, zugleich Leichtsinn gegen Schaam ist. Es ist folglich auch des Weibes

Pflicht, Ehre zu suchen, zu erwerben, zu erhalten, wiederzustellen, und sogar zu vertheidigen; nur darf die wahre Ehrliebe, das Streben nach Ehre, nie in Ehrgeiz, Ehrsucht, Ruhmsucht und Rangsucht ausarten. Doch wahre Ehre muß von der falschen, welche in der blinden, ja übertriebenen, zu vortheilhaften Meinung Anderer von unsern eingebildeten oder unächten Vorzügen besteht, wohl unterschieden werden. Ein guter Nahme ist vorzüglicher als großer Reichthum, Sprichw. Sal. 22, 1. Lieber wollt ich sterben, sagt der heil. Paulus, als mir Jemand meinen Ruhm zernichten sollte. 1 Kor. 9, 15. Laßt uns nicht nach eitler Ehre jagen, nicht einander aufhetzen und beneiden. Gal. 5, 26. Daß nie Partheysucht oder Haschen nach nichtigen Ruhm euch leite; daß vielmehr jeder in wahrer Bescheidenheit den Andern höher achte, als sich selbst. Phil. 2, 3. Ein Anderer lobe dich, nicht du selbst, fremde nicht deine eigene Lippen. Sprichw. Sal. 27, 2.

§. 178.

Treue Pflichterfüllung, ächte weibliche, häusliche Tugenden und Meidung alles bösen Scheins, sind die besten Mittel wahre Ehre zu erlangen, und die Schande, so wie den üblen Ruf, glücklich zu entfernen. Sollte jedoch unsere Ehre, ohne eigene Schuld, gekränkt werden, so thun wir am besten, wenn wir uns durch Schweigen und Ertragen, durch einen fortgesetzten guten Wandel vertheidigen. Ist es aber nothwendig, sich laut zu vertheidigen, so muß es von dem Weibe vor allem, mit einem ruhigen, anspruchslosen Gemüthe geschehen. Vater, sprach Jesus am Kreutze, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Luk. 23, 34. Der Sohn des Menschen kam,

ißt und trinkt; da heißt es: Der Mensch ist ein Fresser und Säufer, der Zöllner und Sünder Freund, doch die Weisheit rechtfertiget sich selbst bey ihren Anhängern. Luk. 7, 34, 35.

§. 179.

Mit dem Streben nach Ehre ist das Streben nach Herrschaft, das eben so, wie das Streben nach Ehre, aus einem, der menschlichen Natur eigenthümlichen, und an sich guten Triebe hervorgeht, verwandt. Dieser Trieb artet jedoch nur gar zu leicht in Herrschsucht aus, die sich mit der ganzen äußern Lage des Weibes am wenigsten verträgt, und daher schon früh bekämpft werden muß. Wenn die Herrschsucht — die sich nicht selten zur Erreichung ihrer Zwecke heimlicher Ränke bedient — aus ihren Bestrebungen kein Geheimniß macht, so entsteht das, was man gebieterisches Wesen zu nennen pflegt, welches bey dem weiblichen Geschlechte, meistentheils durch Stolz, durch Eigensinn und Laune erzeugt wird. In dem Gefolge der Herrschsucht sind der unselige Widersprechungsgeist, die Rechthaberey, und die Zwietracht, wodurch das ganze Glück des häuslichen Lebens gefährdet und nicht selten gestört wird. Ihr Weiber, beweiset euren Männern die schuldige Unterwerfung, und erfüllet damit den Willen des Herrn. Der Mann ist des Weibes Haupt, so wie Christus das Haupt der Gemeine (der Kirche) ja auch der Retter und Versorger dieses seines Körpers ist. Eph. 5, 22, 23.

§. 180.

Zur Erhaltung unserer Lebenskraft, zu unserer Erholung von Geschäften und Sorgen, zur Stärkung unserer

Kräfte, zur Belebung einer edlen Thätigkeit, zur Erheiterung des Geistes, zur Beförderung der Geselligkeit, zur Erreichung wohlthätiger Zwecke ist der Genuß der Vergnügungen des Lebens nothwendig, den uns auch die Lehre Jesu nicht untersagt, und den unsere sinnliche Natur fordert. Auch das Weib ist des Genusses der Vergnügungen bedürftig, nur soll es dahin sehen, daß der erlaubte und rechtmäßige Genuß der Vergnügungen weder in Vergnügungs- und Zerstreuungssucht, noch in Nachäffung männlicher Vergnügungen, ausarte. Auch soll das Weib, bey der oft schwierigen Wahl der einzelnen Vergnügungen, den geistigen vor den bloß sinnlichen den Vorzug einräumen, und dafür sorgen, daß so viel als möglich, durch jeden Freudengenuß das sittliche Gefühl und der geläuterte Geschmack befördert werde. Wein und Musik erfreuen das Herz; aber über beydes geht die Liebe zur Weisheit. Flöte und Seitenspiel tönen lieblich; aber über beydes geht eine angenehme Stimme. Anmuth und Schönheit machen das Auge lüstern, aber über beydes geht die grüne Saat. Sir. 40, 20—22. Ihr mögt essen oder trinken, oder sonst etwas thun: thut alles so, daß Gott dadurch geehrt werde. 1 Kor. 10, 31.

§. 181.

Das weibliche Geschlecht soll die Erholung von häuslichen Geschäften und Sorgen, die süßeste Belohnung seiner edlen Thätigkeit in dem Genuße der Vergnügungen und Freuden suchen, die sich demselben im Hause und im Schooße der Familie darbiethen. Diese Freuden setzen alle Kräfte des Lebens in ein freyes und frohes Spiel; sie versüßen und erhöhen jedes andere Glück des Lebens, und sie

halten uns schadlos für so vieles, was uns vielleicht sonst fehlt; sie sind zu jeder Zeit, und in jedem Alter, genießbar; sie sind an keinem besondern Stand gebunden; sie fordern keine mühsame und kostbare Vorbereitung; sie können täglich erneuert werden, und kein Ueberdruß und keine Reue begleitet dieselben; sie heben die Ordnung des Gemüths nie auf, und sie verlieren ihren Werth nicht; sie sind rein, dauernd, und unveränderlich.

§. 182.

Je weniger das Zeitalter der häuslichen Glückseligkeit günstig ist, und je mehr Hindernisse dieser Genuß in der herrschenden Eitelkeit, in der Zerstreuungssucht und Prachtliebe, in der Leerheit und Gehaltlosigkeit des Geistes und des Herzens, in der Macht der öffentlichen Meinung u. s. w. findet: desto sorgfältiger haben alle Edle des weiblichen Geschlechts Ursache, sich die Beförderung und sichere Begründung der häuslichen Glückseligkeit angelegen seyn zu lassen. Oefteres Nachdenken über das Wesen eines wahren und befriedigenden Glückes, fleißige Gewöhnung an die Geschäfte und Angelegenheiten des Hauses, zärtliche Anhänglichkeit an die Mitglieder der Familie, und gewissenhafte Sorge für das bleibende Wohl derselben, Sinn für die stillen, einfachen, schuldlosen Vergnügungen des Lebens, innerer Friede, und, vor allem eine religiöse Stimmung des Gemüths sind die besten Mittel, häusliches Glück sicher zu gründen und zu vermehren.

§. 183.

Aus der uns allen obliegenden Sorgfalt für die glückliche Bildung und Erhaltung unserer menschlichen, sittlichen und religiösen Gefühle gehen auch gewisse Pflichten gegen

die niedrige thierische Schöpfung hervor. Wir haben zwar das Recht, die Vermehrung der Thiere einzuschränken, sobald sie uns nachtheilig wird, ihre wilde Gewalt zu bezähmen, und höhern Zwecken anzupassen; sie zu unserer Nahrung, zu unserer Bekleidung und zu unserm Dienste zu gebrauchen; allein wir sollen sie auch möglichst schonen, sie nicht mißhandeln, nicht quälen, sie gehörig verpflegen, und ihren Tod, so viel als möglich erleichtern. Das Weib soll besonders Humanität gegen die thierische Schöpfung an Tag legen; es soll, bey dem Tode der Thiere, den grausamen Erfindungen der Leckerhaftigkeit steuern, dergleichen die alte und neue Kochkunst ausgesonnen hat, und nach welcher Thiere, entweder bey den Vorbereitungen zum künftigen Schlachten, oder bey dem Schlachten selbst, gemartert werden. Auch soll das Weib, als erste Erzieherin der Kinder dahin sehen, daß von denselben jedes Leben an sich, früh schon, heilig gehalten werde. Das Zartgefühl gegen die thierische Schöpfung — wodurch das Weib am meisten sich selbst ehrt — soll jedoch nie in weichliche Sympathie und Empfindeley, in Verzärtlung derselben übergehen. Der Gerechte nimmt Rücksicht auf die Empfindung seines Viehes. Sprichw. Sal. 12, 10. Hältst du Vieh, so versorge es; und bringt es dir Nutzen, so behalt es. Sir. 7, 22. Siehst du den Esel desjenigen, der dich hasset, unter seiner Last liegen; so geh nicht vorbey, ohne ihm aufgeholfen zu haben. 2 Mos. 23, 5. Wenn du deines Bruders Esel oder Ochsen fallen siehst, so sollst du dich nicht entziehen, ihm aufzuhelfen. 5 Mos. 22, 4. Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden. 5 B. Mos. 25, 4.

§. 184.

Auch die zum Pflanzenreiche gehörigen Früchte der Erde, und selbst ganz leblose Sachen, sollen wir, zur Beförderung unserer eignen Sittlichkeit und Religiösität, achten, sie mit Aufmerksamkeit betrachten und schonen, und uns vor der Gleichgültigkeit, vor der Sorglosigkeit und dem Zerstörungsgeiste, in Ansehung derselben, zu verwahren suchen.

Viertes Hauptstück.

Von den Pflichten gegen andre Menschen im Allgemeinen.

§. 185.

Wir sollen unsere Nebenmenschen, als vernünftige, freye, zur reinen Sittlichkeit und einer ihr angemessenen Glückseligkeit bestimmte Wesen achten, wie uns selbst, und ihr Wohlergehen, gleich dem unsrigen, wollen, und kräftig befördern, oder sie als Ebenbilder, Kinder Gottes, denen durch Jesus der Himmel bestimmt ist, lieben. **Haben wir nicht alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einer den andern, und verletzen den Bund unserer Väter?** Mal. 2, 10. **Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.** Matth. 22, 39.

Jesus verachtete Keinen; er dachte allen Völkern die Segnungen seiner Religion zu; auch Heiden und Samariter schloß er von seiner Wohlthätigkeit nicht aus. Gehet in alle Welt, verkündiget das Evangelium allen Völkern. Mark. 16, 15. Er heilte die Tochter eines kananäischen Weibes. Matth. 15, 21–28. Er machte den Knecht des Hauptmanns von Kapernaum gesund. Matth. 8, 5–13. Er belehrte die Samaritanerin. Joh. 4, 5 u. d. f.

§. 186.

Alle Pflichten, die wir gegen unseren Nebenmenschen beobachten sollen, sind entweder Pflichten der Gerechtigkeit oder Pflichten der Billigkeit, der Mildthätigkeit, und der Liebe. Die erstern Pflichten, die zunächst erörtert werden sollen, gründen sich auf natürliche Rechte, sie betreffen das Leben und die Gesundheit, die Freyheit und Wahrheit, das Eigenthum, die Ehre und den guten Nahmen, welche unsere Brüder mit uns gemein haben; die sie, wie wir, nach den Willen des Schöpfers, genießen sollen, und die wir folglich ihnen, so wie sie uns, zu sichern und zu erhalten schuldig sind. Wer, in Ansehung dieser Rechte, jedem leistet, was ihm gehört, der ist gerecht. **Gebet jedem, was ihr schuldig seyd. Röm. 13, 7. Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten an Gottes Reiche keinen Theil haben werden. 1 Kor. 6, 9.**

§. 187.

Wir sollen als gerechte Menschen, Andern das Leben auf keine Weise rauben, und vorsetzlichen Mord, wie jede Art der Verkürzung, des Lebens Anderer, durch Verführung zu Ausschweifungen und Lastern, durch verursachten Verdruß und Kummer fliehen und meiden. Auch sollen wir das Leben und die Gesundheit unserer Brüder auf keine

Art in Gefahr bringen. Den Müttern und Hausfrauen liegt, in dieser letztern Hinsicht besonders, die Erfüllung heiliger und theurer Pflichten ob. Du sollst nicht tödten, 2 Mos. 20, 13. Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll ebenfalls vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu seinem Ebenbilde geschaffen. 1 Mos. 9, 6. Wer zürnt, thut nicht, was recht und Gott gefällig ist. Jak. 1, 20. Wer seinen Bruder hasset, ist ein Mörder; daß aber ein Mörder keine Hoffnung zur ewigen Seligkeit in sich nähren darf, ist euch bekannt. 1 Joh. 3, 15.

Die Wunderthaten Jesu waren meistens auf die Wiederherstellung der Gesundheit unter seinen Landesleuten gerichtet.

§. 188.

Auch die Freyheit Anderer, sowohl die äußere, wie die innere, soll uns heilig und unverletzlich seyn; denn sie ist ein hohes, dem Menschen durch die Einrichtung seiner ganzen Natur, von Gott selbst, verliehenes Gut, ob man es gleich auf gesetzliche Art verlieren kann. Kamst du als Sklave zum Christenthume, mache dir darüber keine Unruhe; kannst du jedoch frey werden, so mach dir das zu Nutzen. 1 Kor. 7, 21.

§. 189.

Die Wahrheit ist ein Gemeingut der ganzen Menschheit; wer von ihr durch Zurückhaltung, Verstellung, Schmeicheley, Falschheit, Heucheley, Lüge und Ränke ableitet, entweihet ein heiliges Menschenrecht. Wir sollen daher unsere Brüder auf keine Art belügen oder betrügen, sondern zu allen Zeiten die Wahrheit reden, und auch, ohne Betheurung in Worten und Werken zuverläßig seyn.

Belüget nicht einer den andern. Kol. 3, 9. Leget die Lügen ab, und redet jeder, mit seinem Nächsten, die Wahrheit. Eph. 4, 25. So leget den ab jede Bosheit, Arglist, Heucheley, allen Neid, alle Verleumdung. 1 Petr. 2, 1. Die Lügner sind dem Herrn ein Greuel; die redlich handeln liebet er. Sprichw. Sal. 12, 22. Ihr sollt durchaus nicht schwören . . . Eure Rede sey: Ja, ja, Nein, nein; was darüber ist, das kömmt schon von Bösen her. Matth. 5, 34 u. 37.

§. 190.

Jede Lüge, d. h., jede vor besonnenen Menschen, vorsetzlich ausgesprochene, für wahr ausgegebene und angenommene Erdichtung, ist ein Verbrechen; sie ist widernatürlich, des vernünftigen, freyen Menschen höchst unwürdig und schädlich. Die Lüge ist ein großer Schandfleck an dem Menschen; in dem Munde ungebildeter Menschen wird sie häufig gefunden . . . das Betragen eines lügenhaften Menschen ist schändlich. Die Schande geht ihm beständig zur Seite. Sir. 20, 24. 26.

Die sogenannte Nothlüge, oder die durch drohende äußere Uebel bewirkte, oder, wie man zu sagen pflegt, erzwungene Lüge, ist höchst verwerflich, und ein Widerspruch; denn unsere Freyheit kann weder zur Bekennung noch zur Verläugnung der Wahrheit gezwungen werden, und durch drohende Uebel soll man sich nicht zu einer unmoralischen Handlung verleiten lassen. Für freye, vernünftige Wesen ist demnach die sogenannte Nothlüge höchst entehrend, und sie würde, wenn sie in einem Falle erlaubt wäre, bey den Vorstellungen, die sich jeder Einzelne von Noth macht oder machen kann, alles Vertrauen auf die Redlichkeit Anderer zerstören. Besser ein Dieb, als ein beständiger Lügner. Doch beyde stürzen sich ins Verderben. Sir. 20, 25.

§. 191.

Die Wahrheit des Charakters, das ist, die Uebereinstimmung unsers gesammten Betragens mit unsern Gesinnungen, sollen wir in Worten und Handlungen an Tag legen. Das Weib vor allem kann, wenn es sich verstellt, heuchelt, schmeichelt, Ränke spielt, falsch, heimtückisch ist, lügt, nie das werden, was es seiner Natur und Bestimmung nach, werden soll: Gattin, Freundin des Mannes für das ganze Leben, Mutter, erste Erzieherin der Kinder, und Frau im Hause. Gerecht sind meines Mundes Reden, nichts ist darin verdreht oder verkehrt. Alle sind dem Verständigen deutlich und richtig denen, die Kenntniß erlangt haben. Sprichw. Sal. 8, 8, 9. Ein Wahrhaftiger wird ewig bestehen; der Lügner aber nur eine kurze Zeit. Sprichw. Sal. 12, 19. Gott beschützt die, die redlich wandeln. Sprichw. Sal. 2, 7. Gott, ich weiß, sagte der König David, nachdem er eine große Summe Goldes und Silbers zum künftigen Tempelbau geopfert, und die Stände seines Reichs sein Beyspiel nachgeahmt hatten, daß du die Herzen kennest, und daß gerader Sinn dir Wohlgefällig ist. In Einfalt meines Herzens gab ich dieß alles gerne, und auch mein Volk, das gegenwärtig ist, sah ich mit Freude, freywillig dir Geschenke bringen. 1 Chon. 29, 17.

Jesus suchte die Verabscheuungswürdigkeit der Lüge dadnrch darzustellen, daß er sie eine Teufelsgeburt, Teufelserfindung nannte. Der Teufel ist ein Lügner und Vater der Lüge. Joh. 8, 44.

§. 192.

Da indessen eine völlige Mittheilung der Wahrheit ohne alle weise Zurückhaltung, eine schwache Offenherzigkeit

gegen Pflicht und Klugheit streiten würde; so sollen wir auch zu rechter Zeit schweigen, und die Schwatzhaftigkeit auf das sorgfältigste fliehen. Das weibliche Geschlecht hat, vermöge seines Hanges zur Redseligkeit, vorzüglich Ursache, gegen diese entehrende und verderbliche Untugend auf seiner Hut zu seyn. Offenbare dein Herz nicht jedem Menschen, er wird dir es nicht danken. Sir. 8, 19. Ein Verleumder deckt Heimlichkeiten auf, ein treues Herz verbirgt sie. — Wenn du mit einem Andern einen Streit hast, so decke doch seine Heimlichkeiten nicht auf, damit dich nicht der beschäme, der es hört. — Beym Vielreden gehts ohne Sünde nicht ab, wer aber seine Lippen im Zaume hält, handelt klug. — Wer seinen Mund bewahret, bewahret sein Leben; wer seine Lippen zu weit öffnet, bereitet sich den Untergang. Sprichw. 11, 13, 25. 9, 10. 10, 19. 13, 3. Sey Jeder schnell zum Hören, langsam zum Reden, und langsam zum Zürnen. Jak. 1, 19. Glaubt Jemand unter euch fromm zu seyn, und zügelt doch seine Zunge nicht, sondern täuscht sich selbst, dessen Frömmigkeit ist ohne Werth. Jak. 1, 26.

§. 193.

Auch das Eigenthum unserer Brüder muß uns heilig seyn. Wir sollen ihnen dasselbe auf keine Art verringern; es ihnen weder mit Gewalt, noch mit List und durch Betrug nehmen, und uns jeder Schmälerung desselben auf eine gröbere oder feinere Art enthalten. Das Andern bereits entzogene Eigenthum, sollen wir ihnen wieder erstatten, oder ihnen auf eine andere Weise ihren Verlust ersetzen. Du sollst deinem Nächsten nicht Unrecht thun,

noch ihn berauben. 3 Mos. 19, 13. Daß ja Keiner seinem Bruder in irgend einem Falle Unrecht thue, oder ihn betrüge; denn der Herr wird alles das bestrafen, wie ichs euch früher schon gesagt, und so dringend an das Herz gelegt habe. 1 Theſſ. 4, 6. Gottloserweise erworbene Schätze nützen nichts; aber Gerechtigkeit rettet vom Tode. Sprichw. Sal. 10, 2. Falsche Wage verabscheuet der Herr; volles Gewicht aber gefällt ihm wohl. Sprichw. Sal. 11, 1. Wenig mit Gerechtigkeit ist besser, als viel Einnahme mit Unrecht. Sprichw. Sal. 16, 8. Wer im Kleinen treu ist, der ist es auch im Großen. Luk. 16, 10.

§. 194.

Die Ehre Anderer sollen wir auf keine Weise kränken und ihren Nahmen nicht angreifen. Deßhalb sollen wir uns nicht hochmüthig von Andern absondern, sie nicht zurücksetzen, ihnen, weder in Worten noch in Thaten, die schuldige Achtung versagen, ihre Dienste nicht verkleinern, ihre Fehler weder heimlich, noch öffentlich verbreiten, sie nicht vergrößern, sie nicht bitter beurtheilen, und uns des voreiligen Absprechens oder Richtens, der Tadelsucht, der hämischen Spötterey, des Lästerns und Verleumdens auf das sorgfältigste enthalten. Den Weibern ist der Hang zur Klatscherey und zu üblen Nachreden von jeher, und nicht ohne Grund, als ein gewisses Erbtheil ihres Geschlechts, zugeschrieben worden, und sie sind, bey der Beweglichkeit und Hastigkeit ihrer Zunge, bey der Reitzbarkeit und Lebendigkeit ihres Witzes, bey der leicht eintretenden Leere und Gehaltlosigkeit ihrer gewöhnlichen gesellschaftlichen Unterhaltungen, bey einer ihnen nicht selten

eigenthümlichen vorwitzigen Neugier und Ausspähungssucht, bey der innern Bitterkeit der Empfindung und bey den Regungen des Neides der Eifersucht und der Rache, gegen Personen ihres Geschlechts u. s. w. um so mehr verpflichtet, dahin zu sehen, daß jener entehrende Hang zur Klatscherey und zu üblen Nachreden bey ihnen unterdrückt, und nicht herrschender Ton in ihrem Charakter werde. **Warum siehst du doch den Splitter in deines Bruders Auge; aber bemerkst den Balken in deinem eigenen Auge nicht? Oder wie kannst du wohl zu deinem Bruder sagen: Bruder! halt still, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, da du in deinem eigenen Auge den Balken nicht einmahl siehst? Du Heuchler! Aus deinem eigenen Auge zieh vor allen andern den Balken heraus; alsdann magst du sehen, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge nehmen kannst.** Luk. 6, 41, 42. **Wer die Geschwätzigkeit hasset, der hat des Uebels weniger.** Sir. 19, 5. **Sey kein Ohrenblaser, und rede Niemanden etwas heimlich nach. Denn Schande wartet auf den Dieb, und schwere Strafe auf den Doppelzüngler.** Sir. 5, 14. **Ich versichere euch**, sagt Jesus, Matth. 12, 36, **die Menschen werden am Gerichtstage von jedem verderblichen Worte, daß sie reden, Rechenschaft geben.**

§. 195.

Wir haben gegen andere Menschen nicht nur Pflichten der Gerechtigkeit, sondern auch Pflichten der Billigkeit, des allgemeinen Wohlwollens, der Menschenfreundlichkeit, der Liebe. Der Billige verletzt nie die Forderungen der Schonung, der Güte und Milde; die Billigkeit ist von der wahren Menschenliebe so unzertrenlich,

daß die Ausübung dieser ohne jene gar nicht möglich ist. Daher wird die Billigkeit in der Lehre Jesu auf das nachdrücklichste eingeschärft. Das weibliche Geschlecht soll sich besonders in den häuslichen Verhältnissen des Lebens von dem Geiste der Billigkeit stets leiten lassen. Alles, was ihr gerne wollt, daß die Leute es euch thun, das thut ihr ihnen. Das ist kurz der Inhalt des Gesetzes und der Propheten. Matth. 7, 12.

§. 196.

Wer von dem Geiste des ächten Wohlwollens und der Menschenfreundlichkeit beseelt ist, nimmt Theil an fremdem Wohl und Weh; er läßt sichs stets angelegen seyn, die Vollkommenheit und das Glück Anderer, so weit es in seinen Kräften steht, zu erhöhen und zu befördern. Diese heilige Pflicht wird uns in der Lehre Jesu sehr nachdrücklich aufgetragen, und durch sein eigenes vollendetes Beyspiel empfohlen. Dem weiblichen Geschlechte wird die Uebung der Menschenfreundlichkeit durch die Zartheit und Innigkeit des sympathetischen Gefühles, womit dasselbe ausgestattet ist, gar sehr erleichtert; indessen hat dasselbe auch Ursache, sich vor der Empfindeley und der übertriebenen Sympathie in Acht zu nehmen. Liebt einander. So wie ich euch geliebet habe, so liebet auch ihr einander. Daran soll jedermann erkennen, daß ihr Schüler von mir seyd, wenn ihr Liebe unter einander habt. Joh. 13, 34. 35. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Beweiset Gesinnungen der Eintracht untereinander! trachtet nicht darnach, euch stolz zu erheben, sondern haltet euch zu den Niedern herab! Seyd nicht eingebildet von euch selbst! Vergeltet Niemanden Böses mit Bösen. Befleißet euch eines

edlen Betragens vor Jedermann. Wo möglich, und so viel an euch liegt, lebet mit Jedermann im Frieden. Röm. 12, 15—18. Ueberhaupt seyd alle eines Sinnes, theilnehmend, brüderlich, liebend, mitleidig, gefällig. 1 Petr. 3, 8. Reiche den Armen deine Hand, so wird dein Opfer vollkommen seyn. Sey wohlthätig gegen alle Menschen, und dem Todten versage deine Gabe nicht. Entzieh dich nicht den Weinenden, ermüde nicht den Kranken zu besuchen; denn durch solche Handlungen wirst du Liebe gewinnen. Sir. 7, 32—35.

Jesus war der beste Lehrer und zugleich das vollendetste Muster wahrer Menschenliebe.

§. 197.

Der ächte Menschenfreund läßt sich in seinem Betragen gegen Andere von einer vernünftigen, allgemeinen, uneigennützigen, unpartheyischen, aufrichtigen und thätigen Liebe leiten; sein Herz ist frey von den sträflichen Regungen des Hasses, der Selbstsucht, des Argwohns, der Schadenfreude, der Unbarmherzigkeit, und der Grausamkeit. Die Liebe ist langsam, ist milde; die Liebe beneidet nicht; die Liebe ist nicht unbescheiden; sie erhebt sich nicht über Andere; sie verletzt nicht den Wohlstand; ist nicht eigennützig; brauset nicht auf; rechnet Beleidigung nicht an, sie hat nie Freude an dem Bösen, aber Freude an der Wahrheit und dem Rechte: sie bedeckt Alles; sie glaubt Alles; sie hofft Alles; sie erträgt Alles. 1 Kor. 13, 4—7. In der Bruderliebe seyd recht herzlich gegen einander, mit Achtung kommt einander zuvor . . . Rächet euch selbst nicht, Geliebte, sondern stellet es der Straf-

gerechtigkeit dessen anheim, von welchem geschrieben steht: Mein ist das Vergeltungsrecht! ich will vergelten, spricht der Herr. Wenn also deinen Feind hungert, so speise ihn! wenn ihn dürstet, so tränke ihn! Röm. 12, 10. 19. 20. Nicht bloß auf das Seinige sehe ein Jeder, sondern auch auf des Andern Nutzen. Phil. 2, 4. Sehe doch Keiner nur auf das, was ihm, sondern auch auf das, was andern gut ist. 1 Kor. 10, 24. Wo Neid und Zanksucht herrschen, da ist Unordnung und Unheil jeder Art; die Weisheit aber, welche von oben kömmt, ist vor allem rein, dann friedliebend, billig, lenksam, voll Milde und Wohlthätigkeit, unpartheyisch und ohne Heucheley. Jak. 3, 16, 17.

§. 198.

Der ächte Menschenfreund sucht das geistige und sittliche Wohlergehen seiner Brüder zu erhöhen. In der Absicht befördert er wahre, beglückende Aufklärung, und ächte Tugend, durch Lehre und Beyspiel, und dieß thut er mit Weisheit, mit Vorsicht, mit schonender, duldsamer Liebe gegen den Fehlenden und Irrenden. Das Weib soll in dieser Hinsicht, in seinen häuslichen Verhältnissen besonders, segensvoll wirken. Brüder! wenn auch Jemand von einem Fehler übereilt wurde; so bringet ihr, vom Geiste Belebten, einen solchen mit dem Geiste der Sanftmuth zum Guten zurück. Gal. 6, 1. Machet euch innigst vertraut mit der Lehre Christi, um mit aller Weisheit euch einander belehren und ermahnen zu können. Kol. 3, 16. So tröstet euch denn einander, befördert wechselseitig euer Wohl! 1 Theß. 5, 11. Brüder! hat Jemand unter euch

sich von dem Wege der Wahrheit verirrt, und es führt ihn ein Anderer zurück: der wisse, daß wer den Sünder von seinem Irrwege zurückführt, eine Seele vom Verderben errettet, und eine Menge Sünden zudeckt. Jak. 5, 19. 20.

Jesus, der das Licht der Welt, das vollendetste Muster der Tugend und der Religiösität war, und der besonders die reinste Liebe in der Sorge für sittliche Rettung der Menschen setzte, verglich die zarte, nachhelfende, schonende Behandlungsweise des sittlich-verirrten, aber noch zu rettenden Nebenmenschen, mit der Hirtentreue, in Aufsuchung und Zurückholung, auch nur eines, von der großen Heerde sich verirrenden Schafes, und er selbst war ein solcher Hirte. Der Sohn des Menschen ist ja gekommen, zu retten, was verloren war. Matth. 18, 11. — Schwere Strafen werden die treffen, welche, anstatt ihre verirrten Nebenmenschen auf den rechten Weg zurückzuführen, Andere zu Sünden verleiten, indem sie ihnen Aergerniß geben. Wehe der Welt wegen der Aergernisse! Freylich muß es nothwendig solche Anstöße geben; allein wehe dem Menschen, von dem sie herkommen! Matth. 18, 7.

§. 199.

Der ächte Menschenfreund befördert die Erhaltnng des Lebens und der Gesundheit Anderer nach seinen Kräften. Er steht ihnen bey in der Gefahr; er sorgt für die Erhaltung, oder für die Wiederherstellung ihrer Gesundheit, mit Rath und That, und hilft ihren körperlichen Bedürfnissen ab. Dem weiblichen Geschlechte biethen sich zunächst im Hause und in der Familie viele, nahmhafte Veranlassungen zur Uebung dieser heiligen Pflichten dar. Jesus heilte so viele, daß alle, die krank waren, sich mit Ungestüm auf ihn zudrängten, um ihn anzurühren. Mark. 3, 10.

§. 200.

Der ächte Menschenfreund sucht die Freyheit, den irdischen Wohlstand Anderer, und ihren heitern und frohen Lebensgenuß auf alle Art und Weise zu erhalten, zu vermehren, und zu vergrößern. Ist er vermögender als Andere, so sucht er den minder Wohlhabenden, durch Freygebigkeit und durch Gastfreyheit Freude und Vergnügen zu verschaffen. **Seyd gastfrey gegen einander, ohne euch zu beschweren!** 1 Petr. 4, 9.

Jesus befreyte uns vom Teufel, von der Sünde, und von dem Joche der mosaischen Gesetze, und that allen Menschen Gutes. Er reiste umher, um Gutes zu thun. Apostelgeschichte 10, 38.

§. 201.

Der ächte Menschenfreund sucht die Leiden der Dürftigen und der Armen durch Gaben zu erleichtern, und er ist stets aufgelegt zu Handlungen, durch welche die Ursachen des menschlichen Elends vermindert werden. Den sittlichen Werth seiner Mildthätigkeit und Wohlthätigkeit weiß der ächte Menschenfreund durch Weisheit, durch Schonung und Freundlichkeit, durch anspruchslose Verborgenheit, die ferne von Eitelkeit und Lohnsucht ist, durch Uneigennützigkeit und Bereitwilligkeit zu erhöhen. **Seyd barmherzig, wie auch euer himmlischer Vater barmherzig ist.** Luk. 6, 36. **Gib dem, der dich bittet; und wende dich von dem nicht weg, der von dir borgen will.** Matth. 5, 42. **Ich betheure euch! Was ihr einem meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan.** Matth. 25, 40. **Vergesset nicht, wohlthätig zu seyn, und gerne zu geben! Solche Opfer gefallen Gott wohl.** Hebr. 13, 16. **Wer irdische Güter besitzt,**

und bey dem Anblicke eines nothleidenden Bruders sein Herz zu verschließen im Stande wäre, wie könnte in ihm die Liebe zu Gott seyn? Nein Kinder! unsere Liebe muß nicht in Worten, nicht auf der Zunge, sondern sie muß thätig und aufrichtig seyn. 1 Joh. 3, 17, 18. Deine Linke wisse nicht, was die Rechte thut; wenn du Almosen gibst, so bleibe dein Almosen verborgen; und dein Vater, der sieht, was du im Stillen thust, wird es dir öffentlich lohnen. Matth. 6, 3, 4. Gebe nur Jeder nach freyem Herzenstriebe, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. 2 Kor. 9, 7.

Unter den Eigenschaften, die Salomo, Sprichw. 31, 20., an einer tugendhaften Frau rühmt, ist die Mildthätigkeit eine der ersten: „Sie streckt ihre Hände, so heißt es von ihr, nach den Armen aus, und reicht sie den Dürftigen," und, wir setzen hinzu, den Kranken vor allen.

§. 202.

Der ächte Menschenfreund sucht die wahre Ehre und den guten Nahmen Anderer zu erhalten, und zu vergrößern. Er zeigt es durch sein Betragen, daß er die Vollkommenheiten und Verdienste Anderer anerkennt und schätzt; er macht die seinigen nie geltend, um die ihrigen herabzusetzen und zu verkleinern; er entschuldiget gerne alles, in so weit es seyn kann, er hofft und glaubt von Jedermann so lange das Beste, als ihm nicht das Gegentheil einleuchtet; er widersteht den Verleumdungen, er vertheidigt die Unschuld, und er läßt alle Bitterkeit, bey der Beurtheilung Anderer, ferne von sich seyn. Die Liebe deckt alle Sünden zu. Sprichw. Sal. 10, 12.

§. 203.

Der ächte Menschenfreund ist dienstfertig; er ist, bald erbethen, bald freywillig, stets mit eigener Aufopferung zu solchen Erweisungen der Liebe aufgelegt, welche zum Zweck haben, theils größern, theils kleinern Beschwerden, Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten entweder ganz abzuhelfen, oder doch sie zu erleichtern und zu vermindern. Das weibliche Geschlecht kann und soll die Tugend der Dienstwilligkeit, in seinen nächsten Umgebungen, im Hause und in der Familie täglich üben, und es kann sich, bey Krankheiten, welche die Eltern, die Kinder, den Gatten, die dienenden Hausgenossen befallen, bey Hauskreutzen, bey Unglücks- und Trauerfällen, die sich in der Familie ereignen, durch seine Erfahrungen, durch Rath, durch Dienstleistungen und Hülfe um die Mitglieder des Hauses und der Familie hochverdient machen. **Als gute Verwalter der mannichfaltigen Gaben Gottes, dienet einander, jeder mit der ihm zu Theil gewordenen Gabe! 1 Petr. 4, 10.**

§. 204.

Der ächte Menschenfreund ist verträglich und friedfertig. Er sucht mit Jedermann ein gutes Vernehmen zu unterhalten, so lange er durch keine höhere Pflicht zum Gegentheil genöthigt wird; er ist bereitwillig, Mißhelligkeiten und Streitigkeiten, so bald als möglich, zu endigen und aufzuheben. Er ist in allen erlaubten Dingen nachgebend, und er opfert gerne kleine Annehmlichkeiten und Rechte für größere auf, die der Friede und die Eintracht mit sich bringen. Das weibliche Geschlecht soll sich vor allem der so eben angeführten Tugenden befleißigen; denn ohne Verträglichkeit und Friedfertigkeit, ohne Nachgiebigkeit und

Gelassenheit, kann das Familienleben nicht bestehen; es verliert seine schönsten Reize, und das Haus wird in einen Tummelplatz des Zanks und des Streits verwandelt. Glückselig sind die Friedsamen; sie werden Kinder Gottes genannt werden. Matth. 5, 9.

Die ganze Lehre Jesu zielt dahin, Frieden zu stiften auf Erden, und die Herzen aller Menschen durch Liebe und Wohlwollen zu verbinden. Den sanften Sinn der Liebe und des Friedens flößte er besonders seinen Schülern ein. Dieser Sinn der Liebe beseelte die ersten Christen: Die zahlreiche Versammlung der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; und nicht einer nannte von seinem Vermögen noch etwas sein, sondern sie hätten alles miteinander gemein. Apostelg. 4, 32.

§. 205.

Der ächte Menschenfreund ist sanftmüthig; er nimmt nicht leicht etwas für eine Beleidigung auf, oder er erblickt sie in einem mildern Lichte; er kennt bey erlittenen Beleidigungen, die Aufwallung des Zorns in seinem Herzen nicht, und er ist geneigt, Beleidigungen ganz zu übersehen, im Falle er durch milde Ahndung derselben nichts bessert. Das Weib soll vor allem durch einen sanften, freundlichen, liebevollen Sinn seine Hausgenossen, seine Bekannten und alle Menschen für sich gewinnen. Vorzüglich soll es das Haus und die Familie durch Sanftmuth regieren. Diese köstliche Tugend der Sanftmuth ist in dem ächten Weibe nicht etwa nur das Erzeugniß des Temperaments und glücklicher Naturanlagen, sondern vielmehr die Frucht der durch Religion veredelten und gereiften Menschenliebe. Glückselig die sanftmüthigen; sie werden das Land besitzen. Matth. 5, 5. Alle Bitterkeit und Heftigkeit, alles Zürnen, Toben und Schmähen

sey fern von euch, so wie jede Art von Bosheit. Seyd vielmehr gütig, erbarmend und nachsichtsvoll gegen einander, so wie auch Gott in Christus sich gütig und schonend gegen euch erwies. Eph. 4, 31, 32. Ein zorniger Mensch erregt Hader; ein langmüthiger stillt ihn. Sprichw. Sal. 15, 18.

§. 206.

Der ächte Menschenfreund ist wohlwollend und versöhnend gegen den Feind und gegen den Beleidiger; er ist geneigt auch die Verdienste und Vollkommenheiten derer, die übel wollen und Uebels thun anzuerkennen, und da, wo es mit keiner Pflicht gegen ihn selbst und Andere streitet, ihr Glück zu befördern. Auch ist er stets bereitwillig, Entzweyung und Feindschaft, durch von ihm selbst geschehene oder angenommene Anerbiethungen, zu beendigen und ein gutes Vernehmen wieder herzustellen. Dem weiblichen Geschlechte biethen sich im Hause und in der Familie Gelegenheiten genug zur Uebung dieser Tugenden dar. Ein wohlwollender und versöhnlicher Sinn gegen den Beleidiger hat für das Weib einen unaussprechlich hohen Werth, und geziemt demselben um so mehr, da jede Art des Uebelwollens, Unwille, Groll, Zorn, Erbitterung, Rachsucht, das Weib noch mehr entstellen, als den Mann, und sein inneres Leben, das nur durch Sanftmuth, Güte und Liebe bestehen und gedeihen kann, vergiften und zerstören. Liebet eure Feinde, sagt Jesus, segnet, die euch fluchen; thut denen Gutes, die euch hassen, und bethet für eure Verleumder und Verfolger; so werdet ihr Kinder des himmlischen Vaters, der seine Sonne über Böse und Gute aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Denn wenn ihr nur die liebet, die

euch lieben; was werdet ihr für einen Lohn haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr da Großes? Thun dieß nicht auch die Heiden? Seyd dann vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist . . . Wenn ihr andern Menschen Beleidigungen verzeihet, so wird euch euer himmlischer Vater auch eure Fehler verzeihen: wenn ihr aber andern Menschen nicht verzeihet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehler auch nicht verzeihen. Matth. 5, 44—48. Kap. 6, 14. 15. Vergieb deinem Nächsten das gethane Unrecht; dann werden auch dir deine Sünden nachgelassen werden. Sir. 28, 2.

In der Empfehlung der Versöhnlichkeit kennt die Lehre Jesu keine Gränzen.

§. 207.

Der ächte Menschenfreund ist gesellig, und, im Umgange mit Andern, freundlich, leutselig, gesprächig, zugänglich, gefällig, höflich, heiter, bescheiden und anspruchslos. Alle die Tugenden des geselligen Lebens gehen aus dem wohlwollenden, nach der Lehre und nach dem Beyspiele Jesu, veredelten Herzen eines ächten Menschenfreundes hervor, erheitern und beglücken ihn selbst, so wie Andere um ihn her. Das weibliche Geschlecht veredelt und verschönert durch die eben angeführten Tugenden, besonders das häusliche Leben, und die Uebung derselben wird dem ächten Weibe, durch mehrere Eigenthümlichkeiten, seiner Natur bedeutend erleichtert. Ueberhaupt seyd alle eines Sinnes, theilnehmend, brüderlich liebend, mitleidig, gefällig. 1 Petr. 3, 8. In der Bruderliebe seyd recht herzlich gegen einander, mit Achtung

kommt einander zuvor. Röm. 12, 10. Eure Rede sey stets anmuthsvoll und mit Salz gewürzet; so daß ihr bedenkt, wie ihr Jedermann Rede und Antwort geben sollt! Koll. 4, 6.

§. 208.

In dem Betragen des ächten Menschenfreundes gegen Andere, zeigt sich die natürliche, wahre Lebensart, oder die wohlwollende Geneigtheit, einem Jeden das zu erweisen, was ihm vermöge seiner Eigenschaften und Verhältnisse, gebührt. Diese natürliche, wahre Lebensart, welche ganz vorzüglich in dem gegenseitigen Betragen der Höhern und Niedern, der Jugend und des Alters, der von einander verschiedenen, ungleichartigen Stände, und der beyden Geschlechter, bemerkt werden kann, muß von dem Sittengebrauche der feinern Welt, von einer gekünstelten Artigkeit, von einer durch Ziererey und Unsittlichkeit verunedelten Galanterie wohl unterschieden werden. In dem Betragen des weiblichen Geschlechts gegen das männliche, spricht sich die natürliche wahre Lebensart aus: durch vorzügliche Werthschätzung und Achtung solcher Männer, die sich durch häusliche Tugenden, und durch bürgerliche Verdienste auszeichnen; durch Unbefangenheit in dem Streben, gefällig zu seyn; durch Ruhe, Sanftmuth und Zurückgezogenheit; durch einen bescheiden abschreckenden Ernst gegen Schmeichler, Stutzer, und Verführer.

§. 209.

Der ächte Menschenfreund befleißiget sich in seinem Umgange mit Andern der Klugheit, die mit einer treuen Pflichterfüllung, mit der Redlichkeit und Güte des Herzens wohl bestehen kann. Sie gründet sich auf Menschen-

kenntniß, und äußert sich durch Ueberlegsamkeit, Bedachtsamkeit, Vorsichtigkeit, Behutsamkeit, Verschwiegenheit, durch Biegsamkeit und Geschmeidigkeit. Das weibliche Geschlecht hat Ursache dahin zu sehen, daß seine Klugheit im Umgange mit Andern sich rein erhalte von jeder Art der Falschheit und Schlauheit, der List und Verstellung. **Sehet! ich sende euch hin, wie Schafe mitten unter die Wölfe; so seyd nun klug, wie die Schlangen, einfältig wie die Tauben.** Matth. 10, 16. **Der Weise schweigt zur rechten Zeit, der Prahler und der Verstandlose erwartet die rechte Zeit nicht.** Sir. 20, 7.

Aus der ganzen Geschichte des Lebens Jesu, leuchtet seine Klugheit hervor. Er wußte jeden Menschen so zu behandeln, wie er behandelt werden mußte; er konnte sich in alle Umstände fügen und bey jeder Gelegenheit die besten Wirkungen hervorbringen; er verstand es, sich, in den gefährlichsten Lagen des Lebens, nicht nur zu behaupten, sondern auch überall die unverkennbarste Ueberlegenheit zu zeigen. Auch Paulus maß, während seines Lebens, alles nach den Umständen, auf das genauste, ab; er bequemt sich nach Andern, und erreichte durch Biegsamkeit und Geschmeidigkeit löbliche Zwecke. 1 Kor. 9, 10—23.

Fünftes Hauptstück.

Von den Pflichten gegen andere Menschen in besondern Verhältnissen.

§. 210.

Außer der allgemeinen Verbindung, worin Menschen mit Menschen stehen, gibt es noch besondere, häusliche, bür-

gerliche Verbindungen u. s. w. In allen diesen besondern Verhältnissen des Lebens sind gewisse Pflichten zu beobachten, von denen jetzt ausführlicher gesprochen werden muß.

§. 211.

Die häuslichen oder Familienverhältnisse verdienen unsere Aufmerksamkeit zuerst, denn sie sind nicht nur für unser inneres und äußeres Wohlseyn von der größten Wichtigkeit, sondern es hängt auch, von einer treuen Erfüllung der Pflichten, welche uns in diesen Verhältnissen obliegen, größtentheils das Wohl der Menschheit ab.

§. 212.

Alle Familienverhältnisse gehen aus der ehelichen Gesellschaft hervor. Die Ehe ist eine sittlicher Wesen würdige Entwicklung ihrer Gattung. Durch sie soll der Geschlechtstrieb geordnet, das Geschlecht erhalten, und die geistige, sittliche und religiöse Bildung und Veredlung des menschlichen Geschlechtes, durch ächte Liebe bewirkt werden.

Dem Stifter der christlichen Religion waren die Pflichten und Rechte des Ehestandes heilig. Er erhob die Ehe zu einem Sakrament. Er betrachtete den Ehestand, im eigentlichsten Sinne, als göttliche Anordnung und berief sich auf die Schöpfungsurkunde. Matth. 19. 4—11. Mark. 10, 2—12.

Es gibt nur eine rechtmäßige Ehe, nähmlich die, welche zwischen einem lebendigen Manne und einem lebendigen Weibe in Gegenwart des eigenen Pfarrers und zweyer Zeugen geschlossen wird. Eine solche Ehe kann nur der Tod trennen.

§. 213.

Mit großem Rechte wird die Ehe heilig genannt; denn sie ist von Gott selbst angeordnet, durch Jesus zu einem Sakrament erhoben, und der Einfluß der Ehe in die Tu=

gend und in die Religiösität eines jeden einzelnen Menschen, wie in das Wohlseyn des Staats, der Kirche, und der menschlichen Gesellschaft überhaupt, ist unaussprechlich groß. Auch ist es nicht bloß eine wohlthätige, sondern angemessene, und dem Charakter der Ehe entsprechende Einrichtung, daß dieser Bund der Liebe durch die Religion selbst geweiht wird; denn dieser Bund gränzt mit seinen Forderungen, mit seinen Bedürfnissen und Hoffnungen überall an das Religiöse, und er leistet der Religion selbst die trefflichsten Dienste.

§. 214.

Der schöne heilige Bund der Ehe soll nicht leichtsinnig, sondern mit weiser Vorsicht und vieler Ueberlegung geschlossen werden. Das Mädchen soll bey der Wahl des künftigen Gefährten des Lebens, vorzüglich auf Tugend und Häuslichkeit, auf Verstand, auf Aehnlichkeit der Gemüths und der Sittenbildung, auf Gleichheit des Standes, auf körperliche Gesundheit und vorzüglich auch darauf Rücksicht nehmen, ob wohl der Werber so viel Einkommen habe, daß er im Stande ist, Weib und Kinder zu nähren, und was es, wenn es Wittwe werden sollte, zu hoffen habe. Bloße Leidenschaft und zufällige Vorzüge dürfen seine Wahl niemahls allein bestimmen. Frühzeitige Verlobungen haben weit mehr gegen sich, als für sich, und heimliche Versprechungen, ohne Vorwissen und Zustimmung der Eltern, sind widerrechtlich, und selbst durch die bürgerlichen Gesetze untersagt.

§. 215.

Der Brautstand — welcher nicht nur die Blüthezeit des Mädchens, sondern auch die Zeit der Vorbereitung

auf das eheliche Leben ist — führet wichtige Pflichten mit sich. Das Mädchen soll sich, während dieser kostbaren Zeit, vor allen überspannten Phantasien, vor allen romanhaften Erwartungen von dem Glücke des ehelichen Lebens und vorzüglich von allem unerlaubten Umgange, selbst mit dem Bräutigam, mit unablässiger Sorgfalt hüten, den Charakter des künftigen Gatten studieren, sich bey demselben in Achtung setzen, und diesen wichtigen Abschnitt des Lebens nicht mit leeren Tändeleyen hinbringen, sondern sich vielmehr mit den großen Pflichten, und mit den mannichfaltigen Beschwerden des künftigen Standes bekannt zu machen suchen. Nebst dem soll sich die Braut bestreben, das heil. Sakrament der Ehe mit reinem Herzen und mit geziemender Andacht zu empfangen.

§. 216.

In der Ehe selbst sollen unbescholtene, eheliche Treue, die zärtlichste Freundschaft, Nachsicht und Schonung bey Fehlern, alle das Leben erheiternde Tugenden des Umgangs, vereinte Sorgfalt für die Wohlfahrt des Hauses und für eine glückliche, körperliche und geistige, Erziehung der Kinder, vor allem aber Religiösität, den heiligen Bund der Ehe immer mehr befestigen, und ihn, selbst in Hinsicht auf die Herzen, unauflöslich machen. Das Weib hat in der Ehe als Gattin, als Hausfrau, als Mutter, theure, heilige Pflichten, zu erfüllen, von denen jetzt noch ausführlicher abgehandelt werden soll. **Heilig sey Allen die Ehe! Unbefleckt das Ehebette, Hurer und Ehebrecher wird Gott strafen. Hebr. 13, 4. Wer eine Frau auch nur ansieht, um sie zur sinnlichen Lust zu haben, der hat schon in seinem Herz die Ehe mit ihr gebrochen. Matth. 5, 28. Jeder liebe sein**

Weib, wie sich selbst, und das Weib beweise Ehrfurcht dem Manne. Eph. 5, 33.

§. 217.

Als Gattin soll sich das Weib derjenigen Tugenden vorzüglich befleißen, durch deren Ausübung die Liebe des Gatten gesichert und erhalten werden kann. Diese Tugenden sind: willige Folgsamkeit in allem, was recht und billig ist, Treue und Vertrauen, zärtliche Anhänglichkeit und zuvorkommende Aufmerksamkeit, häusliche Eingezogenheit, Bescheidenheit, Sanftmuth, Heiterkeit, Ergebung, selbst in die Launen des Mannes, Geduld bey eintretenden Familienleiden, verbunden mit einem weisen Streben, diese Leiden zu vermindern und zu entfernen, und ein würdiges Betragen außer dem Hause. Vor allem suche die Gattin ihr Herz vor Untreue, und vor der Eifersucht um so mehr zu bewahren, je mehr das Glück des ehelichen Lebens und der ganze Charakter des Weibes durch Untreue und Eifersucht gefährdet und zerstört werden. Ihr Weiber beweiset euren Männern die schuldige Unterwerfung, und erfüllet damit den Willen des Herrn! Der Mann ist des Weibes Haupt, so wie Christus das Haupt der Gemeinde, ja auch der Retter und Versorger dieses seines Körpers ist. So wie nun die (christliche) Gemeinde sich Christus unterwirft; so sollen auch die Weiber in allem ihren Männern sich unterwerfen. Eph. 5, 22—24. Ich will, daß die Weiber sich anständig kleiden, daß sie mit Sittsamkeit und Bescheidenheit sich schmücken, daß nicht künstlicher Haarputz, oder Gold oder Perlen, oder kostbare Gewänder, sondern wie es für wahre Gottes-

verehrerinnen sich schickt, Tugenden ihre Zierde seyen. 1 Tim. 2, 9. 10. Ein Weib, das auf ein anderes eifersüchtig ist, verursacht Herzensleid und Kummer; alles fühlt die Geißel ihrer Zunge. Sir. 26, 6.

Eben dieser Jesus Sirach entwirft ein Bild eines liebenswürdigen Weibes, Kap. 26, 1—4 u. 13—16. Glücklich ist der Mann, der ein gutes Weib hat; die Zahl seiner Tage verdoppelt sich. Eine wackere Frau heitert ihren Mann auf; er verlebt glücklich seine Jahre. Ein gutes Weib ist ein gutes Loos; es wird dem Gottesfürchtigen zu Theile. Er mag reich oder arm seyn, so ist sein Herz zufrieden, und sein Gesicht zu allen Zeiten fröhlich . . . Die Anmuth eines Weibes ergötzet den Mann, und ihre Klugheit stärkt sein Gebein. Ein stilles Weib ist ein Geschenk Gottes; eine gesittete Gattin ist mit nichts zu vertauschen. Freude über Freude gewährt ein schamhaftes Weib; eine enthaltsame Gattin läßt sich durch kein Gut aufwiegen. Was die aufgehende Sonne an Gottes Himmel ist, das ist die Schönheit eines tugendhaften Weibes in ihres Hauses kleiner Welt.

§. 218.

Als Hausfrau hat das Weib große und vielumfassende Pflichten zu erfüllen. Von der Art, wie die Hausfrau ihre Wirthschaft verwaltet und führt, hängt größtentheils der ganze Wohlstand einer Familie ab. Zu den vorzüglichsten Pflichten der Hausfrau gehört: eine weise Eintheilung und Benutzung der Zeit, ein gewissenhafter, ausdauernder Fleiß, weise Wirthschaft, und kluge Sparsamkeit, eine über alles sich verbreitende Ordnungsliebe und Reinlichkeit. Auch soll die Hausfrau allen unerlaubten, ihrem Stande und ihrem Einkommen nicht angemessenen Prachtaufwand, vor-

züglich in Putz und Kleidung, fliehen, und alle Beschäftigungen meiden, welche bloß zum Vergnügen gehörige Kunstfertigkeiten, und gelehrte, außer dem Kreise der weiblichen Wirksamkeit liegende Kenntnisse betreffen; so bald nähmlich durch dergleichen Beschäftigungen Abneigung gegen häusliche Arbeiten erweckt, oder wohl gar eine wirkliche Vernachläßigung derselben, veranlaßt werden kann.

§. 219.

Die Bestimmnng des Weibes Mutter, Verpflegerin und Erzieherin der Kinder zu werden, eröffnet dem weiblichen Geschlechte nicht nur einen neuen, herrlichen Wirkungskreis; sondern sie legt demselben auch neue, heilige, schwer zu erfüllende, Pflichten auf. Die Natur hat dem Weibe die Erfüllung dieser Pflichten durch die Stärke und Innigkeit der mütterlichen Liebe, die in ihrem Umfange, in ihrer Dauer, in ihren Aufopferungen, in ihrer Geduld ihres Gleichen nicht hat, und in welcher das Weib die Anlage zur höchsten Vortrefflichkeit erhielt, gar sehr zu erleichtern gesucht; indessen muß die wahre Mutterliebe von dem Weibe auf das sorgfältigste gepflegt und bewahrt, und vor allem durch Religiosität und Pflichtgefühl geläutert, erhöht und geheiliget werden, wenn sie nicht in eine übertriebene, unverständige, schwache Liebe ausarten, wenn sie wirklich des Weibes höchster Adel seyn, und reiche Früchte für die Menschheit tragen soll.

§. 220.

Der Mutter liegt die Sorge für eine glückliche, körperliche und geistige Erziehung des Kindes, vorzüglich in den ersten Lebensjahren ob, und daher sollte sich jedes Mädchen, das einst als Mutter seine Bestimmung ganz erfüllen will, bemühen: den Menschen, seine Natur mit ihren Kräften und Anlagen, so wie die naturgemäßesten

Mittel, zu einer glücklichen Entwicklung derselben kennen zu lernen. Auch sollte vor allem jedes Mädchen seiner Muttersprache ganz mächtig seyn, so, daß es nicht nur im Stande wäre, die Töne, aus welchen dieselbe besteht, deutlich bestimmt und angenehm zu bilden und auszusprechen, sondern daß es ihm auch nicht an einer genauen Kenntniß der Haupt= und Nebenbedeutungen, die mit jedem Worte verknüpft sind, an Kenntniß der Regeln, nach welchen die Wörter der Muttersprache miteinander verbunden werden müssen, an Reichthum und Fülle der Sprache, an Schnelligkeit und Fertigkeit im Sprechen, fehlte. Eine solche gründliche und umfassende Kenntniß der Muttersprache ist um so nothwendiger und wünschenswerther, je bedeutender der Einfluß ist, welchen sie in die ganze Bildung des Kindes hat. Es liegt sehr viel daran, was und wie man mit dem Kinde spricht und es selbst sprechen lehrt.

§. 221.

Die körperliche Erziehung des Kindes, die in den ersten Jahren, fast ausschließlich der Mutter obliegt, ist von großer Wichtigkeit; denn Körper und Geist sind durch ein enges Band miteinander vereint, und in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist. Jede Mutter soll sich daher, in den Angelegenheiten der Erziehung überhaupt, und der körperlichen besonders, sowohl von den Vorurtheilen für das Alte, als von den Vorurtheilen für das Neue, frey zu machen suchen; sie soll mit verdoppelter Aufmerksamkeit über die Gesundheit ihres eigenen Körpers wachen; die Pflege und Leitung des neugebornen Kindes nicht bezahlten, und oft leichtsinnigen Wärterinnen allein überlassen; für eine gesunde und einfache Nahrung des Kindes Sorge tragen; das Kind früh schon, an Reinlichkeit und

Schamhaftigkeit, an Ordnung im Essen und Trinken, in der Zeit des Schlafes, der Erholung und der Ruhe, gewöhnen; den freyen Gebrauch seiner Glieder und Sinne, die Stärke, die Gewandtheit und den Anstand des Körpers, durch Spiele, Arbeiten, Uebungen, durch eine vernünftige, vorsichtige, stufenweise Abhärtuug, durch sorgfältige Vorbeugung aller Verweichligung, so wie durch alle Mittel, die ihr zu Gebothe stehen, befördern, und vor allem verhüten, daß der Körper des Kindes nicht zu früh reife. In Krankheiten, die das Kind treffen, oder bey einer von Natur sehr schwächlichen Leibesbeschaffenheit, hat die Mutter Ursache, ihre Sorgfalt für das körperliche Wohlseyn des Kindes zu verdoppeln.

§. 222.

Die Sorge für eine glückliche Geisteserziehung des Kindes faßt die Sorge für eine harmonische Ausbildung seiner sämmtlichen Seelenkräfte, für die gehörige Bildung seines Erkenntniß- Gefühls- und Begehrungsvermögens in sich. Die Mutter kann und soll die Erkenntnißkraft des Kindes, ohne demselben gerade eigentlichen Unterricht zu ertheilen — wozu es ohne dieß vielen Müttern an Kenntniß, Muße und Geduld fehlt — auf mannichfaltige Weise wecken, richten und ordnen. Dieß wird geschehen, wenn sie das Kind, in den ersten Tagen seines Lebens, vor allzustarken, erschütternden Eindrücken verwahrt; wenn sie seinem Verstande, seinem Gedächtnisse und seiner Phantasie, durch die Sinne, besonders durch den Sinn des Gesichtes und des Gehöres, zweckmäßigen Stoff zuführt, seine Aufmerksamkeit und seine Urtheilskraft dabey schärft, die Sprache des Kindes, die von so großer Wichtigkeit für die gesammte Verstandesbildung desselben ist, vervollkommnet,

übt, und dasselbe zu einem vernünftigen Selbstdenken durch einen weisen Stufengang, durch eine ächt elementarische Bildung, bey welcher Erregung und Stärkung der eigenen Kraft zu freyer Selbstthätigkeit selbst Hauptzweck ist und bleibt, anzuleiten sucht. Wenn dem Kinde im heranwachsenden Alter, Unterricht von Lehrern ertheilt wird, so liegt es der Mutter vorzüglich ob, die Lehrer zu unterstützen, mit ihnen auf einen Punkt hinzuwirken, das Kind zu ermahnen, aufzumuntern, zu warnen, zu strafen, und sich von demselben, von Zeit zu Zeit, Proben seiner Fortschritte und seines Fleißes geben zu lassen. **Wer seinen Sohn lieb hat, der hält ihn beständig unter seiner Zuchtruthe, damit er zuletzt Freude an ihm erlebe. Wer seinem Sohne eine gute Erziehung giebt, der wird Vortheile von ihm ziehen, und im Kreise der Bekannten sich seiner rühmen können.** Sir. 30, 1—2.

§. 223.

Auch die Kultur des Gefühlvermögens darf, bey der Erziehung des Kindes, von Seite der Mutter, auf keine Weise vernachlässiget werden. Vor allem soll sich die Mutter die Bildung seines moralischen Gefühls, im zarten Alter, angelegen seyn lassen, durch frühzeitiges Hinweisen auf den Schöpfer des Weltalls, auf die Regungen seines eigenen Gewissens, durch lebhaftes Wohlgefallen, welches sie in Gegenwart des Kindes, bey jeder schicklichen Veranlassung, über gute Gesinnungen und Handlungen äußert, so wie durch innigen Abscheu, welchen sie gegen Thorheiten, Untreue und Unsittlichkeit zu erkennen giebt, durch fleißige Uebung der moralischen Urtheilskraft u. s. w. Auch soll die Mutter bey dem Kinde, früh schon, den Sinn für das Wahre und Schöne, für das Heilige, Göttliche und Ewige

zu wecken, zu beleben, und die Gefühle des Wohlwollens, der Menschlichkeit, der Theilnahme in seiner Brust zu pflegen und zu erhöhen suchen. Wenn die Mutter wirklich darauf bedacht ist, die edelsten Gefühle, womit die Natur jedes Kind reichlich ausgestattet hat, glücklich zu bilden: so werden die sinnlichen Gefühle nicht zu einer übermäßigen Stärke anwachsen, und seiner höhern Bestimmung nicht nachtheilig werden.

§. 224.

Die moralische und religiöse Bildung des Kindes ist und bleibt immer der wichtigste Theil der geistigen Erziehung, und bey derselben kömmt fast alles auf das Beyspiel der Mutter an. Die moralische Bildung des Kindes muß eigentlich ihren Anfang nehmen, so bald das Kind geboren ist. Die Mutter soll nähmlich in dem ersten Abschnitte des Lebens, verhüten, daß sie, durch eine unvernünftige Behandlung des Kindes nicht selbst den Grund zu verkehrten Neigungen und zu Unarten lege, die späterhin nie wieder ausgerottet werden können; sie soll die Triebe, die Neigungen und die Gemüthsbeschaffenheit des Kindes kennen zu lernen suchen. Sie soll das Kind, in der frühesten Jugend, an die pünktlichste Unterwerfung gewöhnen, und in der Absicht nur selten befehlen und verbiethen, aber fest durchsetzen, was einmahl befohlen ist; sie soll dem Thätigkeits- und Nachahmungstriebe des Kindes die gehörige Richtung geben, sein Freyheitsgefühl weise lenken, das Vertrauen des Kindes zu ihr, auf alle Weise befestigen, die heitere Stimmung seines Gemüths glücklich unterhalten, in ihren Belohnungen und Bestrafungen dem Kinde, so viel als möglich, die natürlichen Folgen seiner Handlungen, und innige Theilnahme an seinen Tugenden, wie an seinen

Fehlern, sehen lassen, sein Ehrgefühl mit weiser Behutsamkeit nähren, es zum Muth, zu fester Entschlossenheit und standhafter Ertragung sinnlicher Schmerzen, bey Zeiten, gewöhnen, und jede liebenswürdige Tugend, vor allem aber Furcht und Liebe Gottes, Wohlwollen und warme Liebe gegen die Menschen, in sein Herz zu pflanzen suchen. **Gewöhne einen Knaben gleich anfangs zu seiner künftigen Lebensart; so wird er auch, wenn er alt wird, nicht wieder davon ablassen.** Sprichw. Sal. 22, 6.

§. 225.

Die religiöse Bildung des Kindes, welche von dem Unterrichte in der Religion sorgfältig unterschieden werden muß, soll in dem zartesten Alter, beginnen, und das angelegentlichste Geschäft der Mutter seyn. Das kindliche Herz ist für religiöse Gefühle sehr empfänglich; es bewahrt jeden erhaltenen Eindruck auf das treuste; es ist rein, von verkehrten Trieben, Begierden und Leidenschaften noch unentweiht und es soll eben daher, schon früh eingeweiht werden, zu einem Tempel des Ewigen und Unendlichen. Der Mutter biethen sich in den Familienleben die schicklichsten Veranlassungen, und die besten Mittel dar, das religiöse Gefühl des Kindes zu wecken, zu pflegen und seine Bildung zur Religion zu beleben. Die Mutter soll das Kind, von den Gefühlen der Liebe zu ihr, auf den Gott fleißig hinlenken, der selbst die Liebe, der rechte Vater der Menschen, der Geber jeder guten Gabe ist; sie soll das Kind darauf hinweisen, daß sein heiliges Gesetz durch das Gewissen zu uns redet, und daß wir uns seines Beyfalls, nur durch wahrhaft gute Gesinnungen und Handlungen, versichert halten dürfen; sie soll dem Kinde die Befolgung seiner Pflichten, im Hause und in der Familie,

unausgesetzt als etwas empfehlen, das dem Vater im Himmel gefällt, das um seinetwillen gethan werden soll. Vor allem soll die Mutter diesen Worten und Reden, durch die stille Kraft ihres Beyspiels, Nachdruck und Gewicht zu verschaffen suchen. Wenn sie, von Zeit zu Zeit, in Gegenwart des Kindes bethet, und dieß mit sichtbarer Andacht, mit tiefer Ehrfurcht, mit einem Herzen voll warmer Mutterliebe thut; wenn sie in ihrem Betragen, eine besondere Abneigung gegen Gleichgültigkeit, Lauigkeit und Kälte, in Ansehung der Religion, blicken läßt: so wird dieß auf das Herz des Kindes wohlthätig wirken, und heilige Liebe für Religion in ihm anregen und befestigen. Ferner soll die Mutter das Kind mit dem Stifter der christlichen Religion und Kirche, als mit dem Bilde des unsichtbaren Gottes, mit dem Gottmenschen, mit Jesus, bekannt zu machen suchen, und jede Veranlassung, besonders das Weihnachtsfest, Ostern, Pfingsten, das Fest der Himmelfahrt Christi, das Fronleichnamsfest u. s. w., benutzen, die Gefühle der Hochachtung, der Dankbarkeit und der Liebe in den Herzen des Kindes zu wecken und zu beleben, so daß sie sich mit dem allgemeinen, religiösen Gefühle wohlthätig vermischen. — Die edle Bildung und Erziehung der Töchter soll sich die Mutter ganz vorzüglich angelegen seyn lassen, und schon früh gewissenhaft dafür Sorge tragen, daß sie ihre Bestimmung auf Erden glücklich erreichen. — Eine Mutter, die ganz Mutter ist, vermag unter ihren Kindern unaussprechlich viel. Wie viel sie vermag, zeugen merkwürdige Beyspiele in dem Buche der Geschichte! Fast alle wahrhaft große, gute fromme Männer haben es dankbar gestanden, daß sie das Meiste von dem, was sie geworden sind, ihren Müttern zu verdanken haben.

Da das Mädchen, oft durch seine eigene Schuld, oft ohne seine Schuld, unverheirathet bleibt, und seine weibliche Bestimmung nicht ganz erreicht: so soll jedes Mädchen sich für einen bestimmten, auch außer der Ehe zu erreichenden, Zweck auf das sorgfältigste zu bilden suchen, und wenn es sich durch eigenes Vermögen nicht unabhängig erhalten kann, gleichwohl dahin sehen, daß es im Stande ist, sich seine Bedürfnisse, auf irgend eine Weise, selbst zu erwerben. Es soll zu dem Ende irgend einen Beruf, irgend ein Geschäft, selbst wählen, und sich, in der Wahl desselben, nach den Fähigkeiten und Anlagen richten, die dasselbe besitzt. Es giebt verschiedene Geschäfte und Erwerbsarten, die ein unverheirathetes Frauenzimmer zu der seinigen machen kann. Wir rechnen dahin zuerst: den ehrwürdigen Stand einer Erzieherin, deren es zwey Gattungen giebt: solche, welche einem Institute vorstehen, und solche, die nur die Erziehung einiger Kinder in einer Familie besorgen; ferner den nicht minder zu empfehlenden Stand einer Lehrerin, deren es ebenfalls zwey Gattungen giebt: solche, welche alle Theile des Unterrichts, etwa in einer Schule, anordnen und leiten, und solche, die nur einen einzigen Gegenstand lehren, z. B. eine Sprache, Musik, Mahlerey, weibliche Handarbeit, Stricken, Nähen, Spinnen, das Verfertigen der Kleider, Blumen u. s. w. Außerdem kann der Beruf eines Kammermädchens, einer Gesellschafterin, einer Haushälterin, einer Kranken- und Kinderwärterin, als Erwerbsmittel für das weibliche Geschlecht, gewählt und befolgt werden. — Uebrigens hat jedes Mädchen Ursache, sich nicht nur früh mit dem Gedanken bekannt zu machen, daß ihm die Ehe ungewiß ist, sondern auch dahin zu sehen, daß es die Freuden, früh schon, recht lieb gewinnen lernt, die selbst den Ehelosen bleiben: die häuslichen und geselligen Freuden der Freundschaft, der Natur, der Lektüre, der Andacht, der kindlichen und gläubigen Hingebung an Gott und Jesus.

Wird eine Frau Wittwe, so muß sie vielleicht ebenfalls eines von den eben erwähnten Geschäften wählen, um sich zu nähren. Kann sie das nicht, indem sie etwa mehrere Kinder hat; so hat sie freylich schwere Bürden zu tragen, weil sie für sich und für ihre Kinder allein sorgen muß. Indessen faßt sie

Muth, im Vertrauen auf die Vorsehung, thut sie, was ihr ihre Kräfte erlauben, und verläßt sie den Weg der Tugend nie, so wird ihr der liebe Gott gewiß so oft Hülfe schaffen, als sie dieselbe nothwendig hat. Nimm der Wittwen dich an, schreibt der heil. Paulus an Thimotheus, die wahre Wittwen sind. Wenn aber eine Wittwe Kinder oder Enkel hat; sollen diese zuerst angehalten werden, ihre kindliche Pflicht gegen die Ihrigen zu erfüllen, und ihren Eltern das empfangene Gute zu vergelten; denn das gefällt Gott. Eine wahre Wittwe, die Niemand mehr hat, der sich ihrer annimmt, setzt ihr Vertrauen auf Gott; und läßt nicht ab im Bethen und Flehen. Die aber ein üppiges Leben führt, ist lebend schon todt. Schärfe das ein, damit Niemand sich Tadel zuziehe. 1 Tim. 5, 3—7.

§. 226.

Töchter sollen gegen ihre Eltern eine dankbare, thätige Liebe beweisen, sie sollen ihren Erinnerungen und Warnungen, ihrem Rathe und Willen, in allem, was recht und billig ist, gerne und freudig folgen, auf die Absichten, Wünsche und Neigungen der Eltern ehrerbiethige Rücksicht nehmen, ihnen eine kindliche Aufrichtigkeit und ein ungetheiltes Vertrauen zu keiner Zeit versagen, Geduld und Nachsicht mit ihren Fehlern und Schwachheiten haben, und dieselben, so viel als möglich, zu bedecken und zu entschuldigen suchen. Frauen sollen diese Pflichten auch gegen ihre Schwiegereltern beobachten. Töchter sollen sich vor allem bestreben, ihren Eltern durch stille, häusliche Tugenden, und durch einen liebenswürdigen Umgang mit ihnen, Ehre und Freude zu machen; sie sollen den Eltern im Unglück, in Armuth, in Krankheit und Geistesschwäche beystehen, und auch nach dem Tode, ihr Andenken in Ehren halten. Der Tochter soll die Erfüllung dieser Pflichten ge-

gen die Eltern, und besonders gegen die Mutter, aus leicht erklärbaren Gründen, vorzüglich heilig seyn; sie soll ihren Eltern sogar, wenn die Umstände es erheischen, die köstlichsten Lebensgüter und Lebensfreuden aufopfern. Ihr Kinder, seyd euren Eltern in allem gehorsam; denn daran hat der Herr seyn Wohlgefallen! Kol. 3, 20. Ihr Kinder beweiset euch als Christen durch Gehorsam gegen eure Eltern; dieß fordert das Verhältniß, worin ihr mit ihnen stehet! Ehre deinen Vater und deine Mutter! So lautet jenes Hauptgeboth, das mit der Verheißung verbunden ist: damit dir es wohl ergehe, und du lange lebest auf Erden. Eph. 6, 1—3. Mein Kind, nimm dich deines Vaters im Alter an, und betrübe ihn nicht, so lange er lebt. Wird er blödsinnig, so habe Nachsicht, und verachte ihn nicht in der Fülle deiner Kraft. Dein Mitleiden mit deinem Vater wird nicht vergessen werden, sondern für deine Sünden in Rechnung kommen. Zur Zeit der Noth wird deiner gedacht werden; wie Eis an der Sonne werden deine Sünden schmelzen. Wer seinen Vater verläßt, ist ein Gotteslästerer; und wer seine Mutter erzürnt, der ist vom Herrn verflucht. Sir. 3, 12—16. Von ganzen Herzen ehre deinen Vater, und vergiß die Geburtsnöthen deiner Mutter nicht. Bedenk', daß du von ihnen bist erzeugt worden; und wie willst du ihnen vergelten, was sie dir gethan haben? Sir. 7, 27. 28. Verachte deine Mutter nicht, wenn sie alt wird. Sprichw. Sal. 23, 22.

§. 227.

Zur gewissenhaften Beobachtung dieser Pflichten wird sich die Tochter ermuntern können, wenn sie es nie vergißt,

daß die Eltern ihr an Einsicht und Erfahrung überlegen sind, daß sie von den Eltern, und insbesondere von der Mutter, Wohlthaten erhalten hat, die sie nie zu vergelten vermag, und daß die Eltern keine andere Absicht haben, als sie glücklich zu erziehen, damit sie einmahl im Stande sey, ihre Bestimmung auf Erden ganz zu erreichen.

§. 228.

Aehnliche Pflichten sind Töchter ihren Pflegeltern und ihren Lehrern schuldig. Sie sollen denselben ihre Liebe und Dankbarkeit zu keiner Zeit versagen, und vor allem den Lehrern und Lehrerinnen, die sich am meisten um Erhöhung ihrer Menschenwürde, um ihre Geistesbildung, und um ihre künftige Brauchbarkeit für die menschliche Gesellschaft verdient machen, durch ein sittlich-gutes Betragen, durch Folgsamkeit, durch Fleiß und durch glückliche Fortschritte auf der Bahn des Wahreu, des Guten und des Schönen, ihre mühvolle, und oft kärglich genug belohnte Arbeit erleichtern und versüßen. **Gehorchet und folget euren Lehrern; denn sie wachen für das Wohl eurer Seelen, und müssen darüber einst Rechenschaft ablegen: damit sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn dieß würde euch nicht gut seyn.** Hebr. 13, 17.

§. 229.

Brüder und Schwestern sind sich einander die reinste Werthschätzung und Liebe schuldig. Sie sollen sich durch jede edle Tugend im Umgange, vor allem durch ein liebvolles, freundliches Entgegenkommen, durch Befriedigung unschuldiger Lieblingswünsche, durch Nachsicht und Schonung bey ihren gegenseitigen Fehlern, das Leben versüßen,

sich unter einander zu veredeln suchen, sich, im reifen Alter, in den mannichfaltigen Bedrängnissen des Lebens, wechselseitig unterstützen, und den Geist einer uneigennützigen, herzlichen und thätigen Liebe stets unter sich herrschend seyn lassen. Wenn Jemand die Seinen und besonders die Nächsten seiner Angehörigen nicht versorgt, der zeigt, daß er kein Christ ist und seyn will; ja er ist ärger, als ein Heide. 1 Tim. 5, 8.

§. 230.

Herrschaften sollen ihre dienenden Hausgenossen nicht nur gerecht, sondern auch billig und menschenfreundlich behandeln; sie sollen in den dienenden Hausgenossen den Menschen achten, ihnen den verdienten Lohn nicht abkürzen, ihre Kräfte und ihre Gesundheit bey der Arbeit schonen, sie durch gesunde und reichliche Nahrung, erhalten; ihnen den Dienst selbst weder durch Eigensinn, durch mürrisches Wesen und kränkenden Stolz, noch durch unüberlegte Befehle und durch übertriebene Pünktlichkeit, erschweren, ihre Freyheit und ihren Lebensgenuß, so wenig als möglich, beschränken, nachsichtsvoll bey ihren kleinen Fehlern nnd Vergehungen seyn, und hitziges Poltern, erniedrigendes Schimpfen, so wie andere Ausbrüche der Ungezogenheit, sorgfältig vermeiden, sie, bey vorzüglich treuer Pflichterfüllung und bey ausgezeichneten Diensten, aufmuntern und belohnen; sie, wenn sie krank sind, sorgfältig verpflegen, sich ihrer, in den Tagen der Schwachheit und des Alters, annehmen, für ihre sittliche und religiöse Bildung Sorge tragen, und dem Gesinde selbst Muster der Tugenden zu werden suchen, wozu sie dasselbe anführen und gewöhnen wollen. Vornähmlich haben die Herrschaften dafür zu sorgen, daß die Dienstbothen keinen un-

moralischen Wandel führen und nach den Vorschriften der Kirche den öffentlichen Gottesdienst besuchen. Hausfrauen haben sowohl bey der Wahl des Gesindes, als bey der Behandlung desselben, die größte Vorsicht und Klugheit zu beobachten, die da, wo mehrere Dienstbothen in einem Hause sind, von ihnen verdoppelt werden muß. Ihre Herablassung zu dem Gesinde darf besonders nie in eine unvorsichtige Vertraulichkeit mit demselben ausarten, welches für sie selbst und für das Hauswesen sehr schlimme Folgen hat. **Ihr Herrn! handelt gegen die Knechte, wie es sich gebühret! Lasset ab von der harten Strenge! Wisset, daß auch ihr euren Herrn im Himmel habt, und daß bey ihm kein Ansehen der Person gelte.** Eph. 6, 9. **Mißhandle keinen Knecht, der redlich arbeitet, und keinen Taglöhner, der sich dir vermiethet. Liebe den verständigen Knecht und beraube ihn nicht seiner Freyheit.** Sir. 7, 20. 21. **Hast du einen Knecht, so behandle ihn, wie dich selbst. Denn, wie deines Lebens, bedarfst du seiner.** Sir. 33, 31. **Hat jemand für dich etwas gearbeitet, so gieb ihm auf der Stelle den Lohn, und laß den Lohn des Taglöhners nicht bey dir verweilen.** Tob. 4, 15.

Zu den Zeiten Jesu und seiner Apostel waren die meisten dienenden Hausgenossen Sklaven. Die Lehre Jesu konnte und durfte die Sklaven nicht geradehin für frey, und ihren Stand nicht ausdrücklich für unrechtmäßig erklären, welches bey der ungeheuren Zahl der Sklaven im römischen Reiche, die traurigsten Folgen nach sich gezogen haben würde. Die Lehre Jesu hat indessen durch die Achtung der menschlichen Natur, welche sie so kraftvoll empfahl, durch die Menschenliebe, zu deren Uebung sie ihre Bekenner verband, durch die Pflichten, welche sie den Herrn vorschrieb, das Schicksal der Sklaven bedeutend erleichtert, und die allmählige Aufhebung desselben vorbereitet.

§. 231.

Dienende Hausgenossen sind ihren Herrschaften und Vorgesetzten Achtung, Gehorsam, gewissenhaften Fleiß und unverbrüchliche Treue schuldig. Selbst durch den Eigensinn und durch die Strenge ihrer Vorgesetzten sollen sie sich nie zur Pflichtvergessenheit verleiten lassen. Ihr Knechte, gehorchet euren irdischen Herrn mit aller Achtsamkeit und Sorgfalt, mit Aufrichtigkeit eures Herzens, wie Christo; nicht als Augendiener, die nur den Menschen gefallen wollen; sondern als Knechte Christi, die Gottes Willen thun, als solche, die mit willigem Herzen und geneigtem Sinne dem Herrn, und nicht dem Menschen nur dienen! Wisset, daß jeder, nach der Rechtschaffenheit seines Betragens auch seinen Lohn von dem Herrn empfangen wird, er mag Knecht oder Freyer seyn. Eph. 6, 5–8. Den Dienstbothen schärfe ein, sich gegen ihre Herrschaften gehorsam und in allen gefällig zu zeigen; nicht zu trotzen, nichts zu entwenden, sondern in allem sich treu und ehrlich zu beweisen, damit sie der Lehre Gottes, unsers Retters, in allen Ehre machen. Tit. 2, 9. 10. Ihr Knechte, unterwerfet euch mit aller Ehrerbiethung euren Herrn, nicht nur den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen! denn das macht gottgefällig, wenn man aus Gewissenhaftigkeit vor Gott, Widriges erduldet und unverdient leidet. 1 Petr. 2, 18. 19.

§. 232.

Unterthanen sollen in der bürgerlichen Gesellschaft, deren Mitglieder sie sind, den Regenten, den Obrigkeiten und den Landesgesetzen gehorchen, und sich mit den Ge-

setzen, so wie mit der Verfassung ihres Landes vertraut bekannt machen; sie sollen die Landesgesetze, wie die Verfassung und die Handhaber derselben, als Gottesordnung und Erhaltungsmittel der bürgerlichen Sicherheit und des bürgerlichen Glücks ehren, und das Wohl des Vaterlandes, so viel in ihren Kräften stehet, zu erhöhen und zu befördern suchen. — Die Weiber besonders sollen Bewahrerinnen der Zucht und der Sittlichkeit im Vaterlande seyn; sie sollen, als Mütter, als erste Erzieherinnen, das aufblühende Geschlecht vor Ausschweifungen, vor Verirrungen und vor sträflichen Leidenschaften zu bewahren suchen; sie sollen den Söhnen Liebe für das Wahre, Gute und Edle, und die heilige Vaterlandsliebe einhauchen; die Töchter zur stillen, gemeinnützigen Thätigkeit, zur Sittlichkeit und Ehrbarkeit, zu jeder liebenswürdigen Tugend gewöhnen, dem Strome des Sittenverderbnisses auf diese Weise, und durch die stille Kraft ihres eigenen Beyspiels, einen Damm entgegen setzen, und edle Sitteneinfalt und Sittenreinheit — die Grundpfeiler des wahren Wohlstandes, für das Ganze und für den Einzelnen — glücklich zu erhalten suchen. Unterwerft euch, aus Gehorsam gegen Gott, jeder menschlichen Ordnung! Sey es dem Könige, als dem, der die höchste Gewalt hat, oder seinen Statthaltern, die zur Bestrafung der Verbrecher und zur Belohnung der Rechtschaffenen von ihm gesendet sind. Denn so will es Gott . . . Erweiset jedem Achtung! Liebet die Brüder! Fürchtet Gott! Ehret den König! 1 Petr. 2, 13—15. 17. Vor allem ermahne ich, daß Bitten, Gebethe, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen geschehen, für die Regenten und alle obrigkeitliche Personen. 1 Tim. 2, 1. 2. Jedermann unterwerfe sich der obrigkeit-

lichen Gewalt; denn nicht ohne Gottes Anordnung ist die Obrigkeit da, sondern die, welche regieren, sind von Gott verordnet. Wer sich demnach gegen sie auflehnt, der lehnt sich gegen eine göttliche Ordnung auf, die aber, welche sich empören, werden ihrer verdienten Strafe nicht entgehen. Röm. 13, 1. 2.

§. 233.

Die Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft sollen, besonders den in derselben eingeführten Eidschwur, d. h., die mit ausdrücklicher Berufung auf Gott den Allwissenden und Gerechten, gegebene Versicherung von der Wahrheit einer Sache, heilig halten; sie sollen bey Uebernehmung des Eides die größte Vorsicht, bey der Leistung desselben, frommen Ernst beweisen, und den durch einen Eidschwur übernommenen Verbindlichkeiten, nach ihren besten Kräften stets Genüge zu leisten suchen.

Schon die ältesten Weisen haben den Eid für heilig gehalten, und die Eidesverpflichtungen als etwas Religiöses gedacht; auch war der Eid, im ganzen Alterthume, unter Völkern mit und ohne Kultur, wie noch heut zu Tage, das für heilig geachtete Bindungsmittel der Treue. — Der erhabenen Sittenlehre Jesu ist der Eid, als eine von der Obrigkeit geforderte religiöse Betheurung, nicht zuwider. Die Schüler Jesu bedienten sich in ihren Schriften eidlicher Betheurungen. Gott . . . ist mein Zeuge, schreibt der heil. Paulus an die Römer 1, 9., daß ich ohne Aufhören euer gedenke. An die Korinther schrieb der nähmliche Apostel 2, 1, 23. 11, 31.: Ich rufe Gott auf meine Seele zum Zeugen an, daß ich aus Schonung gegen euch nicht nach Korinth kam . . . daß ich nicht lüge, das weiß Gott. Die Stellen Matth. 5, 34—37. und Jak. 5, 12. in welchen das Schwören den Bekennern der Lehre Jesu untersagt wird, beziehen sich auf die in

jenen Zeiten gewöhnlichen jüdischen Eide, die, aus Leichtsinn, bey allerley Kleinigkeiten im gemeinen Leben, häufig gebraucht wurden, zu Betrügereyen aller Art dienten, und Verfluchungen in sich faßten, die den Christen entehrten. Die Unrechtmäßigkeit der Eide, welche die Obrigkeit uns abfordert, kann daher aus jenen Stellen keineswegen gefolgert werden. — Die bey christlichen Eiden eingeführten Gebräuche: entweder die Hand auf die Brust zu legen — ein schönes Sinnbild des herzlichen Mitgefühles der Treue — oder die Hand, und von ihr drey Finger emporzuheben — eine uralte Sitte, welche das Streben nach dem Himmlischen, den religiösen Aufschwung der Seele versinnlichen soll — sind schuldlos und zweckmäßig erklärbar: auch läßt sich die Eidesformel „So wahr mir Gott helfe und seine heiligen Evangelien" sehr wohl vertheidigen, und vernünftig erklären. — Bey der Leistung des Eides sollte in den bürgerlichen Gerichten die tiefste Stille herrschen, und der Richter sollte bey dieser Handlung sich selbst, Gott, und die Menschheit ehren; auch wird die Verminderung der Zahl der Eide, so wie ein verbessertes Formular der Warnung gegen Meineid, sehr wünschenswerth seyn.

§. 234.

Der Zustand der kirchlichen Gesellschaft — die den sittlichen und religiösen Menschen in ihre Pflege, in ihren Schutz nimmt, und seine übersinnlichen Zwecke unterstützt — darf uns um so weniger gleichgültig seyn, da die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft von der Vorbereitung ächter Sittlichkeit und Religiosität so sehr abhängt, und da jeder Einzelne durch die Religion Jesu, an innerm und äußerm Wohlseyn bedeutend gewinnt. Wir sollen daher nützliche Anstalten, welche sich auf die kirchliche Gesellschaft beziehen, kräftig unterstützen, und dazu beytragen, daß der öffentliche Gottesdienst sich, je länger je mehr, zu einer Verehrung Gottes im Geiste, und in der Wahrheit veredle. Das weibliche Geschlecht soll in dem Fa-

milienleben vor allem, die Uebung ächter Sittlichkeit und Religiosität, die genaue, gewissenhafte Befolgung der Kirchengebothe befördern, und durch die Kraft des stillen Beyspiels sich selbst, wie dem Staate, dem Hause und der Kirche Ehre zu machen suchen. Denen, die der katholischen Religion und Kirche nicht zugethan sind, sollen wir unsern Glauben nie aufdringen, — die katholische Kirche verabscheut selbst allen Zwang — oder sie gar anfeinden und verfolgen, und das, was ihnen heilig ist, verachten und verspotten; vielmehr sollen wir Duldsamkeit gegen die Mitglieder anderer Religionspartheyen üben, und jede Gelegenheit, ihnen Gutes zu erzeigen, gerne und willig ergreifen; auch sollen wir Gott bitten, daß er durch seine Gnade alle Menschen zu der allein selig machenden katholischen Religion hinleiten möchte. **Gehorchet und folget euren Lehrern; denn sie wachen für das Wohl eurer Seelen, und müssen einst Rechenschaft darüber ablegen.** Hebr. 13, 17. **Wo man euch nicht aufnehmen, noch eurer Lehre Gehör geben will, da verlasset ein solches Haus, oder eine solche Stadt, und schüttelt den Staub von euern Füßen ab.** Matth. 10, 14. **Ich habe auch noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind; auch die muß ich herbeyführen, und sie werden meiner Stimme folgen, und es wird eine Heerde und ein Hirt seyn.** Joh. 10, 16.

§. 235.

Aus der Aehnlichkeit der Anlagen, aus der Uebereinstimmung der Gesinnungen, der Gefühle und der Neigungen, aus der reinsten Sympathie, aus dem Zusammentreffen der äußern Umstände, geht die Freundschaft oder

das Verhältniß zweyer oder mehrerer in vorzüglicher Hochachtung, Liebe oder Vertrauen verbundener Seelen, hervor. Die Freundschaft hat für die Veredlung und für das Glück des Menschen, einen unaussprechlich hohen Werth, und sie ist mit Recht, von den Weisen und Tugendhaften aller Jahrhunderte, für das größte Glück des Lebens erklärt worden. Eine uneigennützige und aufopfernde, eine groß- und edelmüthige, eine zuverläßige, treue und standhafte Liebe, ist die Seele der ächten Freundschaft, hingegen Selbstsucht, Eigennutz und Stolz, sind ihr Verderben. Der heilige Bund der Freundschaft soll mit Weisheit und Vorsicht geschlossen, und niemahlen leichtsinnig und treulos verletzt werden. Wenn man übrigens behauptet hat: daß die Freundschaft ein ausschließliches Eigenthum der Männer sey, und daß das weibliche Geschlecht sie nicht kenne; so möchte sich diese Behauptung wohl nicht rechtfertigen lassen; denn auch unter dem weiblichen Geschlechte erscheint die Freundschaft, wenn gleich vielleicht seltener und in einem von der Freundschaft der Männer verschiedenen Charakter, in ihrer ganzen, höchst liebenswürdigen Schönheit und Innigkeit. Lebe mit jedermann in Eintracht; aber dein Vertrauter sey von Tausenden kaum Einer. Wirbst du einen Freund, so erwirb ihn in der Noth, und schenke ihm nicht gleich dein Zutrauen. Denn mancher ist ein Freund, so lange es ihm vortheilhaft ist, und bleibt dir im Unglücke nicht treu . . . Von deinen Feinden halt dich ferne, und vor deinen Freunden sey auf der Hut. Ein treuer Freund ist eine starke Schutzwehr, und wer ihn gefunden hat, der hat einen Schatz gefunden. Mit einem treuen Freund läßt sich nichts vertauschen; und sein Werth wird mit nichts aufgewogen. Ein treuer Freund

ist Balsam des Lebens, und, die den Herrn vereh-
ren, finden ihn. Zwischen Gottesfürchtigen steht die
Freundschaft fest; denn sie sind gleich gesinnt. Sir.
6, 6—8. 13—17. Beschimpfung, Uebermuth, Ent-
deckung eines Geheimnisses, ein Streich aus Hinter-
list, verscheuchen jeden Freund. Sir. 22, 22.

Die Freundschaft kann nicht gebothen werden; es darf uns daher nicht befremden, daß sie in der Lehre Jesu nicht, als eine besondere Pflicht, eingeschärft wird. Die Lehre Jesu legt jedoch einer besondern Freundschaft durchaus kein Hinderniß in den Weg, und indem ihr ganzer Inhalt darauf abzweckt: allgemeines wechselseitiges Wohlwollen, und eine warme, thätige Menschenliebe zu verbreiten; so macht sie ihre Bekenner des Glücks und aller Segnungen der Freundschaft empfänglich und würdig. Auch leuchtet uns hier, wie überall, das vollendete Beyspiel Jesu vor. Er that alles, um den Bund der Freundschaft unter seinen Verehrern zu stiften. Das Fußwaschen hatte keinen andern Zweck, als die Freundschaft unter ihnen, auf eine rührende Weise, zu empfehlen. Jesus erklärte seine zwölf Apostel ausdrücklich als seine Freunde. Joh. 15, 14. 15. und unter ihnen genossen Petrus, Johannes, und der ältere Jakobus ein besonderes Zutrauen; allen aber wurde Johannes vorgezogen, welcher der ausgezeichnete Lieblingsschüler Jesu war. Auch mit einigen andern Personen, wie z. B. mit Lazarus, stand Jesus in genauen Freundschaftsverbindungen.

§. 236.

Nachbarn sollen sich durch jede liebenswürdige Tugend im Umgange das Leben zu versüßen suchen, und sich vor allem der Gefälligkeit und Dienstfertigkeit, der Friedfertigkeit und der Verträglichkeit befleißigen. An drey Dingen habe ich mein Wohlgefallen; sie gefallen auch Gott und den Menschen; sie sind Eintracht unter den Brüdern, Freundschaft unter Nachbarn,

und Uebereinstimmung zwischen Mann und Weib. Sir. 25, 1.

§. 237.

Auch gegen Fremde und Reisende sollen wir höflich, gefällig, und, so bald sich Gelegenheiten und Veranlassungen dazu darbiethen, dienstfertig seyn. Eine verächtliche oder ungerechte Behandlung der Fremdlinge würde den Christen entehren. Nebst dem soll man der Gefangenen nicht vergessen, und jedem Bedrängten, so viel als möglich, Hülfe leisten. **Wenn ein Fremdling in eurem Lande wohnen wird, den sollt ihr nicht betrüben; er soll bey euch wohnen, wie ein Einheimischer; und ihr sollt ihn lieben, wie euch selbst; denn ihr seyd auch Fremdlinge gewesen in Aegypten.** 3 Mos. 19, 33. 34. **Gott schafft den Waisen und Wittwen Recht, und hat Fremdlinge lieb; er giebt ihnen Speise und Kleider. Darum sollt ihr auch Fremdlinge lieben, denn ihr seyd auch Fremdlinge gewesen in Aegypten.** 5 Mos. 10, 18. 19. **Vergesset nicht gastfrey zu seyn, dadurch haben Einige, ohne es zu wissen, Engel beherbergt.** Hebr. 13, 2. **Denket an die Gefangenen, als wäret ihr mit ihnen gefangen, an die Bedrängten, als Menschen, die auch noch auf der Erde leben.** Hebr. 13, 3.

Jesus erwies den Ausländern Gutes, so oft sich eine Gelegenheit dazu fand. Matth. 8, 5—13. 15, 21—28. Luk. 17, 11—19.

§. 238.

Die Jugend soll den Leichtsinn fliehen, ihr Alter mit Unschuld und mit Sittsamkeit schmücken, und den Bejahr-

ten und Armen zu keiner Zeit, nach dem Grade ihrer Würdigung und ihres Verdienstes, die schuldige Achtung und Liebe versagen. — Jungfrauen sollen besonders ihre ausgezeichnete Bestimmung unausgesetzt vor Augen haben, und dahin sehen, daß sie dieselbe, so weit es in ihren Kräften steht, glücklich erreichen. Das, was das Beyspiel und das Schicksal der Erwachsenen ihres Geschlechtes sie lehrt, sollen sie zu ihrer Beherzigung, Bildung und Besserung anwenden. Ihr Jünglinge, seyd folgsam gegen die Aeltern. 1 Petr. 5, 5. Eine ehrenvolle Krone ist das Alter; auf dem Weg der Tugend findet man sie. Sprichw. Sal. 16, 31. Freue dich nicht über den Tod eines Menschen; bedenk, daß wir alle sterben. Verachte nicht den Unterricht der Weisen, und richte dich nach ihren Sprüchen; denn von ihnen wirst du Sitten lernen, und kluges Betragen gegen die Vornehmen. Weich nicht ab von der Lehre der Alten; denn auch sie lernten von ihren Vätern. Du kannst von ihnen Klugheit lernen, und Rath zu geben in der Noth. Sir. 8. 7—9. Wer den Armen Unrecht thut, lästert seinen Schöpfer; der ehret ihn, der sich des Dürftigen erbarmet. Sprichw. Sal. 14, 31.

§. 239.

Erwachsene, welche sich in den Jahren der Kraft befinden, sind der Jugend, und den Kindern vor allen, herzliches Wohlwollen, ein untadelhaftes, ermunterndes Beyspiel und eine hülfreiche Dienstfertigkeit schuldig. Dem höhern Alter sollen sie Achtung beweisen, aus der Erfahrung und gereiften Weisheit derselben Gewinn zu ziehen suchen, und für die Verpflegung und Wartung der Hülfs-

bedürftigen und Abgelebten Sorge tragen. Dem weiblichen Geschlechte liegt in dieser Hinsicht die Erfüllung heiliger Pflichten ob.

Jesus war der zärtlichste Kinderfreund. **Hier nahm er ein Kind, stellte es in ihre Mitte, und umarmete es mit diesen Worten: Wer irgend ein solches Kind in meinen Nahmen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnehmen wird, der nimmt nicht mich auf; sondern den, der mich gesandt hat.** Mark. 9, 35. 36.

§. 240.

Diejenigen, welche sich auf den höchsten Stufen des Alters befinden, sollen den Erwachsenen, so wenig wie möglich, zur Last fallen, und vor den Fehlern der zunehmenden Jahre, auf ihrer Hut seyn; auch sollen sie sich den Erwachsenen, so weit ihre Kräfte dazu reichen, nützlich zu machen, und ihnen ein eben so lehrreiches, als seelenerhebendes Muster der Selbstbeherrschung, der heitern Gemüthsruhe, der Menschenliebe, der erhabenen Sehnsucht nach dem Himmlischen, der Fassung und Ergebenheit bey Erwartung des Todes u. s. w. zu werden suchen. Die ehrwürdige alte Frau oder Jungfrau kann sich dadurch, im Hause und in der Familie, ein unbeschreiblich großes Verdienst erwerben, und ihr Andenken im stillen des Familienlebens, heilig und unvergeßlich machen. **Lehre du, was der gesunden Lehre gemäß ist: daß die Alten nüchtern, gesetzt, bescheiden sind, und zu richtigen Grundsätzen im Glauben, in der Liebe und Standhaftigkeit gelangen; daß die betagten Frauen ihr ganzes Betragen so einrichten, wie es Christinnen geziemt; daß sie nicht lästern, nicht dem Trunke ergeben seyen; daß vielmehr ihr Betragen lehrreich sey.** Tit. 2, 1—3.

§. 241.

Auch gegen Verstorbene haben wir Pflichten zu beobachten. Wir sollen ihre Leichname, nicht zu früh und nicht zu spät, auf eine anständige Art behandeln, zur Erde bestätigen, für sie bethen, und ihr Andenken gebührend ehren. Sey wohlthätig gegen alle Menschen, und dem Todten versage deine Gabe nicht. Sir. 7, 33.

Sechstes Hauptstück.

Von den Beförderungsmitteln zur Tugend.

§. 242.

Unter den Tugendmitteln versteht man diejenigen Mittel, welche die Ausübung unserer Lebenspflichten erleichtern und befördern können. Es können hier bey weiten nicht alle aufgezählt werden. Zu den vorzüglichsten, deren wir hier gedenken wollen, gehören: Selbstkenntniß und Selbstprüfung, das Gebeth, in allen seinen Arten und Gestalten, die Religion, die Theilnahme an den Sakramenten, an den öffentlichen Gottesverehrungen und an den feyerlichen Religionsgebräuchen, die genaue Befolgung der Kirchengebothe, die weise Benutzung der Stille und der Einsamkeit, die Lesung moralischer und religiöser Bücher, der Umgang mit weisen und guten Menschen, der Anblick der Natur und ihrer Wunder.

§. 243.

Die Selbstkenntniß besteht in der Kenntniß der menschlichen Natur und ihrer sittlichen Kräfte, in der

Kenntniß unserer eigenthümlichen, sittlichen Beschaffenheit, unserer guten, schwachen und schlechten Seiten. Ohne diese Selbstkenntniß ist keine Tugend möglich, ob wir uns gleich dieselbe, bey den Blendwerken der Eigenliebe, und bey den Schwierigkeiten, welche das Beschauen und Beobachten seiner selbst hat, nicht so leicht erwerben können. Das so schwere Geschäft der Selbstkenntniß können und sollen wir uns durch strenge und unpartheyische Prüfung unsers Innern vor Gott, durch eine ununterbrochene Aufmerksamkeit auf unsere innere Verfassung, und auf die Stimme des Gewissens, sehr erleichtern. In der Absicht sollen wir uns öfters, das Sakrament der Buße zu empfangen, bestreben, aber auch täglich sollen wir, ehe wir uns zur Ruhe begeben, von uns Rechenschaft fordern, wie wir den Tag zugebracht, welche Tugenden wir ausgeübt, und welche Fehler wir begangen haben. Aus einer richtigen Selbsterkenntniß gehen, das ächte Selbstvertrauen unter dem Beystande Gottes, und die ächte Demuth hervor, Gesinnungen, welche die Tugend sehr befördern. **Prüfet euch selbst wohl, ob ihr wahre Christen seyd, untersucht euch selbst! Oder sollt ihr es nicht an euch selbst erkennen, ob noch Jesus Christus in euch sey? Dann müßtet ihr gar keine ächte Christen seyn.** 2 Kor. 13, 5. **Jeder erforsche sein eigenes Thun, dann wird er nur bey sich selbst, und nicht (im Vergleich) gegen Andere seine Ehre finden.** Gal. 6, 4. **Wer auch fest zu stehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle.** 1 Kor. 10, 12. **Wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung gerathet; der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.** Matth. 26, 41. **Durchschaue du mich selbst, o Gott, und untersuche mein Herz, prüfe mich, und erforsche meinen Wandel; beurtheile du es, ob ich einen**

irrigen Weg betreten habe, und leite mich auf die Bahn, die zum ewigen Leben führt. Psal. 138, 23. 24.

§. 244.

Das Gebeth, oder die unmittelbare Richtung der Seele, ihrer Gedanken, Gefühle und Wünsche zu Gott, gehört zu den vorzüglichsten Beförderungsmitteln der menschlichen Tugend. Es ist nicht ein Geschäft des Mundes, sondern des Geistes, und es setzt moralische Gesinnung, eine Anerkennung der heiligen Gesetzgebung, die sich in unserm Innern findet, so wie eine tiefe Empfindung der unendlichen Größe Gottes, und unserer steten Abhängigkeit von ihm voraus. Die Lehre Jesu entfernt durch den vortrefflichen Unterricht, welchen sie uns über das Gebeth, und über die Art und Weise zu bethen, ertheilt, jede irrige Ansicht von dem Zwecke des Gebethes; Jesus selbst hat uns, während seines Lebens, auf eine Gott wohlgefällige Weise, bethen gelehrt: Wir sollen nicht bethen, um gesehen zu werden; wir sollen Gott im Geiste und in der Wahrheit verehren; wir sollen im Nahmen Jesu, unsers Erretters, um alles bitten, was wir nöthig haben, d. h., wir sollen nur um das bitten, was Gott gefällig ist; wir sollen nicht viele Worte machen, indem unser himmlischer Vater es schon weiß, ehe wir bitten, was wir bedürfen; wir sollen unsern Beleidigern vergeben, dann wird uns unser himmlischer Vater auch erhören, wenn wir ihn um Vergebung unserer Sünden bitten; wir sollen bey dem Gebeth auf Gott vertrauen und nicht ängstlich seyn; mit vollkommner Ergebung in den Willen Gottes unsers Vaters sollen wir bethen.

§. 245.

Bey einem vernünftigen, im Geiste und Sinne Jesu

verrichteten Gebethe, zeigt sich der Mensch in seiner wahren Größe, und in einer verehrungswürdigen Gestalt. Die fromme Betherin ergießt sich bald in Dank für ihr Daseyn, für des Lebens tausendfache Segnungen, für die überstandenen Gefahren und Leiden, für den Beruf zum Christenthume und zur katholischen Kirche, sie drückt dabey kindliche Ergebung in den Willen und in die Leitungen des höchsten Wesens aus, bey allen fernern Schicksalen, die es über sie zu verhängen für gut findet; bald lobt und preis't sie, bewundernd und ehrfurchtsvoll, die erhabenen Vollkommenheiten Gottes, und vor allem seine Heiligkeit, seine Güte und Weisheit; bald fleht sie für sich und andere um Kraft und Stärke gegen die Gefahren dieses Lebens; bald wendet sie sich an die Bewohner des Himmels, die bereits den Lohn ihrer Tugenden genießen, den Unbegreiflichen von Angesicht zu Angesicht sehen, und ewig selig sind, sie erinnert sich ihres frommen, heiligen Wandels auf dieser Erde, sie bemüht sich in ihre Fußtapfen zu treten, und fleht sie um Vorbitte bey Gott an.

Das Gebeth zu den Heiligen Gottes, insbesondere zu der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, ist, nach der Lehre unserer Kirche, Gott gefällig und nützlich, wie die Verehrung der Reliquien und der Bilder der Heiligen. Beyde beleben den frommen und religiösen Sinn, und ermuntern unsern oft schwachen Geist zur Tugend und Religiösität. Auch die heiligen Engel sollen wir verehren, besonders die, welche Gott gebraucht, um uns zu schützen.

§. 246.

Das Gebeth um zeitliche Güter ist auf keine Weise verwerflich; ja es ist dem menschlichen Herzen in sorgenvollen und bedrückten Lagen und Umständen sehr natürlich, und ein Erleichterungsmittel des Kummers und der Angst; nur muß es mit gänzlicher Ergebenheit in den heiligen Willen

Gottes verbunden seyn. Vielmehr ein solches Gebeth befestiget unsern Glauben an Gottes Allmacht, bestärkt unser Vertrauen auf dessen Güte, und übt uns im Gehorsam gegen unsern Vater. Seyd nie ängstlich bekümmert, sondern bey allem (was Sorge erregen will) bringet euer Anliegen durch Gebeth und Flehen, von Dank begleitet, vor Gott. Phil. 4, 6. Ruf mich an, am Tage der Trübsal, ich will dich retten, und du wirst mich preisen. Psal. 49, 15. Dieß giebt uns die feste Zuversicht, die wir zu ihm haben, daß er uns höre, wenn wir nach seinem Willen um etwas bitten. 1 Joh. 5, 14.

§. 247.

Das Gebeth für andere Menschen, sie mögen noch auf dieser Erde leben, oder bereits die Welt verlassen haben, ist ein treffliches Belebungsmittel unserer Bruderliebe und unsers Vertrauens zu Gott, und es kann uns mit einem reinern Willen, so wie mit höherer Kraft, erfüllen, an der Veredlung und Beseligung unserer Brüder treu und rastlos zu arbeiten. Vor allem ermahne ich denn, daß Bitten, Gebethe, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen geschehen. 1 Tim. 2, 1.

§. 248.

Das Gebeth um Vergebung unserer Sünden, welchem der ernstliche, aufrichtige Wille, sich zu bessern, oder eine schon wirklich vorhergegangene redliche Besserung vorangehen muß, wenn es Kraft und Wirkung haben soll, belebt und stärkt das kindliche Vertrauen zu Gottes Vaterhuld, bey dem Gefühle und Bewußtseyn sittlicher Unvollkommenheit, und treibt uns mächtig an zum Streben nach Heiligkeit.

§. 249.

Bey den öffentlichen Gottesverehrungen der Christen sind Formulargebethe durchaus nothwendig; wenn man für sich bethet, sind sie es nicht. Wer indessen ihrer benöthiget ist, ohne Gebethbuch nicht zu bethen weiß, der wähle sich gleichwohl das beste, oder die bessern, und sey auf seiner Hut, daß die Andacht durch den Gebrauch derselben nicht geschwächt, und der Zweck des Gebethes nicht ganz und gar verfehlt werde.

§. 250.

In der Gebethsformel, welche Jesus seinen Schülern nicht als einzige und beständige Vorschrift, sondern als Muster eines Gott gefälligen Gebethes, mitgetheilt hat, in dem Vaterunser findet man, wenn er richtig erklärt und verstanden wird, den wahren Geist eines guten Gebethes ausgedrückt, und wir können durch dieses Gebeth, wenn wir dasselbe anders, wie es eigentlich seyn sollte, mit inniger Andacht sprechen, unsere frommen Gefühle beleben, unsere Entschließungen für Wahrheit, Tugend und Liebe stärken, unsere Herzen bey den Uebeln des Erdenlebens erheitern und beruhigen.

§. 251.

Ein im Geiste und Sinne Jesu verrichtetes Gebeth ist jedesmahl segensvoll; es wirket in unsere Tugend und in unsere Gemüthsruhe kräftig ein, selbst dann, wenn das Gebethene uns von der Weisheit des Allgütigen nicht gewährt werden könnte.

§. 252.

Die Religion hat den wirksamsten Einfluß in das Herz des Menschen, und sie ist unstreitig das kräftigste

Beförderungsmittel unserer Tugend. Der Glaube an Gott und an die unendliche Bestimmung des Geistes zur Sittlichkeit, und einer ihr angemessenen Glückseligkeit, unterstützt die Tugend, auf das kräftigste im Kampfe, und gewährt ihr, unter den schmerzlichen Aufopferungen, beharrlichen Muth. Vor allem ist die Religion Jesu, die Vergegenwärtigung seines hohen Verdienstes, um uns, und seines uns zur Nachahmung aufgestellten vollendeten Beyspiels, im Stande, uns in einer gewissenhaften Erfüllung unserer Pflichten zu stärken, und uns der Tugend, in allen Lagen und Umständen unsers Lebens, treu zu erhalten. **Das ist das ewige Leben, daß sie erkennen dich, den einig wahren Gott, und den, welchen du gesandt hast, Jesus Christus. Joh. 17, 3.**

§. 253.

Daß die öftere, würdige Theilnahme an den heiligen Sakramenten, und die fleißige und andächtige Beywohnung bey öffentlichen Gottesverehrungen uns in der Religion und im Streben nach Tugend befestige, lehrt die tägliche Erfahrung. Denjenigen, welche an den Sakramenten und andern öffentlichen Gottesverehrungen sehr selten, oder gar nie Theil nehmen, ist die Religion weiter nichts als eine veraltete Erfindung der Menschen, wenn sie dieselbe nicht ganz verachten; und die Tugend heucheln solche nur aus Eigennutz, oder wenn es ihnen die Konvenienz gebiethet. Jesus hat die Sakramente eingesetzt, damit wir Kraft im Kampfe der Tugend mit dem Laster erhalten, wenn wir dieselben mit reinem Herzen, mit lebendigen Glauben, würdig empfangen. Die öffentlichen Gottesverehrungen, die in der katholischen Kirche angeordnet sind, befördern die Religiosität auf mannichfaltige Weise: bey den Predigten werden Belehrungen über die christliche Religion ertheilt,

die Lehren Jesu, die wir zwar immer vor Augen behalten sollen, werden unserm Gedächtnisse neuerdings eingeprägt; das heilige Meßopfer erinnert uns an den Tod Jesu, der uns von Sünden gereinigt hat, und zum Muster der erhabensten Tugenden dient; das gemeinschaftliche Gebeth, und der gemeinschaftliche Gesang erregen die sittlichen und religiösen Gefühle, und sind von jeher für sehr kräftig angesehen worden, um die Gewährung unserer wichtigsten Bitten zu erlangen. Wir sind daher als Christen verpflichtet, die öffentlichen Gottesverehrungen, wenn unsere Kräfte und höhere Pflichten es gestatten, fleißig zu besuchen, und sie sowohl zu unserer eigenen Erbauung, als auch zur Ermunterung für andere, treu und gewissenhaft zu benützen. **Machet euch innigst vertraut mit der Lehre Christi, um mit aller Weisheit euch einander belehren und ermahnen zu können; und singet dem Herrn von Herzen und mit Anmuth Psalmen, Gesänge und geistvolle Lieder! Kol. 3, 16. Nicht versäumen wollen wir unsere Zusammenkünfte, wie es Einige zu thun pflegen, sondern erwecken wollen wir uns, und dieß um so mehr, je näher ihr den Tag (der Vergeltung) herannahen seht. Hebr. 10, 25.**

Jesus fand sich schon als zarter Knabe im Tempel ein. Die Schüler Jesu und die ersten Christen, besuchten die öffentlichen Gottesverehrungen mit vielem Eifer.

§. 254.

Die feyerlichen Religionsgebräuche, die in der katholischen Kirche eingeführt sind, empfehlen sich durch ihr hohes Alter, und sind geschickt, religiöse Gefühle und Gesinnungen zu wecken, zu befestigen und zu vermehren. Nur solche verabsäumen oder verachten dieselben, welchen die Religionsübungen gleichgültige oder gar unnütze Geschäfte sind.

§. 255.

Die genaue und gewissenhafte Befolgung der Kirchengebothe ist für jeden katholischen Christen strenge Pflicht. Wir sind schuldig unsern Vorstehern, die die Urheber dieser Gebothe sind, zu gehorchen. **Wer euch hört**, sagt Jesus zu seinen Aposteln Luk. 10, 16, **der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.** — Wir haben nur fünf allgemeine Gebothe der Kirche, deren Beobachtung denjenigen nicht schwer fällt, die Gott fürchten und lieben: 1) Wir sollen die von der Kirche angeordneten Feyertage heiligen, d. h., uns von knechtlicher Arbeit, die die Noth nicht verlangt, enthalten, und an diesen Tagen wenigstens vor- und nach Mittag eine Zeit gottseligen Werken widmen; 2) sollen wir an Sonn- und Feyertagen dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen, und insbesondere eine heilige Messe mit gebührender Andacht und Ehrfurcht hören; 3) sind wir verbunden, uns an einigen Tagen des Fleisches zu enthalten, und an gewissen Tagen dürfen wir uns nur ein Mahl des Tages satt essen; 4) ist jeder katholische Christ verpflichtet, jährlich wenigstens einmahl seinem verordneten Priester seine Sünden zu beichten, und um die österliche Zeit das hochwürdigste Sakrament des Altars zu empfangen; 5) ist es verbothen, vom ersten Sonntage des Advents, bis auf den heiligen Dreykönigtag, und von Aschermittwoche, bis auf den ersten Sonntag nach Ostern, feyerliche Hochzeiten zu halten.

Bereits im alten Testament hat Gott verordnet: Gedenke, daß du den Sabbath heiligst. Sechs Tage über sollst du arbeiten, und alles verrichten, was du zu thun hast. Aber der siebente ist der Ruhetag

des Herrn deines Gottes. An diesem Tage sollst du kein Werk thun, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Hausvieh, noch der Fremdling, der sich bey dir aufhält. Denn in sechs Tagen hat Gott der Herr Himmel und Erde, und alles, was darinen ist, gemacht; und am siebenten hat er geruht. Deßwegen hat er den Tag des Sabbaths gesegnet, und seinem Dienste gewidmet. 2 Mos. 20, 8—11. — Das Fastengeboth lehrt uns Mäßigkeit; Die Kirche wollte uns Veranlassung geben, alle Triebe zu bezähmen, die zur Unmäßigkeit und andern unerlaubten Handlungen führen. Wegen der großen Lauigkeit einiger Christen, hat die Kirche angeordnet, daß alle wenigstens ein Mahl im Jahre ihrem verordneten Priester beichten, und zur österlichen Zeit, das heiligste Sakrament des Altars empfangen sollen. Uebrigens verweiset die Kirche jeden Christen an sein eigenes Gewissen, wann er beichten soll, und überläßt es dem Eifer der Gläubigen, wie oft sie zu dem Tische des Herrn gehen wollen. — Endlich hat die Kirche zu gewissen Zeiten die feyerlichen Hochzeiten verbothen, weil sich Tänze und andere lärmende Ergötzlichkeiten mit der stillen Andacht und Gemüthsversammlung, mit welcher wir die Advent- und Fastenzeit begehen sollen, nicht vertragen.

§. 256.

Eine weise Benutzung der Einsamkeit am Morgen und am Abend, und bey gewissen Abschnitten unsers Lebens, zur Sammlung von der Zerstreuung und Betäubung, zum ernsten und anhaltenden Nachdenken über uns selbst und unsern Zustand, ist sehr geschickt, uns auf der Bahn des Guten zu stärken, und das Herz zu edlen und frommen Gefühlen zu erwärmen. Wir werden sehr wohl thun, wenn wir zur Einsamkeit und Sammlung eine Kirche wählen.

Auch Jesus suchte die Einsamkeit, um allein zu bethen. Matth. 14, 23. Joh. 6, 15. Matth. 4, 1.

§. 257.

Die mit Nachdenken und prüfender Aufmerksamkeit angestellte Lesung moralischer, ascetischer Schriften, wie gut gewählter Bücher überhaupt, ist für die Beförderung unserer Tugend von großer Wichtigkeit. Sie weckt und erleichtert das Nachdenken, sichert von einer gänzlichen Verwilderung und führt unsern sittlich-religiösen Gefühlen Nahrung und Wärme zu.

Schande ist es, daß viele Frauenzimmer auf ihren Putz bedeutende Summen verwenden, für ein Buch — Nichts.

§. 258.

Der Umgang mit weisen, wahrhaft guten und religiösen Menschen kann sehr viel zur Beförderung unserer Tugend beytragen, und vortheilhaft auf unser Herz wirken, besonders wenn er sich der vertrautern Freundschaft nähert. Ein solcher Umgang weckt den Glauben an alles Gute, regt den Nachahmungstrieb wohlthätig an, zeigt uns die Möglichkeit der Tugend, ihren hohen Werth und ihren segnenden Einfluß in das Daseyn des Menschen, und füllt die Seele mit edlen Gedanken und Gefühlen, die zu Thaten reifen. Höre jedes Gespräch von Gott mit Vergnügen, und weise Sittensprüche laß dir nicht entgehen. Lernst du einen verständigen Mann kennen, so eile des Morgens früh zu ihm und dein Fuß betrete oft die Schwelle seiner Thüre. Sir. 6, 35. 36.

§. 259.

Ein bescheidener Umgang mit der Natur ist ein sehr gutes Belebungs- und Stärkungsmittel der moralisch-religiösen Gesinnungen. Die Natur hat eine belehrende,

rührende und stärkende Kraft; sie ist die stete Führerin, Freundin und Trösterin weiser, guter und religiöser Menschen.

Wir finden Jesus bald am Meere, bald auf einem Berge, bald in einer einsamen Gegend; Kapernaum, welches in einer der schönsten Gegenden Galiläas lag, wählte er sich einst auf eine Zeit zu seinem Aufenthaltsorte. Seine schönen Bilder und Vergleichungen entlehnte er aus der Natur, und ihre belehrende und tröstende Gottessprache wußte er so zu deuten, wie kein Weiser vor ihm. In Andacht versunken betrachtete er fleißig die Wunder und die reizenden Schönheiten der Natur, und durchwachte in ihrem Tempel, zuweilen Nächte im Gebethe. Selbst die letzte Stärkung zu seinen Leiden, suchte er in der freyen Natur, an seinem Lieblingsorte, dem Olivenberge.

Glas u. Bernstein

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gärtner, Korbinian

Katholische Glaubens- und Tugendlehre für die gebildetere weibliche Jugend vorzüglich als Lehrbuch in der dritten Klasse zu gebrauchen

Salzburg 1814

Catech. 321 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389489-1